



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Zsolnay und Deuticke
Zwei Verlage und ihre Rolle als Vermittler
von österreichischer und fremdsprachiger Literatur

Eine statistische Analyse der Verlagsprogramme im Untersuchungszeitraum
2000-2010

Verfasserin

Stefanie Neuhart

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Murray G. Hall

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, die vorliegende Diplomarbeit ohne Hilfe Dritter und nur mit den angegebenen Quellen und Hilfsmitteln angefertigt zu haben. Alle Stellen, die den Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht worden. Diese Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen.

Stefanie Neuhart

Für meine liebe Mutter Christine

Danksagung

Diese Arbeit bietet mir nicht nur die Möglichkeit, über die Verlage Zsolnay und Deuticke zu schreiben, sondern eröffnet mir die Gelegenheit, den Menschen zu danken, die zum Erfolg dieser Arbeit beigetragen haben:

Ich bedanke mich bei meinem Diplomarbeitsbetreuer Ao. Univ.-Prof. Dr. Murray G. Hall für die hilfreiche Unterstützung und die detaillierte und konstruktive Kritik. Bei Fragen oder Unsicherheiten ist er mir stets mit großem Engagement zur Seite gestanden.

Besonderer Dank gilt Martina Schmidt, der Programmleiterin des Deuticke Verlages, und Herbert Ohrlinger, dem Programmleiter des Zsolnay Verlages, die mich mit hilfreichen Anregungen und der Bereitschaft, Interviews zu geben, in meinem Arbeitsprozess maßgeblich unterstützt haben.

Ebenfalls möchte ich mich bei dem Schriftsteller Vladimir Vertlib für sein Engagement und das bereichernde Interview bedanken.

Ein großes Dankeschön an meine lieben Freundinnen und Freunde und an all diejenigen, die mir bei der Erstellung der Diplomarbeit geholfen haben.

Herzlichen Dank an meine Eltern, die mir dieses Studium finanziell ermöglicht haben und mir, neben ihrer moralischen Unterstützung, stets den Rücken gestärkt haben.

Ein ganz besonderer Dank gilt meinem Lebensgefährten Benedikt Fuchs für die liebevolle Unterstützung während der gesamten Studienzeit.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	8
1. Die Verlagsgeschichte des Paul Zsolnay Verlages	13
1.1. Der Entschluss zur Verlagsgründung 1923	13
1.2 Das Erfolgsrezept Zsolnays	15
1.3 Die ersten Jahre nach der Gründung	19
1.4 Die Weltwirtschaftskrise und das Aufkommen des Nationalsozialismus	23
1.5 Zsolnays Emigration im Jahr 1938	29
1.6 Der Verlag unter Karl H. Bischoff während des Zweiten Weltkriegs	31
1.7 Die Rückkehr aus dem Londoner Exil und der Neubeginn in Wien	34
1.8 Der Verlag nach dem Tod des Gründers Paul Zsolnay	37
1.9 Übernahme durch den Münchner Carl Hanser Verlag	44
2. Die Geschichte des Deuticke Verlages	48
2.1 Die Gründungsjahre	48
2.2 Der Erste Weltkrieg und seine Folgen für den Deuticke Verlag	49
2.3 Vertreibung, Unterdrückung, Zensur - Der Verlag im Zweiten Weltkrieg	51
2.4 Der Wiederaufbau	53
2.5 Zeit des Österreichischen Bundesverlags (ÖBV)	55

2.6 Die Verlagsleitung des Deuticke Verlages unter Martina Schmidt seit 1991	57
3. Die Verlage Paul Zsolnay und Deuticke	60
3.1 Über den Paul Zsolnay Verlag	60
3.1.1 Herbert Ohrlinger	64
3.2 Über den Deuticke Verlag	65
3.2.1 Martina Schmidt	66
3.3 Schwerpunkte, Programmgestaltung, Literaturvermittlung	67
3.3.1 Henning Mankell	81
3.3.2 Daniel Glattauer	84
4. Statistische Auswertung der Verlagsprogramme	87
4.1 Zsolnay	88
4.2 Deuticke	93
5. Die Verlagslandschaft Österreichs im Spiegel von Zsolnay und Deuticke	100
5.1. Übersetzungstätigkeit österreichischer Verlage	100
5.2. Der Einfluss des deutschen Buchmarkts auf das österreichische Verlagswesen	106
6. Schwerpunkt Osteuropa und Südosteuropa bei Zsolnay und Deuticke	112
6.1 Vladimir Vertlib	118
6.2 Dimitré Dinev	125
6.3 Julya Rabinowich	130

Schlussbemerkung und Ausblick	132
Literaturverzeichnis	134
Primärliteratur	134
Sekundärliteratur	135

Einleitung

Zsolnay und Deuticke - zwei Verlagsunternehmen mit langer Geschichte und Tradition. Der Deuticke Verlag wurde bereits im Jahr 1878 von Franz Deuticke gegründet und gleich zu Beginn mehr einem Buchhandelsunternehmen als einem Verlag. Der Paul Zsolnay Verlag hingegen wurde 1924 ins Leben gerufen und etablierte sich in den darauffolgenden Jahren zum renommiertesten belletristischen Verlag Österreichs. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs konnte er diesem Stellenwert auch gerecht werden. 1938 musste der Verleger Paul Zsolnay seinen Schreibtisch in der Prinz-Eugen-Straße verlassen und war zur Emigration nach London gezwungen.

Einige Jahrzehnte später, im Jahr 1996, wird der Paul Zsolnay Verlag vom Carl Hanser Verlag, der seinen Sitz in München hat, übernommen. Michael Krüger, Verlagsleiter von Hanser, setzte sich zum Ziel, die Tradition des Zsolnay Verlages weiterzuführen. Nachdem im Herbst desselben Jahres das neue Zsolnay-Verlagsprogramm große Aufmerksamkeit erhielt, wurde im Dezember 1996 der Literaturkritiker und ehemalige *Presse*-Redakteur Herbert Ohrlinger Programmleiter von Zsolnay. Neben Sanssouci (1995 zu Hanser) und Nagel & Kimche (2000 zu Hanser) wurde der Deuticke Verlag, unter der Leitung von Martina Schmidt, im Jahr 2004 vom Paul Zsolnay Verlag übernommen und somit Teil der Hanser-Verlagsgruppe.

Wie und unter welchen Umständen beide Verlage ihren Bestand und Stellenwert seit ihrer Gründung bis heute sichern konnten, wird in der folgenden Arbeit einer genauen Betrachtung unterzogen. Dabei sollen die politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen und die damit einhergehenden Konsequenzen für den österreichischen Buchhandel und das Verlagswesen berücksichtigt werden.

Da der Paul Zsolnay Verlag in der österreichischen Literaturgeschichtsschreibung als der größte Verlag im 20. Jahrhundert, der die meisten Erfolge erzielen konnte, bezeichnet werden kann, wird mit der Auseinandersetzung der Geschichte des Paul Zsolnay Verlags ein Stück österreichische Literaturgeschichte geschrieben.¹ Auch Hans Mayer sieht einen Zusammenhang zwischen der Literaturgeschichte und der Geschichte bedeutsamer Verlage. „Alle großen Verlage haben ein eigenes, unverwechselbares

¹ Vgl. Murray G. Hall/Herbert Ohrlinger: Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999. Dokumente und Zeugnisse. Wien: Paul Zsolnay Verlag 1999, S. 6.

Gesicht. Und der große, der wirkliche Verleger hat es verstanden, dieses Gesicht, diese Züge zu prägen. Ruft man den Namen bestimmter Verleger auf, so nennt man damit zugleich bestimmte literarische und literar-geschichtliche Zusammenhänge.“² Für Deutschland sind beispielsweise Ernst Rowohlt und Samuel Fischer zu nennen; in Österreich ist Paul Zsolnay eine der größten Persönlichkeiten, die im Zusammenhang mit Verlag und Verlagsgeschichte genannt werden kann.³

Ausgehend von der Geschichte von Zsolnay und Deuticke wird vor allem ein Schwerpunkt auf die Tätigkeiten von Martina Schmidt im Deuticke Verlag und Herbert Ohrlinger im Zsolnay Verlag gelegt. Ziel der Arbeit ist, die gegenwärtige Situation beider Verlage im Rahmen der nationalen und internationalen Verlagslandschaft zu untersuchen.

Neben der Betrachtung der Verlage Zsolnay und Deuticke im letzten Jahrzehnt, werde ich auf Basis der Verlagsprogramme von 2000-2010 eine statistische Analyse durchführen. Diese soll aufzeigen, inwiefern sich Zsolnay und Deuticke zunehmend als österreichische Verlage am internationalen und deutschsprachigen Buchmarkt behaupten konnten. Außerdem soll gezeigt werden, wie sehr sich die Verlage um die Vermittlung österreichischer Literatur bemühen. Die Statistiken konzentrieren sich in weiterer Folge auf den Übersetzungsanteil der jährlichen Produktionen. Da Deuticke und Zsolnay jeweils eine eigene Programmschiene verfolgen und erst seit dem Jahr 2004 im Gebäude des Paul Zsolnay Verlags in der Prinz-Eugen-Straße zusammengearbeitet wird, wird in der Arbeit der Anteil an deutschsprachiger Literatur und die Anzahl an Übersetzungen aus unterschiedlichen Sprachen für Zsolnay und Deuticke jeweils getrennt analysiert. Dass die Programme beider Verlage einige Übersetzungen aus südost- und osteuropäischen Sprachen bzw. eine Menge an deutschsprachiger Literatur von Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die aus Südost- und Osteuropa zugewandert sind und in deutscher Sprache schreiben, beinhalten, wird anhand der statistischen Auswertungen anschaulich. Nicht zu vergessen sind dabei jene Werke, die zwar in deutscher Sprache erschienen sind, aber Migration, Herkunft und Integration zum Thema haben.

² Hans Mayer: Verlagsgeschichte als Literaturgeschichte. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, III. Jg. 1955, H.1, S. 46-52, S. 46.

³ Vgl. Hall/Ohrlinger: Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999 (1999), S. 5.

Eine weitere Fragestellung der Arbeit ist, welche Rolle Übersetzungen aus südost- und osteuropäischen Sprachen im Paul Zsolnay und Deuticke Verlag im Zeitraum von 2000 bis 2010 spielen. Welche Herkunftssprachen dominieren unter den Übersetzungen in den Verlagsprogrammen? Warum haben sich Julia Rabinowich, Dimitré Dinev und Vladimir Vertlib entschieden auf Deutsch zu schreiben und nicht in ihrer Muttersprache? Auf der Basis von geführten Interviews mit einem Autor und einer Autorin sollen aus der Sicht der Befragten einerseits die Ausdrucksmöglichkeiten, die die deutsche Sprache bietet, dargestellt werden und andererseits die Frage, was es für Vladimir Vertlib und Julia Rabinowich bedeutet im Deuticke Verlag publizieren zu können, beantwortet werden.

Die Voraussetzungen für Herstellung und Vertrieb von Büchern hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten radikal verändert. Durch die Entwicklung neuer Technologien konnten einige Herstellungsschritte und Arten des Vertriebs vereinfacht werden. Diese technischen Errungenschaften sind jedoch auch mit Umsatzverlusten und maßgeblichen Änderungen im Buch- und Verlagswesen verbunden. Wie man auch in anderen Kulturbereichen erkennen kann, konzentriert man sich zunehmend auf Internationalisierung und Globalisierung. Diese Entwicklung fordert auch die österreichische Politik heraus, zumal die Herausgabe von Literatur und die Existenzsicherung österreichischer Verlage einen wesentlichen Beitrag zur österreichischen Kultur leisten. Die Macht großer Verlagsketten in Deutschland übt Druck und Angst vor Verlust der Wettbewerbsfähigkeit aus. Während es für kleine österreichische Verlage zunehmend schwieriger wurde, sich als erfolgreiches Unternehmen zu profilieren, beweisen Zsolnay und Deuticke ihre ökonomische Stärke und platzieren regelmäßig Publikationen auf heimischen und internationalen Bestsellerlisten.⁴ Paradebeispiele hierfür sind der schwedische Krimiautor Henning Mankell und der österreichische Schriftsteller Daniel Glattauer.

In einem Artikel über die Buchwelt in Österreich hebt Rüdiger Wischenbart den Stellenwert der Hanser-Verlagsgruppe innerhalb des deutschen Sprachraumes hervor:

⁴ Vgl. Fritz Panzer: Buchverlage in Österreich - Eine Branche im Umbruch. In: Werkstattblätter. Nr. 3, September 2003.

„Der Verlag Hanser - auch in Deutschland eine allererste Adresse - mit seiner nunmehr gut eingeführten Wiener Filiale ist [...] der mit Abstand wichtigste Akteur.“⁵

Die Verlagsgeschichte von Zsolnay und Deuticke in den ersten beiden Kapiteln wird den Ausgangspunkt der Arbeit darstellen. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Zsolnay Verlages soll aufzeigen, dass der Wiener Verlag schon sehr früh auf ein betont internationales Literaturprogramm setzte und dabei nicht auf große österreichische Klassiker wie Werke von u.a. Arthur Schnitzler und Richard Wagner verzichtete. Bis heute finden sich großartige Klassiker (z.B. Graham Greene, Pearl S. Buck, John Steinbeck, John Galsworthy, Colette) in der Backlist des Zsolnay Verlages. Auch der Deuticke Verlag wurde im Laufe seiner Geschichte mehreren Strukturänderungen unterzogen. So wurden bei Deuticke vor einigen Jahrzehnten vor allem Lehr- und Handbücher, Zeitschriften, Sachbücher sowie Monographien publiziert. Heute sind Werke, die der Belletristik zuzuordnen sind, seit einigen Jahren Krimis und eine renommierte Sachbuchreihe (z.B. Schwarzbücher) Teil des Verlagsprogramms. Dieser Wandel, in geschichtlicher wie auch in programmspezifischer Hinsicht, soll in der Arbeit vorangestellt werden.

Literaturwissenschaftler und -kritiker sprechen von einer geringen Präsenz österreichischer Verlagsunternehmen am deutschen Buch- und Bestsellermarkt. Die Auseinandersetzung mit der besonderen Bedeutung Mankells und dem damit verbundenen hohen Übersetzungsanteil aus dem Schwedischen wird in Kapitel drei Niederschlag finden. Außerdem soll ein Überblick über die Verlagsprofile von Zsolnay und Deuticke gegeben, Schwerpunkte und Programmgestaltungen herausgearbeitet werden.

Im vierten Kapitel werden, basierend auf einer durchgeführten Programmauswertung, die Ergebnisse in Form von Diagrammen präsentiert und anschließend, ausgehend von exemplarischen Programmschwerpunkten, analysiert.

Betrachtet man die Geschichte beider Verlage, so wird sichtbar, dass sowohl der Paul Zsolnay als auch der Deuticke Verlag schwierige Zeiten hinter sich haben. In zahlreichen Artikeln und Geschichten über einzelne Verlagsunternehmen in Österreich und Deutschland ist von krisenhaften und existenzbedrohenden Zeiten die Rede. Vor

⁵ Rüdiger Wischenbart: Österreichische Buchwelt im Abendlicht. In: Der Standard, Printausgabe, 2./3. Oktober 2010.

allem in Österreich kommt es immer wieder zu Schwierigkeiten, da der Absatzmarkt Deutschlands einerseits überlebenswichtig ist, die Abwanderung österreichischer Schriftsteller zu deutschen Verlagen jedoch ein immer wiederkehrendes Phänomen ist. Der maßgeblichen Einfluss, den der deutsche Buchmarkt auf das österreichische Verlagswesen nimmt, wird in Kapitel fünf untersucht. Eine Basis dafür stellt die Arbeit *Kein Land des Übersetzens?* von Rudolf Pölzer dar.

Das sechste Kapitel widmet sich dem Schwerpunkt Ost- und Südosteuropa im Zsolnay und Deuticke Verlag. Wie bereits beschrieben, wird sich die Arbeit auf die Autoren Dimitré Dinev und Vladimir Vertlib sowie auf die Autorin Julya Rabinowich konzentrieren.

1. Die Verlagsgeschichte des Paul Zsolnay Verlages

1.1. Der Entschluss zur Verlagsgründung 1923

Die Entstehung des Paul Zsolnay Verlags scheint auf den ersten Blick nicht prototypisch für eine Verlagsgründung zu sein, denn der am 12. Juni 1895 in Budapest geborene Sohn eines Großindustriellen widmete sich bereits in jungen Jahren der Bodenkultur und war Inhaber einer Schlossgärtnerei. Bevor im Jahr 1924 der Paul Zsolnay Verlag in das Handelsregister eingetragen wurde, besuchte Zsolnay auf Wunsch seines Vaters die Hochschule für Bodenkultur in Wien. Seine Mutter Amanda, Andy genannt, spielte für die Entwicklung des Verlages eine wesentliche Rolle und „[...] machte ihr Heim zu einem Zentrum erlesener Wiener Geistlichkeit“.⁶ So wurden im Schloss Oberufer, dem Familiengut nahe Bratislava, häufig Künstlerkreise abgehalten. Im Salon von Paul Zsolnays Mutter trafen sich große Literaten jener Zeit: etwa Gerhart Hauptmann, Franz Werfel, Gustav Mahler, Richard Strauss, Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal. Die Schriftsteller waren mit ihren Autorenverträgen in großem Maße unzufrieden und fühlten sich von ihren Verlegern hinsichtlich der niedrigen Honorare betrogen.⁷ Paul Zsolnay beschrieb rückblickend den ausschlaggebenden Moment, in dem die Idee einen Verlag zu gründen, zum ersten Mal ausgesprochen wurde:

Es war im Jahre 1923, als unzufriedene Autoren sich während ihres Aufenthaltes auf unserem Besitz eines Abends über ihre Verleger bitter beschwerten. Ob mit Recht oder Unrecht, weiß ich nicht. Plötzlich erhob sich in ihrer impulsiven Art die Gattin des Grafen Coudenhove, die Schauspielerin Ida Roland, und sagte: „Es erscheint mir unwürdig, daß wir, wie illoyale Dienstboten über ihre Herrschaft, über unsere Verleger herziehen. Wäre es nicht besser, wir würden versuchen, einen neuen Verleger zu finden. Wie wäre es mit Paul von Szolnay [sic]? Er ist ein guter Organisator und versteht etwas von Literatur?“⁸

⁶ Murray G. Hall: Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil. Tübingen: Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG 1994 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur), S. 25.

⁷ Vgl. Hall/Ohrlinger: Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999 (1999), S. 15ff.

⁸ Murray G. Hall: 70 Jahre Paul Zsolnay Verlag 1924-1994. Wien: Zsolnay Verlag Gesellschaft m. b. H. 1994, S. 16f.

Der Vorschlag fand große Zustimmung bei den Literaten des Künstlerkreises und Paul Zsolnay fasste den Beschluss, der schlechten Situation der Autoren und Autorinnen entgegenzuwirken und ihnen eine neue und gerechtere Publikationsstätte zu bieten. Doch die niedrigen Honorare, zur Unzufriedenheit vieler Autoren, waren vor allem auf die damalige Wirtschaftslage zurückzuführen und nicht unbedingt auf die Boshaftigkeit oder Hinterhältigkeit der Verleger.

Faktum war, daß durch die rasante Inflation in Deutschland die vertraglich vereinbarten Honorarzahungen am Zahltag einfach nichts mehr wert waren. Kein Wunder also, daß die Autoren ihren Verlegern die Schuld an ihrer unsicheren Existenz gaben. Das was Paul Zsolnay letztlich veranlaßte, einen Verlag in Wien zu gründen, hatte also erstens viel mehr mit der damaligen Wirtschaftslage und zweitens mit der Situation der belletristischen Verlage zu tun.⁹

Es war mit großer Mühe verbunden bzw. so gut wie undurchführbar, einzelne Werke in Druckauftrag zu geben, für eine realistische Kalkulation der Laden- und Produktionspreise zu sorgen und anschließend den Autorinnen und Autoren zufriedenstellende Honorare auszuzahlen.

Bei der Schuldzuweisung der Autoren gegenüber ihren Verlegern sollte also die Inflation und die damalige wirtschaftliche Situation berücksichtigt werden. Paul Zsolnay hatte somit den großen Vorteil als neue Hoffnung für Autoren und Autorinnen und als „Saubermann“¹⁰ in die Verlagsbranche einzusteigen.

Die Gründung des Zsolnay Verlages blieb nicht lange unbekannt. Schon bald wandten sich einige Autorinnen und Autoren an den Verleger und interessierten sich für dessen Verlagspolitik. So übernahm Zsolnay Werke von Hans Kaltneker (z.B. *Die Schwester*, *Die Opferung*) in sein Verlagsprogramm – Werke, die 1922 eigentlich noch im kurzlebigen Donau-Verlag erscheinen hätten sollen.¹¹

Doch Interesse kam nicht nur von Seiten der Autorinnen und Autoren, sondern auch von Zsolnay selbst. Der Niedergang des Rikola Verlages kann beispielsweise in Verbindung mit der Gründung des Zsolnay Verlags gebracht werden, denn Zsolnay interessierte sich

⁹ Hall/Ohrlinger: Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999 (1999), S. 17.

¹⁰ Hall: 70 Jahre Paul Zsolnay Verlag 1924-1994 (1994), S. 18.

¹¹ Vgl. Murray G. Hall: Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938. Band II. Belletristische Verlage der Ersten Republik. Graz, Wien, Köln: Hermann Böhlau Nachf. Gesellschaft m. b. H. 1985, S. 117.

insbesondere für die Autoren Colerus und Perutz, die er sehr schnell abwarb und in seinem Verlagsprogramm unterbrachte. Man kann von einem idealen Zeitpunkt sprechen, wenn man bedenkt, dass Zsolnay seinen Verlag in einer Zeit gründete, in der die wirtschaftlichen Entwicklungen günstig für seine Verlagsstrategie waren.¹²

1.2 Das Erfolgsrezept Zsolnays

Im Jahre 1924 wurde der Paul Zsolnay Verlag gegründet, der vor allem ein Ziel verfolgen sollte: eine bessere finanzielle Situation für die Autorinnen und Autoren. Der gegenwärtige Programmleiter des Zsolnay Verlages Mag. Herbert Ohrlinger und Univ.-Prof. Dr. Murray G. Hall beschreiben das außerordentliche Fingerspitzengefühl des jungen Paul Zsolnay:

Fraglos war es dem jungen Zsolnay vergönnt, aus einem beträchtlichen Vermögen zu schöpfen, außer Frage steht jedoch ebenso das Geschick, mit dem er und seine Mitarbeiter innerhalb weniger Jahre das formten, was den Verlag auszeichnete: die Pflege seiner Autoren, denen er immer und über alle Grenzen hinaus das Gefühl geistiger Heimat vermitteln konnte.¹³

Unter dem Schlagwort „Sozialisierung“ verfolgte man eine neue Verlagsstrategie. Ziel war es, vom Verleger als Betrüger und Ausbeuter abzukommen und eine gemeinsame Gewinnbeteiligung einzuführen. Dabei sollte der Lebensunterhalt eines Autors gesichert werden.¹⁴

Zahlreiche Nobelpreisträger gingen aus dem literarischen Programm des Verlages hervor, so wurden u.a. John Steinbeck, Erwin Schrödinger, John Galsworthy, Roger Martin du Gard, Pearl S. Buck und Bertrand Russel ausgezeichnet.¹⁵

Heinrich Mann gehörte zu jenen Autoren, die sich unmittelbar nach der Gründung für den Verlag interessierten. Außerdem suchte er zu dieser Zeit einen Verleger für die Veröffentlichung seiner Werke und stieß dabei auf Paul Zsolnay. Besonders wichtig war

¹² Vgl. ebda., S. 336f.

¹³ Hall/Ohrlinger Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999 (1999), S. 6.

¹⁴ Vgl. Hall.: 70 Jahre Paul Zsolnay Verlag 1924-1994 (1994), S. 18f.

¹⁵ Vgl. Hall/Ohrlinger: Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999 (1999), S. 5f.

ihm die materielle Sicherheit, die ihm der Paul Zsolnay Verlag zusprechen konnte. Zsolnay ging es vor allem darum, ein Vorbild für die übrigen Verleger im deutschsprachigen Raum zu werden. Seine Verlagsstruktur sollte andere Unternehmen dazu veranlassen, zukünftig nach seiner Strategie vorzugehen.¹⁶ Auch Felix Salten und Arthur Schnitzler kamen mit Zsolnay ins Geschäft. In politischer Hinsicht wurde Zsolnay für einen links-stehenden Idealisten gehalten, dem es nicht in erster Linie um eigennützigen Gewinn ging. Besonders attraktiv für die Autoren war, dass sie die Währung für die Auszahlung ihrer Honorare frei wählen konnten. Zsolnay hatte außerdem nicht den Druck, von Beginn an ein gewinnorientiertes Unternehmen zu führen, da er über einen großzügigen finanziellen Rückhalt verfügte. Schon bald konnte er die neuen Werke seiner Autorinnen und Autoren und deren Gesamtwerk ins Verlagsprogramm aufnehmen. Vor allem AutorInnen des Kurt Wolff Verlages liebäugelten mit dem neugegründeten Paul Zsolnay Verlag und wandten sich mit großem Interesse an den Verleger. Bereits vor der offiziellen Verlagsgründung im Jahr 1924 kam es zu einigen Vertragsabschlüssen. Der literarische Direktor Felix Costa kümmerte sich um die Verhandlungen mit Leon Schalit, der für die Übersetzung der Galsworthy-Werke zuständig war.¹⁷

Wie kaum einem anderen Verlag in Österreich gelang es dem Paul Zsolnay Verlag sich auch am deutschen Buchmarkt zu behaupten. Innerhalb weniger Jahre konnte sich der Verlag vor allem mit der Vermittlung von ausländischer Literatur im deutschsprachigen Raum etablieren.¹⁸

Vielleicht kann die folgende Vereinbarung zwischen Verleger und AutorInnen als das Erfolgsrezept des Paul Zsolnay Verlages deklariert werden:

Paul Zsolnay, der Gründer und Eigentümer unseres Verlages, hat von der kulturellen Mission des Verlegers durchdrungen einen Verlag ins Leben gerufen, dessen Aufgabe künstlerisch darin besteht, hochwertige Literatur zu pflegen und dessen geschäftliche Einstellung seinen ideellen Hochzielen entsprechend bei kaufmännischer und verlagstechnisch genauester Führung den neuen Gedanken bringt, die Autoren am Reingewinn zu beteiligen, ihnen jederzeit Bucheinsicht zu gewähren und

¹⁶ Dabei sollte beachtet werden, dass die Verleger jener Zeit nicht von Grund auf Betrüger waren und schlecht mit ihren Autoren und Autorinnen umgingen.

¹⁷ Vgl. ebda., S. 17ff.

¹⁸ Vgl. Hall: 70 Jahre Paul Zsolnay Verlag 1924-1994 (1994), S. 15.

in Streitfällen sich einem Schiedsgericht, das aus einem Verlagsvertreter, einem Autor und einer objektiven Persönlichkeit von Rang besteht, zu unterwerfen.¹⁹

In einem Brief von Paul Zsolnay an die Frau des ebenfalls erworbenen Autors Max Brod²⁰ spricht der Verleger von seinem Vorhaben, ein Unternehmen zu führen, das eine Heimat für seine Autoren darstellt. Denn nach den schrecklichen Umständen des Krieges wollte er die herausragenden Leistungen seiner Autoren würdigen, indem er ihnen eine gerechte Verlagsführung bietet. Neben der Publikation von deutschen literarischen Werken soll auch eine Verbreitung hochwertiger ausländischer Literatur im deutschsprachigen Raum stattfinden.²¹

Nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu einem enormen Anstieg an Verlagsgründungen in Österreich. Diese Neugründungen konnten sich jedoch aufgrund ökonomischer Schwäche nicht sehr lange halten. Trotz ausreichendem Kapital brachen viele Verlagsunternehmen mit ambitioniertem österreichischem Programm durch wirtschaftliche Umstände zusammen.²² „Aber kaum ein neues, in Wien ansässiges Verlagsunternehmen konnte sich auf dem gesamten deutschsprachigen Buchmarkt eine solche Geltung schaffen wie der Paul Zsolnay Verlag.“²³

In einem Vortrag im Jahr 1955 nimmt Paul Zsolnay zu seiner Ambition, einen Verlag zu gründen, Stellung:

Man hat an mich oft die Frage gerichtet, wie man mit Erfolg einen Verlag aufbaut, und ich kann dazu nur ein Wort sagen, das eigentlich auch auf andere Berufe zutrifft: dieses eine Wort heißt Liebe. Liebe zum Buch, zu den Menschen, denen man mit Büchern eine Freude bereiten möchte, und – last not least – Liebe zu den Menschen, denen wir Bücher verdanken. Wenn man mich fragt, wie groß diese Liebe sein soll, möchte ich den Untertitel der bei mir erschienenen Anthologie ‚Liebe‘ zitieren: Das Maß der Liebe ist lieben ohne Maß.

Der Umgang mit den Autoren ist für die meisten Verleger recht schwer. Die Autoren haben oft das Gefühl, daß der Verleger sie ausnützen will, während der Verleger wiederum oft das Gefühl hat, daß er es ist, der von

¹⁹ Hall/Ohrlinger: Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999 (1999), S. 21f.

²⁰ Vgl. Paul Zsolnay in einem Brief an die Frau von Max Brod, 31.1.1925. Zitiert nach ebda., S. 22.

²¹ Vgl. ebda., S. 22.

²² Vgl. ebda. S. 10f.

²³ Ebda., S. 11.

den Autoren ausgebeutet werden soll. Diese vorgefaßte Meinung ist die Keimzelle der meisten Differenzen. Ich hatte es da viel leichter. Ich war, bevor ich Verleger wurde, ein ehrsamer Landwirt, der nach Absolvierung der Hochschule für Bodenkultur in Wien sein Gut in Preßburg verwaltete. Ich habe auch diesen Beruf mit Liebe ausgeübt und hatte die Genugtuung, daß mein Weizen in manchen Jahren der beste der Gegend war. Auf unserem Familiengut hatte ich durch meine Mutter, die es infolge ihrer Begeisterung für alles Große, das wir der Kunst verdanken, verstand, einen Kreis von Künstlern heranzuziehen, die Gelegenheit, viele Autoren kennenzulernen. Zu unseren Freunden zählten Gerhart Hauptmann, Richard Strauss, Hugo von Hofmannsthal, Franz Werfel, Arthur Schnitzler, Felix von Weingartner, Felix Salten, Graf Coudenhove-Kalergi, der bei uns sein Pan-Europa-Buch zum größten Teil geschrieben hat. Ich hatte von allem Anfang an zu den Autoren die Einstellung, die ich zu allen Menschen habe. Ich zitiere wieder den Titel eines Buches, das ich herausgegeben habe: ‚Mensch wie du und ich.‘ Es war im Jahre 1923, als unzufriedene Autoren sich während ihres Aufenthaltes auf unserem Besitz eines Abends über ihre Verleger bitter beschwerten. Ob mit Recht oder Unrecht, weiß ich nicht. Plötzlich erhob sich in ihrer impulsiven Art die Gattin des Grafen Coudenhove, die Schauspielerin Ida Roland, und sagte: ‚Es erscheint mir unwürdig, daß wir, wie illoyale Dienstboten über ihre Herrschaft, über unsere Verleger herziehen. Wäre es nicht besser, wir würden versuchen, einen neuen Verleger zu finden? Wie wäre es mit Paul Zsolnay? Er ist ein guter Organisator und versteht etwas von Literatur?‘ Die Anwesenden stimmten zu, und als Franz Werfel mir seinen ersten großen Roman ‚Verdi – Roman der Oper‘ anbot, entschloß ich mich zuzusagen von einem Tag auf den anderen, einen Verlag zu gründen.

Ich verstand vom Verlagswesen gar nichts; noch heute, nach über dreißig Jahren verlegerischer Tätigkeit, bin ich kein wirklicher Fachmann, und oft muß ich von meinen Mitarbeitern, die viel mehr von technischen Einzelheiten wissen als ich, hören, daß das eine oder andere, was ich wünsche, gegen die Regeln verstößt. Wenn ich mich trotzdem oft dem Rat dieser Fachleute nicht unterwarf, tat ich das, indem ich ihnen sagte, ich weiß, meine Herren, daß Sie das viel besser verstehen als ich, aber ich leite nun dieses Unternehmen und trage die volle Verantwortung. Ich bestehe daher darauf, daß die Dinge so blöd gemacht werden, wie ich es wünsche. Und es ist dennoch, und vielleicht gerade deshalb gegangen.²⁴

Dass der Verlag nach Paul Zsolnay selbst benannt wird, war nicht von Anfang an klar; auch der Name „Verlag der Autoren“ wurde als möglicher Verlagsname diskutiert. Der Paul Zsolnay Verlag konnte, wenn auch unter drastischen Umständen, die im Zuge des

²⁴ Paul Zsolnay (aus einem Vortrag, 1955). Zitiert nach ebda., S. 11ff.

Rückblickes noch genauer erläutert werden, am reichsdeutschen Buchmarkt große Erfolge verzeichnen, was vielen anderen österreichischen Verlagen verwehrt blieb.²⁵

1.3 Die ersten Jahre nach der Gründung

Das erste Jahresprogramm des Paul Zsolnay Verlages umfasste achtzehn Titel, die auf den Markt gebracht wurden. Davon waren acht Werke Übersetzungen – einen Schwerpunkt, den Zsolnay bereits in den Anfangsjahren setzte.²⁶

1. Franz Werfel: <i>Verdi. Roman der Oper</i>	4. April
2. Hans Kaltneker: <i>Die Schwester. Drama</i>	9. April
3. John Galsworthy: <i>Der Menschenfischer</i>	21. Mai
4. P. Dominique: <i>Unsere liebe Frau</i>	11. Juli
5. Richard Wagner: <i>Briefe an Hans Richter</i>	17. Juli
6. Paul Géraldy: <i>Helene. Roman</i>	18. August
7. Maurice Baring: <i>Die Verzauberte</i>	18. August
8. Walther Eidlitz: <i>Die Laufbahn der jungen Clothilde</i>	18. August
9. Egmont Colerus: <i>Pythagoras. Roman</i>	26. September
10. Gustav Mahler: <i>Zehnte Symphonie</i>	13. Oktober
11. John Galsworthy: <i>Gesellschaft</i>	13. Oktober
12. Gustav Mahler: <i>Briefe 1879-1911</i>	17. Oktober
13. Claude Anet: <i>Ariane. Ein russisches Mädchen</i>	24. Oktober
14. John Galsworthy: <i>Der kleine Jon</i>	6. November
15. John Galsworthy: <i>Urwald</i>	17. November
16. Franz Werfel: <i>Juarez und Maximilian</i>	17. November
17. Arthur Schnitzler: <i>Fräulein Else</i>	17. November
18. Felix Salten: <i>Geister der Zeit</i>	16. Dezember ²⁷

Zwischen 1924 und 1945 wurden etwa 950 Werke publiziert, darunter auch eine Vielzahl an ausländischen belletristischen Werken. John Galsworthy stellt ein exemplarisches Beispiel für die Erfolge des Zsolnay Verlages in den Anfangsjahren dar, denn für den englischen Autor wurden hohe Summen in die Werbung seiner Werke investiert. Neben Ankündigungen im *Börsenblatt* und der *Neuen Freien Presse* wurden Plakate und Prospekte gedruckt, die den Bekanntheitsgrad von Galsworthy steigern

²⁵ Vgl. ebda., S. 4ff.

²⁶ Vgl. Hall: Der Paul Zsolnay Verlag (1994), S. 43.

²⁷ Ebda., S. 43.

sollten. Zsolnay setzte seine ganze Aufmerksamkeit auf John Galsworthy und sorgte bereits im ersten Jahr für die Publikation von vier Titeln des englischen Autors. Allein 200.000 Schilling betrugten die Werbekosten und 400.000 Schilling war die Summe der ausgezahlten Honorare.

Paul Zsolnay ging es in erster Linie um die Publikation des Gesamtwerks eines Autors und nicht nur um die Veröffentlichung eines einzigen Werkes. Diese Bemühungen des Verlegers stießen zwar teilweise auf Komplikationen seitens der Rechtsinhaber, doch in den meisten Fällen kam es zu Generalverträgen und der Vereinbarung von Monatsrenten.

Das erste Buch, das im Zsolnay Verlag herausgegeben wurde, war Franz Werfels Werk *Verdi. Roman der Oper*, das im Frühjahr 1924 veröffentlicht wurde. Dieses Buch sollte nach Zsolnay die Basis für die Verlagsgründung darstellen. Werfel erhielt 22% des Ladenpreises und somit das höchste Honorar, das Zsolnay einem Autor zahlte. Andere Autoren erhielten ungefähr 15 bis 20% des Ladenpreises. Zu Beginn stellten Generalverträge zwischen Verleger und Autor kein Problem dar, doch nach 1933, als die Verbreitung von Werfel-Büchern am deutschen Markt eingestellt wurde, und der Verkauf seiner Werke von Österreich, der Schweiz und dem Ausland abhängig war, kam es zu großen Schwierigkeiten hinsichtlich der großzügigen Honorierung. *Verdi. Roman der Oper* wurde zum ersten Bestseller des Paul Zsolnay Verlages und konnte bis zum Jahr 1930 über 200.000 Mal verkauft werden. Auch Arthur Schnitzler debütierte mit einem großen Verkaufserfolg im Zsolnay Verlag.²⁸ Seine Novelle *Fräulein Else* konnte den Verkauf von 25.000 Büchern in den ersten sechs Wochen verzeichnen. Ein Jahr später erreichte der Titel eine Gesamtauflage von 45 000 Exemplaren.

Interessant ist außerdem Zsolnays Zuwendung zu Werken musikalischen Inhalts. Im Programm der ersten Verlagsjahre finden sich neben Gustav Mahlers *Briefen 1879-1911* und Richard Wagners Briefe an Hans Richter, der Briefwechsel zwischen Richard Strauss und Hugo von Hofmannsthal. Das Ende dieser Editionen bildeten die Briefe Tolstois im Jahr 1925.²⁹

Paul Zsolnay äußerte sich in seiner Wirkungszeit über das Erfolgsrezept eines Verlegers. Das Wichtigste bei der Publikation von Büchern, so Zsolnay, sei die Orientierung an den

²⁸ Es blieb bei der einen Veröffentlichung.

²⁹ Vgl. Hall/Ohrlinger: Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999 (1999), S. 25ff.

Bedürfnissen des Lesepublikums. Außerdem verfügen Autoren und Autorinnen über ein gewisses Anrecht, unterschiedliche Ansprüche gegenüber dem Verleger einzufordern:

1. Verständnis für seine dichterischen Absichten.
2. Leidenschaftliche Hingabe an sein Werk.
3. Würdige und wirkungsvolle Ausstattung.
4. Eine ausgezeichnete und weitverzweigte Organisation des Vertriebs und einen Propaganda-Apparat, der es versteht, geschmackvolle und doch wirksame Propaganda zu betreiben.
5. Absolute kaufmännische Korrektheit (dem Autor als Geschäftsfremden doppelt wichtig).³⁰

Wenn also ein Verleger/eine Verlegerin diesen Anforderungen nachkommt und das Buch als ein dichterisches Werk mit kulturellem Wert sieht und nicht als eine ökonomische Ware, so wird der Verleger/die Verlegerin großes Vertrauen von den Autoren und Autorinnen ernten. Für Zsolnay geht es in erster Linie darum, WIE ein Verleger/eine Verlegerin an die Herausgabe eines Buches herangeht. Mit Respekt und Verständnis für die Leistung eines Autors/einer Autorin wird eine Publikation zu großen Gewinnen führen können.

Da Zsolnay, wie bereits erwähnt, über einen starken finanziellen Rückhalt verfügte und nicht wie die meisten anderen Verleger unter dem Zwang, möglichst viel Geld mit den Publikationen zu verdienen, stand, verfolgte er häufig Ziele, die man durchaus als riskant bezeichnen konnte. Der Verleger legte neben der Vermittlung von österreichischen und deutschen Autoren und Autorinnen einen Schwerpunkt auf die Übersetzung von fremdsprachiger Literatur. Jene AutorInnen, deren Bücher bisher nur am fremdsprachigen Buchmarkt Verbreitung fanden, weckten das Interesse von Zsolnay und wurden durch die Übersetzung und Herausgabe im Zsolnay Verlag einem sehr großen Lesepublikum bekannt, nämlich dem deutschen und österreichischen. Zu diesen Autorinnen und Autoren zählen u.a.: Pearl S. Buck, Colette, Roger Martin du Gard, Martin Maurice, Graham Greene, Pierre Dominique, John Galsworthy, H.G. Wells, Daniele Varè, A.J. Cronin, Hai Schang Schuo Mong Jen. Aber auch eine Vielzahl an deutschen und österreichischen Autorinnen und Autoren wurde Teil des Zsolnay-Programms: Theodor Kramer, Franz Theodor Csokor, Roda Roda, Stefan Grossmann,

³⁰ Ebda., S. 38f.

Hilde Spiel, Friedrich Torberg, Oskar Jellinek, Leo Perutz. Übersetzt wurde aus zahlreichen Sprachen, beispielsweise aus dem Amerikanischen, Russischen, Französischen, Englischen, Skandinavischen, Ungarischen, Chinesischen und Italienischen.³¹

Herbert Ohrlinger und Murray G. Hall beschreiben sehr gut das Profil des Zsolnay-Verlagsprogramms vom Gründungsjahr bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges:

Die Romanproduktion beherrschte das Verlagsprogramm der Jahre 1924 bis 1945. In den dreißiger Jahren wurde das Sachbuch gepflegt, und ganz allgemein wurden nur sehr wenig Lyrikbände herausgegeben, und wenn, dann in kleiner Auflage und am ehesten von einem Autor, den man unter Vertrag hatte, im Rahmen des Gesamtwerks.³²

Gegen Ende des Jahres 1929 orientierte sich Paul Zsolnay an einer Tendenz, der schon einige deutsche Verlage nachgegangen waren: die erneute Herausgabe von erfolgreichen Titeln in Form einer preiswerten Buchreihe. So wurde im Herbst 1929 in der Schweiz die Buchreihe *Paul Zsolnays Bibliothek zeitgenössischer Werke* ins Leben gerufen. Der Preis richtete sich im Grunde nach den Warenhauspreisen. Außerdem sollten damit ein breiteres Lesepublikum und neue Käuferschichten angesprochen werden. Zu diesen gewinnbringenden Buchtiteln zählten u.a. Werke von Franz Werfel (dieser bildete den Anfang der Buchreihe mit *Der Abituriententag*), Max Brod, Heinrich Mann, H.G. Wells und Egmont Colerus. Einige Jahre später stellte sich heraus wie vorteilhaft die Schweiz als Produktionsstätte von *Paul Zsolnays Bibliothek zeitgenössischer Werke* war, denn nach 1933 war die Herausgabe von Werken vieler Zsolnay-AutorInnen im Deutschen Reich eine Schwierigkeit bzw. ganz verboten. Durch den Standort in der Schweiz war es für einige Zsolnay-AutorInnen und -Autoren (Heinrich Eduard Jacob, Paul Frischauer, Lili Grün und Schalom Asch) möglich, bis 1935 ihre Werke zu veröffentlichen und damit ihren Unterhalt zu sichern.³³

Bereits im Jahr 1925, nachdem sich der Zsolnay Verlag ein bemerkenswertes Standbein im österreichischen Verlagswesen geschaffen hatte, kam es zu einer Umwandlung der einst im Wiener Handelsregister eingetragenen Einzelfirma in eine Ges.m.b.H..

³¹ Vgl. ebda., S. 38ff.

³² Ebda., S. 47.

³³ Vgl. ebda., S. 47f.

Außerdem übersiedelte der Verlag von der Castelligasse (5. Bezirk) in die Teinfaltstraße im ersten Wiener Gemeindebezirk. Die Kapitalbasis für die Gründung ist in erster Linie auf das Budget von Paul Zsolnay zurückzuführen. Zsolnay verfügte über ein Anfangskapital von 20.000 Schilling und steuerte damit 80% dem Unternehmen bei; Felix Costa stellte 20% bereit. Etwa fünf Jahre später wurde der Paul Zsolnay Verlag zu einer Aktiengesellschaft. Mittlerweile konnte der Verlag auf 200 Titel im Verlagsprogramm verweisen.

1929 heiratete Paul Zsolnay Anna Mahler und bereitete sich damit einige Schwierigkeiten, da sein Vater gegen die Ehe mit der Tochter von Alma Mahler war. Bereits 1935 kam es zur Scheidung, wobei vermutet wird, dass die beiden schon 1931 getrennte Wege gingen. Aus ihrer Ehe ging Alma Mahler, benannt nach ihrer Großmutter, hervor.

1.4 Die Weltwirtschaftskrise und das Aufkommen des Nationalsozialismus

Im Jahr der Weltwirtschaftskrise, 1929, wurden 50 Neuerscheinungen veröffentlicht und ein Jahr später kam es zu der Herausgabe von 53 Novitäten. Doch die wirtschaftlichen Umstände gingen nicht spurlos an dem Unternehmen vorbei. Die 44 Neuerscheinungen im Jahr 1931 zeigen, dass auch der Zsolnay Verlag von der Wirtschaftskrise betroffen war.

Das Jahrbuch des Zsolnay Verlages, das 1931 herausgegeben wurde, umfasst u.a. Texte von John Galsworthy, Schalom Asch, Franz Werfel, Max Brod, Roger Martin du Gard, Friedrich Torberg, Theodor Dreiser und Colette.³⁴

1934 sank die Anzahl an Publikationen auf 31 Titel, wobei man dabei die schwerwiegenden politischen Umwälzungen des Jahres 1933 beachten muss. Es handelte sich um eine Zeit, in der die Vermittlung von Werken einiger Zsolnay-AutorInnen durch das Erstarken des Nationalsozialismus mehr und mehr eine Schwierigkeit darstellte. Adolf Hitler wurde Reichskanzler und das österreichische und deutsche Verlagswesen wurde von schwarzen Listen und Bücherverbrennungen

³⁴ Vgl. Jahrbuch. Paul Zsolnay Verlag 1931. Berlin, Wien, Leipzig: Paul Zsolnay Verlag Ges.m.b.H. 1930.

überschattet. Werke und AutorInnen waren plötzlich unerwünscht und Paul Zsolnay war zu Ramschverkäufen gezwungen, um das Lager abzubauen. Dass der Absatzmarkt Deutschlands dadurch für den Unternehmer nicht mehr so leicht zu erreichen war, stellte ein großes Problem dar, denn im Durchschnitt gingen 70% der Buchproduktion des Zsolnay Verlags nach Deutschland. Zsolnay war, was die unerwünschten AutorInnen betraf, auf den österreichischen, schweizerischen und fremdsprachigen Buchmarkt angewiesen. Doch der Verkauf auf jenen kleinen Märkten konnte an die bisherigen Verkaufserfolge keineswegs anschließen.

Murray G. Hall bezeichnet den Paul Zsolnay Verlag – in Zusammenhang mit dem Reichtum an Produktionen während der Zwischenkriegszeit – als einen der aktivsten und ambitioniertesten Verlage in Österreich.³⁵

Seit dem Frühjahr 1933 existierte eine Verbotsliste für die Leipziger Städtische Bücherei. Fünfzehn Autoren aus dem Verlagsprogramm des Zsolnay Verlages wurden mit einem Gesamtverbot belegt. Ziel war die Säuberung von Bibliotheken. Mit Publikationsverboten hatten u.a. Schalom Asch, Oskar Jelinek, Theodor Kramer, Emil Ludwig, Heinrich Mann, Felix Salten, Arthur Schnitzler, Friedrich Torberg, H.G. Wells sowie Franz Werfel zu kämpfen. Doch damit nicht genug. Einige ins Leben gerufene Listen sorgten für das Verbot von Auslieferungen nach Deutschland (darunter AutorInnen wie Hilde Spiel und Theodore Dreiser). Angesichts dieser schwierigen Situation für Zsolnay-AutorInnen verfasste Paul Zsolnay im Sommer 1936 Autorenverträge, die auf die aktuelle Situation zugeschnitten wurden. Im Fall Leo Perutz und seinem Roman *Der schwedische Reiter* kam es zu folgender Vereinbarung:³⁶

Was den Verkauf des in Rede stehenden Werkes in Deutschland anlangt, sind sich Autor und Verlag darin einig, daß der Verkauf in Deutschland sofort bei Erscheinen des Buches oder aber nach Erscheinen mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Schwierigkeiten stoßen wird und daß sogar mit der Unmöglichkeit eines solchen Verkaufs zu rechnen ist. Verlag und Autor sind daher übereingekommen, daß es dem Verlag überlassen bleibt, den Verkauf des in Rede stehenden Romans in Deutschland zu versuchen oder diesen Versuch zu unterlassen. Wenn es dem Verlag gelingen sollte, Exemplare des Werkes in Deutschland abzusetzen, übernimmt er die

³⁵ Vgl. Hall: Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938 (1985), S. 19.

³⁶ Vgl. Hall/Ohrlinger Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999 (1999), S. 50ff.

Verpflichtung, die sich aus diesen Verkäufen ergebenden Tantiemen Herrn Perutz in Schilling zur Auszahlung zu bringen.³⁷

Die vielen Lagerbestände, die plötzlich weniger wert waren, und ein an Reichsdeutschland angepasstes Programm blieben nicht die einzigen Probleme, mit denen der Verlag zu kämpfen hatte. Zu großen Schwierigkeiten führte das Verbot von Handel in Devisen und Valuten. Im Herbst 1930 wurde durch die Österreichische Nationalbank die sogenannte Devisenbewirtschaftung eingeleitet. Für Zsolnay spielte dies durch die enge Kooperation hinsichtlich des Absatzes mit Deutschland keine große Rolle. Schon bald kam es aber zur Bestimmung einer Anmelde- und Ablieferungspflicht, die das Ziel verfolgte, den Kurs des Schillings zu halten. Die Tantiemenzahlungen führten zu Schwierigkeiten und Streitfällen mit den Autorinnen und Autoren. Das Problem bestand darin, dass es dem Verlag nicht möglich war, Guthaben (Reichsmark) in Deutschland ohne weiteres nach Österreich zu transferieren. Doch die Devisensperre war nicht der einzige Konfliktpunkt, der zu langwierigen Verhandlungen und Debatten führte. Problematisch war auch die bis 1938 bestehende Devisenkontingentierung, die Verlage und Autorinnen und Autoren in teilweise hohem Maß betraf. Die Überführung von Guthaben des Zsolnay Verlags, das sich in Deutschland angesammelt hatte, war nur in Hinblick auf ein gewisses Kontingent erlaubt. Das bedeutete, dass das Kapital, das Zsolnay schöpfen konnte, vorerst in Deutschland blieb und nicht problemlos nach Wien überführt werden konnte. Die Einhaltung der Tantiemenzahlungen stellten für den Verleger in Wien ein Problem dar, denn ihm fehlte das akkumulierte Guthaben aus Deutschland. Die Zahlungen im Reich konnte er hingegen problemlos vornehmen. Besonders kompliziert war es, wenn Zsolnay Überweisungen ins Ausland (z.B. Pearl S. Buck, A.J. Cronin, H.G. Wells) nachkommen musste. Die Folge waren einige Anklagen von einkommensschwachen Autorinnen und Autoren.

H.G. Wells war einigen Personen im Deutschen Reich bereits negativ aufgefallen. Man war auf Vorsicht bedacht, doch mit der Veröffentlichung von Wells letztem Roman vor dem Krieg bei Zsolnay im Frühjahr 1933, *Die Geschichte einer Ehe*, legte der Verleger einen Finger in die offene Wunde. Die Konsequenz dieser Publikation war, dass Wells plötzlich mehr eine Belastung für das Verlagsgeschäft als eine Bereicherung war.

³⁷ Ebd., S. 54.

Zsolnay und seine Mitarbeiter konnten den anfallenden Abrechnungen an Wells nicht mehr nachkommen.³⁸ Auf einen Brief von Wells' Frau, die um Aufklärung der Situation bat, antwortete Zsolnay:

Wir haben Ihnen seit März 1933 keine Abrechnungen mehr geschickt, da wir wegen der Verbote, die gegen einige Bücher von H.G. Wells in Deutschland erfolgt sind, mehr Bücher von den Buchhändlern zurückerhalten, als wir verkaufen. [...] Wir bedauern es außerordentlich, daß politische Gründe uns daran verhindern, mehr von den Werken von H.G. Wells abzusetzen und daß wir Ihnen daher nichts Erfreuliches diesbezüglich mitteilen können. Der Schaden, den wir selbst durch diesen Umstand erleiden, ist sehr hoch, was aber leider für Sie kein Trost ist. Unsere Einstellung zu H.G. Wells hat sich selbstverständlich trotzdem dadurch in keiner Weise geändert, und wir hoffen, daß es uns gelingen wird, für H.G. Wells wieder eine günstige Stimmung in Deutschland zu erzeugen. Dies wäre für den Absatz seiner Bücher von außerordentlicher Wichtigkeit, da wir gerade von Büchern von H.G. Wells vor dem Umsturz in Deutschland 80% verkauft haben.³⁹

Stützt man sich auf das Verlagsprogramm von 1933 und dessen Neuerscheinungen, so ist noch keine Abweichung vom bisherigen Verlagsprofil erkennbar. Das Programm umfasste neben Autoren wie Heinrich Mann, Leo Perutz und Felix Salten eine achtbändige Nobelpreisausgabe der Schriften von John Galsworthy. Auch im Jahr 1934 sind noch keine gravierenden Veränderungen ersichtlich und das Programm verrät nach wie vor eine Pflege von internationalen Schriftstellern und Schriftstellerinnen (John Galsworthy, Pearl S. Buck, Margaret Storm Jameson u.a.).

Zu Beginn des Jahres 1934 zeichneten sich bereits einige Änderungen, die im Verlagsprogramm vorgenommen wurden, ab. Hinzu kamen Autoren, die bisher noch kein Werk im Zsolnay Verlag veröffentlicht hatten: Franz Spunda, Rudolf Hans Bartsch, Hans Nüchtern, Hubert Mumelter, Karl Röttger, Robert Michel und Ernst Scheibelreiter. In erster Linie ging es Paul Zsolnay um das Erhalten und weiterhin langfristige Bestehen seines Verlages. Zum Ziel machte er sich nach wie vor die Pflege seiner Hausautorinnen und –autoren. Paul Zsolnay und Felix Costa waren sich der Lage im nationalsozialistischen Deutschland trotz einiger Warnungen seitens der Autorinnen und

³⁸ Vgl. ebda., S. 55ff.

³⁹ Ebda., S. 58.

Autoren nicht bewusst. Dass sich in Deutschland in den vorangegangenen Jahren sehr viel verändert hatte und die politischen Machenschaften durchaus nicht zu unterschätzen waren, unterlag ihren Vorstellungen. Einige Autoren, die der Politik der NSDAP nicht abgeneigt waren und als „österreichisch national“ bezeichnet werden konnten, sorgten für einige Umstellungen. Autorinnen und Autoren, deren Werke noch einige Jahre davor aufgrund ihrer ideologischen Inhalte von Zsolnay fraglos abgelehnt worden wären, wurden nun Teil des neuen Verlagsprogramms. Das blieb nicht lange unbemerkt und durch das Publikmachen dieser Veränderungen, behaupteten Gegner des Nationalsozialismus, dass der Zsolnay Verlag nun mit dem Dritten Reich kooperiere. Das alles passierte zum Nachteil einiger Stammautorinnen und –autoren des Hauses, die Zsolnay nicht mehr halten konnte. Und dies nicht, weil er von deren Literatur plötzlich abgeneigt war, sondern weil diese Literatur am deutschen Buchmarkt, der mittlerweile vom Nationalsozialismus geprägt war, nicht mehr gefragt war. Dabei ist nicht zu vergessen, dass der deutsche Absatzmarkt nach wie vor Voraussetzung für die Kapitalerträge des Zsolnay Verlags war und ohne Deutschland als Absatzmarkt der Zsolnay Verlag nicht bestehen konnte. Hermann R. Leber, ein Verbündeter der NSDAP, wirkte in den darauffolgenden Jahren im Lektorat mit. Trotz der Publikation von Werken von Wladimir von Hartlieb, Karl Wache, Emmerich Groh und Karl Hans Strobl konnte der Paul Zsolnay Verlag in dieser Zeit keine großen ökonomischen Gewinne erzielen.⁴⁰

Erika Spann-Rheinisch publizierte beispielsweise im Jahr 1936 einen Lyrikband, *Gestalt und Geheimnis. Lieder und Gedichte*, im Paul Zsolnay Verlag und gehörte damit zu den „nationalen“ Zsolnay-Autorinnen. Interessant ist dabei die politische Komponente, denn Erika Spann-Rheinisch war 1934 für die Aufbereitung der Sonntags-Beilage *Der Bergkristall* des *Österreichischen Beobachters*, einer nationalsozialistischen Wiener Tageszeitung, die nicht lange bestand, zuständig.⁴¹

Das Programm des Zsolnay Verlags im Jahr 1934 beinhaltete auch einen Lyrikband von Hermann Stuppäck, einem nationalsozialistischen Parteigänger, der für die NS-Druckzeitschrift *Der Weg* verantwortlich war und die kurzlebige NS-Zeitschrift *Österreichische Wochenausgabe* verlegte.⁴²

⁴⁰ Vgl. ebda., S. 58ff.

⁴¹ Vgl. Hall: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938*.(1985), S. 66f.

⁴² Vgl. ebda., S. 356.

Ein Name, der in Zusammenhang mit den Pressereaktionen auf das neue Zsolnay-Verlagsprofil genannt werden muss, ist Will Vesper. Der deutsche Schriftsteller und Literaturkritiker war Herausgeber der Zeitschrift *Neue Literatur* und warf in seinen kritischen Schriften kein gutes Licht auf den Paul Zsolnay Verlag. Er bezeichnete diesen als getarnten nationalsozialistischen Verlag, der Werke von nationalen Autorinnen und Autoren herausgibt. Etwas später, im Jahr 1935, hieß es sogar, dass der Verlag eine Kulturorganisation sei, die Werte nationalsozialistischer Natur vermittele. Eine Ermittlung zeigte schon bald, dass 75% des Absatzes in Deutschland eingenommen wurden, Zsolnay einige seiner bisher verlegten Autorinnen und Autoren nicht mehr halten konnte und zudem keine nationalsozialismusbefürwortende Bücher veröffentlichte. Wie man gut erkennen kann, war der Zsolnay Verlag über lange Zeit von politischen Ideologien geprägt.⁴³

Paul Zsolnay ließ die Angriffe auf seine Person und sein Unternehmen nicht sang- und klanglos über sich ergehen und wehrte sich in Form eines Protestbriefs gegen die Beschimpfungen und Beschuldigungen. Er bezeichnete sich selbst als „Vorkämpfer der deutschen Kultur“⁴⁴. Anton Haasbauer, Landeskulturleiter der österreichischen NSDAP, und einige weitere rechtsgerichtete Instanzen richteten folgenden Appell: „[...] die nationale Dichterschaft Österreichs, die über keinen anderen grossen Verlag verfügt, möchte sich die Firma Zsolnay mit ihren grossen Vertriebs- und Propagandamitteln untertan machen.“⁴⁵ Für den Bereich Lektorat war Hermann R. Leber, ein Vertrauensmann der Landeskulturleitung der NSDAP, zuständig. Der Absatzmarkt im Hitlerdeutschland florierte und Will Vesper musste sich 1937 sehr wohl eingestehen, dass sich Zsolnay ein fixes Standbein im Deutschen Reich geschaffen hatte. Zsolnays Rechtfertigung war der Wunsch, seine jüdischen AutorInnen nach wie vor verlegen zu können und ihnen weiterhin eine literarische Heimstätte zu bieten.⁴⁶ Doch Will Vesper äußerte sich 1938 ein weiteres Mal zum Zsolnay Verlag: „Unser Freund, der Zsolnay-Verlag, ist in zuverlässige Betreuung genommen worden. Wie einst bei Ullstein, raten wir auch hier: Man lasse den besudelten Namen so schnell wie möglich verschwinden!

⁴³ Vgl. Hall/Ohrlinger: *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999* (1999), S. 61.

⁴⁴ Norbert Bachleitner/Franz M. Eybl/ Ernst Fischer: *Geschichte des Buchhandels in Österreich*. Wiesbaden: Otto Harrassowitz Verlag 2000 (Geschichte des Buchhandels. Herausgegeben von Herbert G. Göpfert, Albert Martino und Reinhard Wittmann, Band VI), S. 303.

⁴⁵ Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag* (1994), S. 416.

⁴⁶ Vgl. Bachleitner/Eybl/Fischer: *Geschichte des Buchhandels in Österreich* (2000), S. 303.

Unter der Flagge eines Judennamens kann kein deutsches Unternehmen glücklich weitersegeln.“⁴⁷

1.5 Zsolnays Emigration im Jahr 1938

März 1938: Am Eingang des Paul Zsolnay Verlages befindet sich eine Hakenkreuzfahne. Innerhalb weniger Tage wird dem Verlag vom Landeskulturamt der NSDAP Österreich ein Mann namens Hannes Dietl zugeteilt. Kein seltenes Phänomen zu dieser Zeit – ganz im Gegenteil: In kulturellen Institutionen (Theater, Verlage, etc.) kam es zur Übernahme in Führungspositionen durch Gefolgsleute der NSDAP. Mit Hannes Dietl und dem Autor Albert Jantsch-Streerbach konnte Paul Zsolnay – trotz deren „nationaler“ Gesinnung – ein ganzes Jahr lang vermeiden, dass sein Unternehmen durchwegs „arisiert“ wurde. Zsolnay, als „Judenverlag“ bezeichnet, gelang eine Tarnung, indem vorgegeben wurde, dass Hannes Dietl und Jantsch-Streerbach die Führungspositionen von Paul Zsolnay und Felix Costa übernommen hätten. Trotz eines offiziellen Dokuments, das bestätigte, dass der Paul Zsolnay Verlag einer „Arisierung“ unterzogen wurde, konnten Costa und Zsolnay die Schwierigkeiten, die sehr bald auf sie zugekommen sind, nicht einschätzen. Nach wie vor glaubte Zsolnay, dass schon bald alles wieder seinen gewohnten Gang nehmen werde. Die Idee, Autoren nationalsozialistischer Gesinnung im Verlag zu verlegen, stellte sich schon bald als ein großes Problem heraus – nach dem „Anschluss“ musste Zsolnay erkennen, dass ihm diese Änderung nicht geholfen hatte. Der Verleger hatte nun schon seit einigen Jahren um das Bestehen seines Unternehmens gekämpft. Er ließ zwar von Dividenden ab, doch die Verluste durch die Währungsumstellung belasteten Zsolnay maßgeblich.⁴⁸ „Da der Verlag hohe Markaußenstände und große Schillingverpflichtungen hatte, bedeutete beispielsweise die Festsetzung des Markkurses auf 1 Mark = 1,50 Schilling einen ganz gewaltigen Verlust [...]“⁴⁹. Bücher mussten also unter ihrem kalkulierten Wert verkauft werden.

⁴⁷ Ebda., S. 312.

⁴⁸ Vgl. Hall/Ohrlinger Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999 (1999), S. 62f.

⁴⁹ Ebda., S. 63f.

Das Propagandaministerium und die Reichsschrifttumskammer übten zunehmend Druck auf das Unternehmen aus und im Frühjahr 1939 wurde der Zsolnay Verlag endgültig durch die Gestapo geschlossen.

Paul Zsolnay emigrierte bereits 1938 nach London. Nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland und durch die Vorschriften der Berliner Reichsschrifttumskammer, spielte Zsolnay schon länger mit dem Gedanken, Österreich zu verlassen und offiziell eine „Geschäftsreise“ zu machen.⁵⁰

Während seines Exil-Aufenthalts in London, versuchte sich Paul Zsolnay ein Standbein als Literaturagent zu schaffen. Dass er dabei amerikanische und englische Literaten an den Zsolnay-Verlag in Wien vermittelte und Autoren aus Wien in England bekannt machen wollte, wurde von Kritikern bemängelt.⁵¹ Ihm wurde vorgeworfen, eine Art „Nazi-Agent“ zu sein. Zsolnay konnte auf ein breites Netzwerk von Übersetzern, die für ihn in Wien tätig und selbst emigriert waren, zurückgreifen. Als jedoch der Vorwurf aufkam, Zsolnay unterstütze den von den Nazis beeinflussten Wiener Verlag, lehnten jene Übersetzer Zsolnays Angebote ab und weigerten sich Werke von ausländischen Autoren für den Wiener Verlag unter Nazi-Einfluss ins Deutsche zu übertragen.⁵² „Er war der Überzeugung für den unter ‚Nazi-Leitung‘ in Wien befindlichen Verlag laut eigener Aussage ‚ganz Bedeutendes für den Kulturaustausch von Deutschland und England‘ erreichen und gleich auch dem Verlag große Dienste erweisen zu können“.⁵³ Doch schon bald gelangte man hinter die Fassade des Wiener Verlages und Zsolnays Vertreter in Wien wurde gerichtlich verfolgt. Konnte Paul Zsolnay vor 1939 noch seine leitende Hand in das Verlagsprogramm einbringen, so wurde ihm nach der Schließung durch die Gestapo im April 1939 das Recht, im Verlag Abschlüsse und Besprechungen zu tätigen, gänzlich entzogen.⁵⁴

Nach der Schließung des Verlages am 7. April 1939 wurde nur zwei Wochen später die Verantwortung für den Verlag an Wilhelm Hofmann, einen Juristen, übergeben. Die Verhandlung um die Besitzverhältnisse waren von Komplikationen geprägt, und es dauerte lange bis der Verlag zu einem neuen Eigentümer überging. Hofmann stellte

⁵⁰ Vgl. ebda., S. 65.

⁵¹ Vgl. Hall: Der Paul Zsolnay Verlag (1994), S. 13.

⁵² Vgl. ebda., S. 14.

⁵³ Ebda., S. 13.

⁵⁴ Vgl. ebda., S. 13.

einen Antrag auf die Errechnung der Jahresbilanz von 1938 mit folgendem Ergebnis: Der Verlust lag bei 16 Millionen Schilling (~ € 1.163.000,-). Dem Treuhänder Wilhelm Hofmann gelang es in den darauffolgenden Jahren, vor allem zwischen 1940 und 1941 einen ökonomisch erfolgreichen Verlag zu führen. Ausgehend von der günstigen Buchkonjunktur war es für ihn möglich, die Lagebestände gänzlich abzusetzen und hohe Gewinne zu erzielen. Doch was geschah mit dem eingenommenen Geld? Wer hatte Anspruch auf die erwirtschafteten Summen? 650 000 Reichsmark, beinahe die Summe des Stammkapitals, wurden durch die Bestimmung des Propagandaministers Joseph Goebbels nach Berlin übertragen. Die beträchtliche Summe sollte „als Grundstock für einen Fonds des Ministeriums für Verlagsaufkäufe und Verlagsunterstützungen“⁵⁵ dienen.⁵⁶

Im Herbst 1939 begann Paul Zsolnay an einem Buch mit dem Titel *Als Verleger ungeeignet*⁵⁷ zu schreiben. Darin erinnert er sich an die „besseren Zeiten“ des Verlages und vor allem an jene Zeit, in der er stolz auf seine verlegerischen Tätigkeiten war. Bekannt ist die Existenz von nur zwei Kapiteln: *Verlag und Politik* und *Galsworthy wird am Continent berühmt*. In einem Nachsatz bringt Zsolnay seine Zweifel, ob jemand sein Buch verlegen möchte, zum Ausdruck.⁵⁸

1.6 Der Verlag unter Karl H. Bischoff während des Zweiten Weltkriegs

Im Jahr 1941 stand fest, dass Karl Heinrich Bischoff, Schriftsteller und ehemaliger Fachreferent der Reichsschrifttumskammer, den Verlag übernehmen und leiten sollte. Bereits im Oktober 1941 wurde der Paul Zsolnay Verlag zum „Zsolnay Verlag Karl H. Bischoff“ und ein Jahr später in „Karl H. Bischoff Verlag“ umbenannt. Es mag nicht verwundern, dass die Kriegsjahre gewisse Auswirkungen auf das Verlagsprogramm mit sich gezogen hatten. Die Verlagsproduktion zwischen 1939 und 1945 zeigt, wie sehr der Verlag vom Krieg betroffen war. Während 1938 noch 52 Neuerscheinungen (davon 17

⁵⁵ Hall/Ohrlinger: Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999 (1999), S. 68.

⁵⁶ Vgl. ebda., S. 67f.

⁵⁷ Bis heute ist unklar, wo sich das Manuskript befindet und ob Paul Zsolnay das Buch jemals zu Ende geschrieben hat.

⁵⁸ Vgl. ebda., S. 14.

Übersetzungen; aus dem Ungarischen, Englischen, Amerikanischen, Französischen, Dänischen und Schwedischen) publiziert wurden, kam es ein Jahr später nur noch zur Produktion von 31 (davon 7 Übersetzungen; aus dem Italienischen, Englischen und Amerikanischen) neuen Titeln. 1945 sank die Produktion von Neuerscheinungen auf 14 Titel (davon immerhin 4 Übersetzungen; aus dem Italienischen, Spanischen, Amerikanischen und Schwedischen).

Grundsätzlich gingen die Übersetzungen aus dem Englischen und Amerikanischen während des Zweiten Weltkriegs zurück und Werke aus anderen bisher weniger beachteten Sprachen wurden ins Deutsche übertragen. Außerdem sank die Produktion von Lyrikbänden und Werken, die der Gattung Drama zuzuordnen sind, während eine Vielzahl an Prosaschriften veröffentlicht wurde.

Das außerordentlich gute Bestehen des Verlags trotz der Kriegsjahre und die steigenden Umsatzzahlen sind auf die ambitionierte Tätigkeit von Wilhelm Hofmann und Karl H. Bischoff zurückzuführen. Dabei sollte jedoch nicht vergessen werden, an welchem Markt sich der Verleger orientierte, für welches Zielpublikum er Produktionsentscheidungen traf und wer die Abnehmer seiner Bücher waren. Durch Bischoffs Tüchtigkeit und durch sein geschicktes politisches Handeln gelang es dem Verleger bis zum Jahr 1944 seine gesamte Konkurrenz, was den schöngeistigen Bereich betrifft, auszuspielen.⁵⁹ „Zweifelsfrei hat Karl H. Bischoff den Zsolnay Verlag im nationalsozialistischen Sinn geführt. Dennoch muß man anerkennen, daß er nicht die ganze Tradition des Hauses über Bord geworfen hat.“⁶⁰

Im *Börsenblatt* des Jahres 1941 sprach Bischoff über das Konzept seines Verlagsprogramms: „Der Verlag wird unter Übernahme der bisher bei der Paul Zsolnay A.G. erschienenen Werke das deutsche Schrifttum pflegen, es aber auch als seine Aufgabe betrachten, gültige Werke anderer Völker in guten Übertragungen zu vermitteln.“⁶¹

Bischoff trat für die Europäisierung des Verlagsprogramms ein und stützte sich, was die Auswahl der Autorinnen und Autoren betraf, auf südosteuropäische literarische Schriften. 200 Verlage hatten es 1944 geschafft, im Deutschen Reich bestehen zu

⁵⁹ Vgl. Hall: Der Paul Zsolnay Verlag (1994), S. 702ff.

⁶⁰ Hall/Ohrlinger: Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999 (1999), S. 69.

⁶¹ Börsenblatt, Sondernummer vom 23.11.1941, S.11. Zitiert nach Hall: Der Paul Zsolnay Verlag (1994), S. 719.

bleiben; der Zsolnay Verlag wurde sogar als für den Krieg essentiell betrachtet. Der Karl H. Bischoff Verlag räumte sich schon bald im Nazi-Deutschland den ersten Platz der erfolgreichsten und wichtigsten belletristischen Verlage ein.⁶²

Karl H. Bischoff war jahrelang in der Reichsschrifttumskammer tätig. Eine der Besonderheiten nach der Übernahme des Zsolnay Verlages durch Karl H. Bischoff war ab 1942 die Abhaltung regelmäßiger Autorenabende. Ziel war es, noch unbekannte Schriftsteller und Dichter seines Verlages mit der Buchbranche und der Leserschaft bekannt zu machen. Doch bereits 1943 wurde diese Neuerung wieder verworfen.

Karl H. Bischoff führte auch hinsichtlich der Rechte, die der Verlag innehatte, eine gewisse Selektion durch. Bei Titeln, die sich seiner Meinung nach nicht mit der Verlagslinie deckten, bemühte er sich um den Verkauf.⁶³

Gegen Kriegsende hatten die Verlagsunternehmen mit enormen Herstellungsverzögerungen zu kämpfen. Nur 10 der im Frühjahr 1944 angekündigten Titel erreichten bis Ende 1945 das Lesepublikum.

Produktion und Vertrieb innerhalb eines Verlages waren durch unterschiedliche, aber gravierende Maßnahmen des Dritten Reiches geprägt. Neben Einschränkungen, die den Verleger betrafen, gab es einen ewigen Kampf mit dem Papiermangel während der Kriegsjahre.

Wurde ein Vertrag mit einem Autor, dessen Werk man ins Deutsche übersetzen wollte, abgeschlossen, so musste man auf eine Genehmigung von der Schriftumsabteilung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda warten.⁶⁴

Für Karl H. Bischoff waren gewisse Bedingungen, die der Krieg hervorbrachte, nicht nur günstig, sondern er profitierte auch vom Kriegsgeschehen, indem er sich um die Produktion und den Absatz von großen Mengen von Feldpostausgaben bemühte.⁶⁵

Literarische Schriften waren vor allem für Soldaten bestimmt, und jene Bücher, die für den Buchhandel noch vorhanden waren, wurden im Zuge eines Zuteilungsverfahrens ausgegeben. Übersetzungen aus dem Französischen, Englischen und Amerikanischen in die deutsche Sprache waren aufgrund der Kriegsumstände nicht erlaubt. Mit den Konsequenzen dieser Verordnungen mussten beispielsweise Theodore Dreiser und der

⁶² Vgl. Hall/Ohrlinger: Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999 (1999), S. 69.

⁶³ Vgl. Hall: Der Paul Zsolnay Verlag (1994), S. 717ff.

⁶⁴ Vgl. ebda., S. 729ff.

⁶⁵ Vgl. Hall: Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938 (1985), S. 275.

Nobelpreisträger Pearl S. Buck leben. Eine Hochkonjunktur seines Werkes *Die Zitadelle* feierte hingegen der Schotte A.J. Cronin, da sein Buch für Propagandazwecke eingesetzt wurde. Dem Verlag war es gelungen, mithilfe eines Gutachtens der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums, seine Romane in großen Mengen aufzulegen. Mit A.J. Cronins Roman *Die Sterne blicken herab* konnte man vorerst nicht an den Erfolg von *Die Zitadelle* anschließen. Das Propagandaministerium in Berlin sorgte jedoch 1942 für eine Neuauflage von *Die Sterne blicken herab* von 50 000 Exemplaren, die ein weiteres Mal für propagandistische Zwecke verwendet wurden.⁶⁶

Der Treuhänder des Zsolnay-Verlags hatte bis zu seinem Abgang im Herbst 1941 einen gigantischen Reingewinn (fast 40. Mill. Schilling heutigen Geldwerts) erwirtschaftet, und auch als Karl H. Bischoff-Verlag profitierte das Unternehmen von dieser Konstellation in einer so durchschlagenden Weise, daß es 1943 der Zahl der produzierten Titel nach als Nummer 1 der schöngestigen Verlage des gesamten Reichs gelten konnte.⁶⁷

1.7 Die Rückkehr aus dem Londoner Exil und der Neubeginn in Wien

Der Neuanfang in Wien und die Wiederaufnahme der literarischen Tätigkeiten innerhalb des Paul Zsolnay Verlages waren durch Schwierigkeiten und Umwälzungen gekennzeichnet, doch „[...] nach der Rückkehr aus dem Londoner Exil führte er seinen restituierten Verlag mit unveränderter Energie, allerdings unter gänzlich anderen Bedingungen weiter“.⁶⁸ Doch an die Erfolge in den 1930er Jahren konnte Paul Zsolnay nach seiner Rückkehr nicht anknüpfen. Einerseits hatte sich durch die Kriegsjahre einiges verändert, andererseits fehlte dem Verleger nach 1945 seine rechte Hand, Felix Costa, für das Verlagsgeschäft. Costa war, bevor er im Konzentrationslager den Nationalsozialisten zum Opfer gefallen war, treuer literarischer Direktor des Zsolnay Verlages. Die Schwierigkeiten und Strukturänderungen hielten an, und der Verlag geriet in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer wieder in schwere Krisen.⁶⁹

⁶⁶ Vgl. Hall/Ohrlinger: Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999 (1999), S. 72ff.

⁶⁷ Bachleitner/Eybl/Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich (2000), S. 322.

⁶⁸ Hall/Ohrlinger: Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999 (1999), S. 7.

⁶⁹ Vgl. ebda., S. 7.

Karl H. Bischoff hatte mit seiner Frau 1945 den Verlag in der Prinz-Eugen-Straße und auch Wien verlassen. Seit 1945 musste der Verlag unter öffentlicher Aufsicht geführt werden. Doch die Restaurierung der von den Bomben beschädigten Verlagsräume ging nur schleppend voran, da Zsolnay die „[...] Restitution seines Eigentums und seines Vermögens [...] in den Nachkriegsjahren nicht sehr energisch (betrieb) [...]“⁷⁰.

Erst im Frühjahr 1957 wurde Karl H. Bischoff im Rahmen einer Verhandlung beauftragt, das Unternehmen und die Gewerbeberechtigung für den Verlag an Paul Zsolnay zurückzugeben. Emil Fuchs, der bereits im Karl H. Bischoff Verlag tätig gewesen war, wurde unmittelbar nach Zsolnays Rückkehr nach Wien als Verlagsleiter eingestellt. Im ersten *Anzeiger für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel* nach dem Krieg meldete sich der Wiener Verlag noch unter dem Namen Karl H. Bischoff Verlag zurück.⁷¹ „Wir geben dem gesamten Buchhandel bekannt, daß wir unsere Arbeit als Verlag auch weiterhin im Sinne internationaler kultureller Zusammenarbeit fortführen.“⁷² Zsolnay musste wieder ganz von vorne beginnen.

Im Herbst 1945 wurden 6 Neuerscheinungen auf den Markt gebracht, wobei man annehmen muss, dass diese wahrscheinlich schon vor Kriegsende fertiggestellt worden waren. Zsolnay nahm einige Änderungen vor, indem er Edwin Rollett zum Cheflektor des Verlages machte. „Zu den Neuerungen nach dem Krieg gehörte auch eine neue Niederlassung in Hamburg in der britischen Zone.“⁷³

Ohne die hilfreiche Hand von Felix Costa war die Wiederherstellung eines erfolgreichen Verlagsunternehmens jedoch sehr schwierig. Zsolnay jedenfalls kam im Sommer 1946 wieder nach Wien zurück und setzte sich zum Ziel, den Verlag wieder wettbewerbsfähig zu machen. Was das Programm renommierter österreichischer Verlage nach dem Zweiten Weltkrieg betrifft, so weisen die herausgegebenen Titel auf die Spezialisierung von Neuauflagen von bereits erfolgreichen und bekannten Autorinnen und Autoren hin: „Die damals größten österreichischen Verlage brachten in der ersten Nachkriegszeit vorwiegend Werke vor-äriger Autoren heraus [...]“⁷⁴ Bei Zsolnay erschien beispiels-

⁷⁰ Ebda., S.76.

⁷¹ Vgl. ebda., S. 76f.

⁷² Ebda., S. 77.

⁷³ Ebda., S. 78.

⁷⁴ Georg Pichler: Verhältnis zwischen Göttern. Österreichische Autoren und ihre Verlage. S.44-46, In: Fritz Panzer: Verlagsführer Österreich. Mit einem Essay von Karl-Markus Gauß. Wien: BUCHKULTUR 1995, S.44.

weise das Werk Alexander Lernet-Holenias. Hinzu kamen AutorInnen und Autoren, deren Werke teilweise zum ersten Mal im Zsolnay Verlag verlegt wurden und erstmals das deutschsprachige Publikum erreichten, wie etwa Truman Capote, Graham Greene, Bertrand Russell, J. B. Priestley sowie österreichische SchriftstellerInnen (z.B. Marlen Haushofer, Johannes Mario Simmel).⁷⁵ Einige Monate nach Zsolnays Rückkehr nach Wien folgte bereits eine erfreuliche Bekanntmachung, die vor allem die Aufmerksamkeit des Buchhandels auf sich ziehen sollte:

Nach fast acht Jahren eines wechselvollen Schicksals können wir heute dem Buchhandel bekanntgeben, daß unser Verlag ab 1. Juli d. Jahres wieder mit PAUL ZSOLNAY VERLAG zeichnet. Die große Aufgabe, Mittler internationaler Geistesgutes zu sein, haben wir nicht vergessen. In nächster Zeit bringen wir neben einer Reihe österreichischer Dichtungen Neuauflagen der Werke Pearl S. Buck, A.J. Cronin, Theodore Dreiser, John Galsworthy, H.G. Wells und nehmen so wieder den Platz ein, den wir jahrelang zum Gewinn der an der modernen Weltliteratur interessierten Kreise besaßen.⁷⁶

Die Manuskripte, die noch im Karl H. Bischoff Verlag eingereicht wurden und von nationalsozialistisch belasteten SchriftstellerInnen stammten, wurden an die AutorInnen selbst bzw. an deren Nachkommen zurückgeschickt, da sich die neue Geschäftsführung weigerte, mit diesen Manuskripten zu arbeiten. Sehr bald folgte der Entschluss Zsolnays, die Verträge, die unter der Leitung von Karl H. Bischoff in den Jahren 1938 bis 1944 geschlossen wurden, nicht zu übernehmen. So manchen Stammautoren und Stammautorinnen wurde eine weitere Veröffentlichung im Verlag unterschlagen. Seit 1946 kursierte außerdem eine „Liste der gesperrten Autoren und Bücher“, die vom Wiener Unterrichtsministerium erarbeitet wurde. Dabei sollte jedoch auch erwähnt werden, dass Zsolnay durchaus auch zu kleinen Ausnahmeentscheidungen neigte: „Bei den nationalsozialistischen Autoren, die Zsolnay in den dreißiger Jahren aufgenommen hatte, legte er nicht immer das gleiche Maß an Härte an den Tag, ein Faktum, das ihm auch in der Berichterstattung vorgehalten wurde.“⁷⁷

⁷⁵ Vgl. Hall/Ohrlinger: Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999 (1999), S.78f.

⁷⁶ Ebda., S. 83f.

⁷⁷ Ebda., S. 84.

Das Leben, das Zsolnay in den letzten zehn Jahren, die von Krieg, Flucht, Zerstörungen und Angst geprägt waren, führte, hatte beim Verleger Spuren hinterlassen. Gesundheitliche Probleme machten sich bemerkbar und Zsolnay erlitt im Winter 1956 zwei Herzinfarkts. In dieser Zeit starb auch seine geliebte Mutter Amanda (Andy) Zsolnay. Der Gesundheitszustand des Verlegers verschlechterte sich in den darauffolgenden Jahren zunehmend, sodass Zsolnay im Frühjahr 1961 nach langem Leiden in Wien starb.

1.8 Der Verlag nach dem Tod des Gründers Paul Zsolnay

„Über den Tod Paul Zsolnays im Jahr 1961 hinaus blieb das Unternehmen zwar einer der ganz wenigen Publikumsverlage, die Österreich überhaupt aufzuweisen hatte, ohne aber eine herausragende Dynamik zu entwickeln.“⁷⁸

Herbert Ohrlinger spricht von einer schwierigen und teilweise sehr herausfordernden Zeit für das Verlagsunternehmen nach Zsolnays Tod. Der Tod von Paul Zsolnay brachte sicherlich einen markanten Einschnitt, was die Verlagsgeschichte betrifft, so Ohrlinger. Mit seiner Person, seiner Geschichte und seinem Wissen lag schon ein gewisses Maß an Aura im Profil des Zsolnay Verlages. An seinen verlegerischen Tätigkeiten und seinem Fingerspitzengefühl hinsichtlich der Autorenverträge mit Schnitzler und Werfel hing eine lange Tradition. Die zentrale Frage nach dem Tod Zsolnays war: Wer führt nun den Verlag?⁷⁹

Hans W. Polak war nach dem Tod Zsolnays der Sieger aus den Kämpfen, die sich durch die Komplikationen der Eigentumsverhältnisse ergaben. In der *Kronen Zeitung* wurde im Jahr 1994 die Übertragung der Verantwortung an Hans W. Polak mit folgenden Worten beschrieben: „Als Paul Peter Zsolnay 1961 stirbt, übernimmt mit Hans W. Polak ein Mann die Verlagsleitung, der an die Erfolgstradition des Hauses nahtlos anzuschließen vermag.“⁸⁰ Auch im *Anzeiger des Österreichischen Buchhandels* wird im Zusammenhang mit der Ausstellung anlässlich des 70jährigen Jubiläums des Paul

⁷⁸ Bachleitner/Eybl/Fischer: *Geschichte des Buchhandels in Österreich* (2000), S. 340.

⁷⁹ Vgl. Interview mit Herbert Ohrlinger, Programmleiter des Zsolnay Verlages, am 14. Mai 2010.

⁸⁰ „Wien: Jubiläumsausstellung 70 Jahre Paul Zsolnay Verlag. Literaturgeschichte vom Feinsten.“ In: *Kronen Zeitung*, 18.05.1994, S. 22.

Zsolnay Verlages die Arbeit Polaks gelobt, indem Otto Mang schreibt: „Hans W. Polak hat ein großes Erbe würdig verwaltet und vermehrt.“⁸¹

Polak war bereits, gemeinsam mit Wolfgang Kraus, als Lektor im Wiener Zsolnay Verlag tätig. Wolfgang Kraus entwickelte sich in den Jahren darauf zu einem mächtigen Mann in der österreichischen Kulturpolitik, der sowohl von den Sozialdemokraten als auch von den Bürgerlichen unterstützt wurde. Wolfgang Kraus hatte eine eigene Fernsehsendung, „Nachtstudio“, war Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Literatur und war im Außenministerium im Wesentlichen für den Buchanteil zuständig. Er war Mitgestalter der Zeitschrift *Literatur und Kritik*, das Aushängeschild der österreichischen Literatur im Ausland. Hans W. Polak wurde Verlagsleiter und hatte diese Position bis 1985 inne.⁸²

Polak verlegte in seiner Wirkungszeit u.a. AutorInnen wie Alexander Lernet-Holenia und Brigitte Schwaiger. Polak war eine sehr umstrittene Persönlichkeit. „Er war ein Patriarch alten Stils“⁸³, erinnert sich Herbert Ohrlinger und betont den Einfluss und Druck, den Polak bis in die 80er Jahre ausüben konnte. Während der Tätigkeit Hans W. Polaks als Verlagsleiter des Wiener Paul Zsolnay Verlags erreichten nur Bücher junger bzw. neuer Autorinnen und Autoren ein großes Lesepublikum. Ausreißerin war das Phänomen um das Werk von Brigitte Schwaiger im Jahr 1977. Mit ihrem Debütroman *Wie kommt das Salz ins Meer?* von 1977 gelang der österreichischen Autorin der literarische Durchbruch und dem Zsolnay Verlag großes Aufsehen in der Buchhandels- und Verlagslandschaft. Nach Herbert Ohrlinger war dieses das einzige Buch einer deutschsprachigen Autorin/eines deutschsprachigen Autors, das in der Ära von Polak tatsächlich für großes Aufsehen sorgte. „Ich finde es literatursoziologisch sehr interessant, dass dieses Buch mit acht Jahren Verspätung, 1977 ist es erschienen, plötzlich so große Aufmerksamkeit erregte.“⁸⁴

Der Zsolnay Verlag war damals zu zwei Drittel im Eigentum von Heinemann und zu einem Drittel im Eigentum von der Tochter Alma Pixner-Zsolnay, die jedoch operativ nicht mehr tätig war. So musste der damalige Nachfolger in der Geschäftsführung

⁸¹ Otto Mang: 70 Jahre Verlag Paul Zsolnay. In: Anzeiger des Österreichischen Buchhandels. Wien: 16.05.1994 (BUCH 10).

⁸² Vgl. Interview Ohrlinger (2010).

⁸³ Ebda.

⁸⁴ Ebda.

versuchen, in Einvernehmen mit dem Mehrheitseigentümer Heinemann in London und mit Alma Pixner-Zsolnay einen Kurs zu steuern, der sicher nicht leicht zu finden war. Vorteil an der komplexen Struktur war die Tatsache, dass Heinemann sehr gute Autorinnen und Autoren vermittelte, noch bevor sie andere Verlage angeboten bekamen. Graham Greene war damals an der Spitze seiner literarischen Karriere angelangt; bis heute hält der Zsolnay Verlag alle deutschsprachigen Rechte an seinen Büchern.

An dieser Stelle darf auch nicht vergessen werden, dass die ersten Bücher des Erfolgsautors John le Carré bei Zsolnay erschienen sind - *Der Spion, der aus der Kälte kam* ist bis heute das erfolgreichste Buch des englischen Schriftstellers. Auch er fand, wie viele andere Autorinnen und Autoren, durch die Vermittlung Heinemanns ins Zsolnay-Programm. Dass Johannes Mario Simmel Zsolnay den Rücken kehrte, war sicherlich ein schwerer Verlust. Als der bei Zsolnay erfolgreiche Simmel in den 60er Jahren zu Droemer ging, ernteten andere den Erfolg.⁸⁵

Die größten Schwierigkeiten bereiteten die Eigentumsverhältnisse hinsichtlich der Nebenrechtserlöse, die damals mit dem Beginn des Taschenbuchgeschäfts (Zuerst Rowohlt, dann wurde auch der Deutsche Taschenbuchverlag, dtv, gegründet.) einsetzten. Denn die Nebenrechtserlöse, die sich aus dem Verkauf ergaben, mussten an den Eigentümer abgeführt werden, d.h. an den Haupteigentümer nach London. Dass der Verlag unter diesen Umständen ökonomische Erfolge erzielen konnte, war also so gut wie unmöglich. Wenn die Gewinne ausbleiben, kann man sehr schnell in eine Krise rutschen:⁸⁶ „Wenn einmal ein halbes Jahr oder Jahr nichts funktioniert, dann rutscht man ganz schnell runter unter die Nullzone und schreibt rote Zahlen. Und wenn man dann nichts hat, wo man zubessern kann, wird es sehr eng.“⁸⁷

Das Buch *Böhmische Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft* von Jürgen Serke wurde im Jahr 1987 bei Zsolnay veröffentlicht und zählt, in literaturgeschichtlicher Hinsicht, zu den einflussreichsten Büchern jener Zeit. „Obwohl einige seiner historischen Wertungen durchaus auf Widerspruch stießen und dazu auch aufforderten, gelang es Serke, [...] Autoren der Prager deutschen Literatur der Vergessenheit zu entreißen, sie wieder lebendig zu machen und dadurch auch die

⁸⁵ Vgl. ebda.

⁸⁶ Vgl. ebda.

⁸⁷ Ebda.

Germanistik zu einer näheren Beschäftigung mit dieser Literatur zu animieren.“⁸⁸ Die Nachfrage nach dem Buch, das das Interesse an der Literatur rund um Böhmen weckte, war so groß, dass die Reihe *Bücher der böhmischen Dörfer*, herausgegeben von Jürgen Serke, ins Leben gerufen wurde. In dieser Reihe wurde u.a. Werke von Hugo Sonnenschein-Sonka, Fritz Brügel und Hermann Ungar herausgegeben.

Bereits 1986 verkaufte die Tochter von Paul Zsolnay, Alma Pixner-Zsolnay, einen Großteil der Firma Paul Zsolnay Verlagsges.m.b.H an den Großdrucker Ernst Leonhard. Zwei Jahre später kam es zur vollständigen Übernahme des Unternehmens.⁸⁹

Zwischen 1985 und 1995 liegen drei Eigentümerwechsel - Veränderungen, die in der Verlagsgeschichte des Paul Zsolnay Verlags von Murray G. Hall wie folgt beschrieben werden:

Mehrere unglückliche Eigentümerwechsel, ein rapide sich veränderndes Leseverhalten sowie das Aufkommen neuer Vertriebsstrukturen trugen mit dazu bei, daß einer der renommiertesten deutschsprachigen Verlage in eine bedrohliche Lage geriet. Erst mit dem Verkauf an den Münchener Carl Hanser Verlag, 1996, der Zsolnay binnen kurzer Zeit wieder eine starke Position im sich weiter ständig verändernden deutschsprachigen Verlagswesen einbrachte, gelang Reanimation, die es rechtfertigt, sich auf die so reiche und vielfältige Tradition des Hauses zu berufen.⁹⁰

Zuerst kam es zum Verkauf von Heinemann an Leonhardt, wobei Leonhardt Gerhard Beckmann (er wurde alleiniger Geschäftsführer des Zsolnay Verlages) verpflichtet hat, was große Vorteile für das Verlagsunternehmen mit sich brachte. Beckmann hatte gute Verbindungen zu Zürcher Agenten, aber auch zu amerikanischen Institutionen. Gleichzeitig hat Beckmann wieder einen Versuch gestartet, einen Mitteleuropa-Schwerpunkt zu etablieren. Dies sei ihm, so Ohrlinger, in Ansätzen gelungen.⁹¹

Beckmann wurden jedoch die schwierigen sich ändernden Vertriebsbedingungen zum Verhängnis. Er hatte bereits in die Bücher um Böhmen sehr viel Geld investiert, somit blieb nichts mehr für den überaus wichtigen Vertrieb übrig. Außerdem war es sehr schwierig, eine versunkene Kultur, wie die deutschsprachige Kultur aus Böhmen, so zu

⁸⁸ Hall/Ohrlinger: Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999 (1999), S.86.

⁸⁹ Vgl. Fritz Panzer/Elfriede Scheipl: Buchverlage in Österreich. Marktteilnehmer - Buchproduktion - Umfeldbedingungen. Wien: Buchkultur Verlagsgesellschaft m.b.H. 2001, S. 63f.

⁹⁰ Hall/Ohrlinger: Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999 (1999), S. 7f.

⁹¹ Vgl. Interview Ohrlinger (2010).

etablieren, dass es sich rentiert. Die Verkaufszahlen standen damals in keinem Verhältnis zum enormen Kosteneinsatz, der aufgewendet werden musste. Auch die Etablierung der angloamerikanischen Autorinnen und Autoren funktionierte nicht - die Konkurrenz war damals sehr groß. Dabei darf nicht vergessen werden, betont Ohrlinger, wie lange Rowohlt daran gearbeitet hat und wie viel Geld der Verlag investiert hat, um den Autorenstamm aufzubauen, den sie heute haben. Konzernverlage à la Rowohlt und Fischer, von Goldman bis Ullstein haben ganze Programme eingekauft.⁹²

Gerhard Beckmann hatte außerdem zu wenig Zeit, den Verlag mit Struktur, klarer Programmlinie und ökonomischer Planung aufzuziehen. Beckmanns Tätigkeit im Paul Zsolnay Verlag endete nach nicht einmal vier Jahren. „Das ist in Verlagsdimensionen zur Ausbildung eines Programms einfach zu wenig. Wenn man einen Verlag übernimmt und mit diesem etwas plant, so muss man den Atem für mindestens fünf Jahre haben.“⁹³

Dennoch begann Beckmann mit Neuübersetzungen des Werks von Graham Greene und verlegte u.a. Anita Brookner, Martin Amis und Dean R. Koontz.⁹⁴

Zipko spricht von einer sehr schwierigen Zeit des Zsolnay Verlages im Jahr 1990, und es war unklar, ob er weiter bestehen könne.⁹⁵

In diesem Jahr publizierten die österreichischen Schriftsteller Walter Klier und Stefanie Holzer unter dem Pseudonym Luciana Glaser die Erzählung *Winterende* bei Zsolnay. Dass der Name Luciana Glaser erfunden war und die Autoren Klier und Holzer das Buch verfasst hatten, wusste der Zsolnay Verlag vor der Herausgabe nicht. In die Erzählung *Winterende* verarbeiteten sie gängige Muster und Varianten des Erzählens.

Walter Klier und Stefanie Holzer haben versucht zu zeigen, dass es mit (deren Absicht nach) qualitativ schlechten, schnell und auf den Publikumsgeschmack hin produzierten Texten möglich ist, seine Position im Literaturbetrieb zu verbessern (d.h. einerseits einen guten Verlag zu finden, andererseits positive Kritiken zu erhalten). Der mit fragwürdigen Mitteln geführte Kampf um die Grenzen 'guter' und 'schlechter' Literatur provozierte jedoch auch den Vorwurf der Lüge, Täuschung und Selbstinszenierung zur Erlangung öffentlicher Aufmerksamkeit.⁹⁶

⁹² Vgl. ebda.

⁹³ Ebda.

⁹⁴ Vgl. Hall/Ohrlinger: Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999 (1999), S. 87.

⁹⁵ Vgl. Michaela Herta Maria Zipko: Der Picus Verlag. Diplomarbeit. Wien: Universität Wien 2002, S. 61.

⁹⁶ Stefan Neuhaus/Johann Holzner (Hrsg.): Literatur als Skandal. Fälle-Funktionen-Folgen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG 2007, S. 83f.

Die beiden Schriftsteller setzten sich zum Ziel, den Literaturmarkt zu entlarven und wollten aufzeigen, wie leicht sich dieser manipulieren lässt. Die literarische Öffentlichkeit war natürlich äußerst interessiert an dieser literarischen Enthüllung. So berichtete *Die Zeit* am 13. Juli 1990:

Man schickte das Manuskript an sechs verschiedene Verlage. Nur bei einem hatte man den erhofften Erfolg: Eine junge Lektorin freut sich, eine Entdeckung gemacht zu haben und störte sich auch nicht daran, daß sich die unbekannte Verfasserin nicht leibhaftig zeigen mochte. Das Buch erschien in diesem Frühjahr im Zsolnay-Verlag. Und tatsächlich: Es gab einige zustimmende und begeisterte Kritiken, die anonyme Verfasserschaft gab zusätzlich den Reiz. [...] Von einer ‚Entlarvung‘ des Literaturbetriebs spricht Klier [...].⁹⁷

Nicht nur *Die Zeit*, sondern auch einige andere Zeitungen haben diesen Literaturskandal breit aufgegriffen. Der *Spiegel* berichtete beispielsweise von einem „[...] perfekt inszenierten Schwindel [...]“⁹⁸. Sechs Wochen nach dem Erscheinungstermin wurde bereits die zweite Auflage gedruckt.

1990 war auch das Jahr, in dem die Medien in Deutschland und Österreich von einem bevorstehenden Eigentümerwechsel berichteten. Der Paul Zsolnay Verlag sollte laut Medienberichten in österreichisches Eigentum übergehen. Doch es kam ganz anders. Gegen alle Erwartungen stand im Dezember 1990 der neue Besitzer des Paul Zsolnay Verlages fest. Keines der in den Medien genannten österreichischen Unternehmen wurde neuer Inhaber, sondern die Verlagsunion Erich Pabel - Arthur Moewig KG, ein hundertprozentiges Tochterunternehmen des Zeitschriftengroßverlags Heinrich Bauer in Hamburg.⁹⁹ Neuer Verlagsleiter wurde Reinhold G. Hubert. „Wien sollte der Verlagssitz bleiben und die Kontinuität der Verlagsarbeit angestrebt werden.“¹⁰⁰

Die Zeit unter der Verlagsunion Pabel-Moewig und des Züricher Hestia Verlages setzte ein. Zum neuen Zsolnay-Programm sollten, neben der bestehenden Programmlinie (vor allem Hardcover) nun auch einige Sachbücher gehören. Als im Jahr 1991 das

⁹⁷ Wirklich gut. Eine Enthüllung aus Österreich? Nein, nur eine Provinzposse: Der „Fall“ Luciana Glaser. In: *Die Zeit*, 13.07.1990.

⁹⁸ Willi Winkler: Markt der Körper. In: *Der Spiegel*, 02.07.1990 (27/1990).

⁹⁹ Vgl. Hall/Ohrlinger: *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999* (1999), S. 87f.

¹⁰⁰ Ebd., S. 88.

Herbstprogramm präsentiert wurde, betonte man, dass es Ziel des Verlages sei, in den nächsten zwei Jahren ein wirtschaftlich erfolgreiches Programm aufzubauen.¹⁰¹ „Die Schwachstelle des österreichischen Verlagswesens, dem es an umfassenden Vertriebsnetzen in Deutschland und an der nötigen Liquidität gebreche, sei nun durch den Verkauf beseitigt.“¹⁰² Die *Zsolnay-Edition* wurde ins Leben gerufen. Innerhalb dieser Edition wurden Werke einiger bekannter Autoren, die u.a. der Sparte der Kriminalliteratur zuzuordnen sind, veröffentlicht: Irving Wallace, Peter Zeindler, John le Carré, Jeffrey Archer und Robert Ludlum. Ziel der Verlagsunion Pabel-Moewig war es in erster Linie, die bestehenden Rechte des Zsolnay Verlages zu nützen.

Das Bestreben von VPM, den reichen Zsolnay-Rechtfundus zu verwerten, ließ sich aus verschiedenen Gründen nicht so realisieren wie vorgehabt. Letztlich mußte VPM mit dem Paul Zsolnay Verlag nichts Rechtes anzufangen; um den traditionellen Literaturverlag aus der Agonie herauszuführen, fehlte es in erster Linie an inhaltlichem Know-how und an gestalterischem Willen.¹⁰³

Dass sich also die verlegerischen Absichten der Verlagsgruppe nicht im Handumdrehen so verwirklichen ließen, wie man sich das vorgestellt hatte, betont auch Herbert Ohrlinger. Der Hestia Verlag verfügte über eine sehr attraktive und ansprechende Backlist. Dennoch passten nach der Ansicht Ohrlingers die Geschäftsziele und die Form der Verkaufsstrategie, die Pabel-Moewig verfolgte, nicht mit dem Haus Zsolnay zusammen. Zwischen Pabel-Moewig als „Schnelldreher-Verlag“ mit billigen Büchern und Zsolnay als seriöser Hardcover-Anbieter standen große Unterschiede. Man hätte laut Ohrlinger ein neues Team aufbauen müssen und für die neue Art von Büchern einen anderen Weg finden müssen, wie sie in den Buchhandel gelangen.¹⁰⁴

Pabel-Moewig wollte nicht in einen Aufbau investieren „[...] und wenn man sich ansieht, was in den 90er Jahren erschienen ist, muss man sagen, das konnte so nicht funktionieren.“¹⁰⁵ Das Zsolnay-Team schrumpfte von ungefähr einem halben Dutzend Mitarbeiter auf zwei Mitarbeiter. Herbert Ohrlinger resümiert: „Der Verlag ist

¹⁰¹ Vgl. ebda., S. 88.

¹⁰² Ebda., S. 88f.

¹⁰³ Ebda., S. 89.

¹⁰⁴ Vgl. Interview Ohrlinger (2010).

¹⁰⁵ Ebda.

dahingepletschert, der Geschäftsführer des Zsolnay Verlags war gleichzeitig Geschäftsführer der Anzeigenzeitung *Basar*, er war also nicht vorhanden - der Verlag war eine lebende Leiche.“

Das Jahr 1995 bietet einen existenzbedrohenden Blick auf die damalige Situation des Zsolnay Verlages: Damals waren nur noch ungefähr 200 Titel des Zsolnay Verlages lieferbar.¹⁰⁶

1.9 Übernahme durch den Münchner Carl Hanser Verlag

Im Jahr 1996 wurde der Zsolnay Verlag von Pabel-Moewig an den Carl Hanser Verlag mit Sitz in München verkauft. Ziel war es vor allem, an die Tradition des Verlagshauses in den 20er und 30er Jahren anzuschließen und „[...] das Unternehmen wieder dorthin zu führen, wo es in seiner besten Zeit gewesen war“.¹⁰⁷ Natürlich gestaltete sich dieses Vorhaben zu Beginn nicht ganz einfach. Doch der Leiter des Hanser Verlages, Michael Krüger, verfolgte ein ganz besonderes Ziel:

Im neuen Konzept des Verlages kam Wien als Standort und Sitz eine besondere Bedeutung zu. Es sollte an die alte Zsolnay-Tradition angeknüpft werden, das heißt unter dem eingeführten Namen wieder ein literarischer Verlag mit internationaler Ausstrahlung etabliert werden, eine Achse München - Wien mit vielfältigen Verbindungen nach Süd- und Osteuropa, wobei auch dem österreichischen [sic] und dem spezifisch Wienerischen (das Werk von Trude Marzik oder die Wienerliedsammlung von Roland Neuwirth) ein wichtiger Rang zukommt.¹⁰⁸

Und das Konzept funktionierte. Dem Fingerspitzengefühl des neuen Eigentümers und der leitenden Instanz des Zsolnay Verlags in Wien ist es zu verdanken, dass sich der Verlag wieder in die Erfolgsrichtung der Anfangsjahre bewegte. Im Dezember 1996 wurde Herbert Ohrlinger zum Programmleiter ernannt. In den darauffolgenden Monaten legte der Verlag zunehmend die Schale des in die Krise geratenen Unternehmens ab und etablierte sich am deutschsprachigen und internationalen Buchmarkt. Das Erfolgsrezept

¹⁰⁶ Vgl. Hall/Ohrlinger: Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999 (1999), S. 89.

¹⁰⁷ Ebd., S. 90.

¹⁰⁸ Ebd., S. 90.

und die Programmgestaltung beschreibt Michael Krüger in einem Interview im *Börsenblatt* im Jahr 1996 wie folgt:

Ich möchte, daß sich das Programm aus drei Linien zusammensetzt. Erstens haben wir eine riesige Backlist. Sie umfaßt das Gesamtwerk von Leo Perutz, Graham Greene, H.G. Wells und so weiter. Zweitens würde ich gern, ausgehend von dieser Backlist, eine Linie internationale Literatur anfangen, wie wir das ja schon im ersten Programm versucht haben.¹⁰⁹ Drittens möchte ich eine sehr stark österreichisch und südosteuropäisch orientierte Linie. Die Grenzen zu Ungarn und Tschechien sind nahe.¹¹⁰

Inwiefern Krügers Zielsetzung in den Verlagsprogrammen der darauffolgenden Jahre in die Realität umgesetzt wurde, soll im Kapitel vier, ausgehend von den statistischen Auswertungen der Programme zwischen 2000 und 2010, untersucht und bestätigt werden.

In den Jahren 1997 und 1998 gelang es dem Zsolnay Verlag mit der Veröffentlichung einiger namhaften Werke nationales und internationales Aufsehen zu erregen. Das Buch *Schmetterling und Taucherglocke* von Jean-Dominique Bauby, das nicht nur den Sprung auf die *Spiegel*-Bestsellerliste, sondern auf unzählige internationale Bestsellerlisten schaffte, das Sachbuch *Der Terror der Ökonomie* von Viviane Forrester, das schwere Kritik an der Globalisierung übte und *Das Europäische Alphabet* von Karl-Markus Gauß, das mit dem Charles-Veillon-Preis ausgezeichnet wurde, sind Werke, die dem Verlag bereits 1997 zu ansehnlichen Erfolgen verhalfen. Weitere Erfolge von Karl-Markus Gauß ließen nicht lange auf sich warten. Für sein zweites Buch *Ins unentdeckte Österreich* wurde dem Salzburger Schriftsteller 1998 der Bruno-Kreisky-Preis für das politische Buch verliehen. Im selben Jahr bemühte sich der Zsolnay Verlag um die Rechte an den Werken des österreichischen Lyrikers Theodor Kramer. Schon bald zählte die Werkausgabe *Gesammelte Gedichte* in drei Bänden, die von Erwin Chvojka herausgegeben wurden, zum Zsolnay-Programm.¹¹¹

Die *Profile*-Reihe, die 1998 mit dem gerade ins Leben gerufenen österreichischen Literaturarchiv gegründet wurde, enthält Texte, die sich mit unterschiedlichen

¹⁰⁹ Das Zsolnay-Programm von 1996, das für große internationale Aufmerksamkeit sorgte, enthält u.a. Werke der Schriftsteller David Malouf und John Lanchester.

¹¹⁰ Ebda., S. 91f.

¹¹¹ Vgl. ebda., S. 92f.

wissenschaftlichen Fragestellungen auseinandersetzen. Im Herbst 2010 ist der 17. Band mit dem Titel *Kalter Krieg in Österreich* dieser Reihe erschienen. „Durch die Gründung der Reihe *Profile. Magazin des Österreichischen Literaturarchivs* gelang es schließlich, eine wichtige, ja lang vermißte Verbindung herzustellen zwischen einer angewandten Literaturwissenschaft, österreichischen Autoren und einem literarischen Verlag.“¹¹²

Die aus der Slowakei stammende Schriftstellerin Magdalena Sadlon (*Die wunderbaren Wege*, 1999) und der Ingeborg Bachmann-Preisträger Franzobel (*Böselkraut und Ferdinand*, 1998) vertreten, nebst Büchern von Sigrid Weigel über Ingeborg Bachmann und Alfred Pfabigan über Thomas Bernhard, die Programmschiene der österreichischen Literatur der Gegenwart.¹¹³

Dass die mitteleuropäische Literatur nichts an ihrer Kraft und Stärke verloren hatte, bestätigte Eginald Schlattner 1998 mit *Der geköpfte Hahn*. Der damals 65-jährige Pfarrer und Schriftsteller in Siebenbürgen (Rumänien), begeisterte mit seinem Roman, der mit den Worten „[...] melancholischer Abgesang auf die deutschsprachige Kultur Siebenbürgens [...]“¹¹⁴ gewürdigt wurde. In Zusammenhang mit dem altösterreichischen Sprach- und Kulturraum sind hier *Der Dichter, der Hund und das Huhn* (1999), übersetzt aus dem Italienischen, von Umberto Saba, *Die fünfte Jahreszeit* (1997), ebenfalls eine Übertragung aus dem Italienischen, von Fulvio Tomizza und *Rauschen im Kopf* (1999), übersetzt aus dem Slowenischen, von Drago Jančar zu erwähnen.

Die Veröffentlichung von *Die fünfte Frau* von Henning Mankell im Jahr 1998 leitete die Erfolgswelle der Kriminalromane um Kommissar Kurt Wallander ein. Mit seinen Krimis erreichte der schwedische Autor Spitzenplätze auf den deutschen Bestsellerlisten.¹¹⁵

Michaela Zipko führte im Rahmen ihrer Diplomarbeit über den Picus Verlag im Jahr 2002 ein Interview mit dem Verleger Alexander Potyka. Dieser betont den besonderen Stellenwert des Zsolnay Verlages innerhalb der österreichischen Verlagslandschaft und das bestehende Konkurrenzverhältnis: „Es gibt nur einen Verlag, der unser Konkurrent

¹¹² Ebda., S. 93f.

¹¹³ Vgl. ebda., S. 94.

¹¹⁴ Ebda., S. 95.

¹¹⁵ Vgl. ebda., S. 95f.

in Österreich ist, das ist Zsolnay, aber der liegt in einer anderen Spielklasse. Zsolnay macht noch am ehesten die Bücher, die wir machen würden, wenn wir könnten.“¹¹⁶

Doch wie verhält es sich mit der Konkurrenz für den Zsolnay Verlag? Herbert Ohrlinger meint dazu:

Konkurrenz gibt es überall, sie schläft nicht. Ich sehe mir die Programme der anderen Verlage sehr genau an, das gehört natürlich dazu. Es geht mir nicht darum zu sagen, den oder die AutorIn möchte ich in meinem Programm haben, sondern um einen Überblick über die Schwerpunktsetzungen anderer Verlagsunternehmen. Ich versuche doch auch meine eigenen Ideen zu verwirklichen.¹¹⁷

Wenn ein/e SchriftstellerIn auf ihn zukommt und ihn fragt, ob er denn Interesse an seinem/ihrer Manuskript habe, zeigt sich der Programmleiter interessiert. „Konkurrenz ist gut“, resümiert Ohrlinger, „sie befruchtet das Geschäft. Natürlich gibt es einige Autorinnen und Autoren, die ich gerne im Zsolnay-Programm hätte.“¹¹⁸

In *Buchverlage in Österreich* von Fritz Panzer und Elfriede Scheipl wird der Paul Zsolnay Verlag als „[...] der vielleicht einzige österreichische Literaturverlag mit internationalem Ansehen und Programm [...]“¹¹⁹ bezeichnet.

¹¹⁶ Zipko: Der Picus Verlag (2002), S. 94.

¹¹⁷ Interview Ohrlinger (2010).

¹¹⁸ Ebda.

¹¹⁹ Panzer/Scheipl: Buchverlage in Österreich (2001), S. 63.

2. Die Geschichte des Deuticke Verlages

2.1 Die Gründungsjahre

Franz Deuticke wurde 1850 in Leipzig geboren und ließ sich mit 20 Jahren in Wien nieder, um gemeinsam mit Stanislaus Toeplitz acht Jahre später eine Buchhandlung mit angrenzender Antiquariatsbuchhandlung im 1. Wiener Gemeindebezirk (Schottengasse 6) zu erwerben. Doch wenige Jahre später trat Toeplitz aus der Buchhandelsfirma aus und Franz Deuticke war nun Alleininhaber. Wichtig für das Bestehen der Buchhandlung war die Nähe zum Universitätsgebäude. Doch gerade in jener Zeit, in der die Firma mehr und mehr aufblühte, sorgte die Übernahme von Geschäftslokalen um die Schottengasse durch die damals bekannte Boden-Credit-Anstalt für negative Konsequenzen. Franz Deuticke, der von diesen Umwälzungen betroffen war, war gezwungen mit seiner Firma in die Helferstorferstraße 4 im Schottenhof zu übersiedeln. Was zuerst als Nachteil erschien, kristallisierte sich jedoch als Vorteil hinsichtlich der neuen Räumlichkeiten heraus. Franz Deuticke konnte nämlich auf ein breites Kundenspektrum zurückgreifen und seine Buchhandlung war als wissenschaftliche Hochschul- und Schulbuchhandlung in weiten Kreisen bekannt. Dass sich die Firma Franz Deuticke zunehmend zu einem Verlagsunternehmen entwickelte, trug auch dazu bei, dass die Buchhandlung nach wie vor ökonomisch stark war. Die Buchhandlung und der Verlag Franz Deuticke bestand 1907 nun schon dreißig Jahre und konnte auf eine eigenständige Produktion von 1.400 Titeln verweisen. Unter den veröffentlichten Schriften finden sich u.a. Monographien, Jahrbücher, Zentralblätter und Zeitschriften, die vor allem medizinische Sachverhalte beinhalten. (z.B. über Sigmund Freuds Theorie der Psychiatrie). Auch Werke über technische, natur-, sozial-, und wirtschaftswissenschaftliche Themen waren im Repertoire der Deuticke-Verlagsproduktion zu finden. Das Interesse an politischen Schriften gewann zunehmend an Bedeutung, sodass sich Franz Deuticke auch auf die Veröffentlichung von Schriften Viktor Adlers und Karl Renners stützte.¹²⁰

¹²⁰ Vgl. Franz Deuticke. Verlag. Buchhandlung. Antiquariat. 1878-1978. 100 Jahre einer Wiener Firma. Ein Rückblick nebst einigen Glossen und allgemeinen Bemerkungen, gewidmet den Freunden, Kunden und Autoren. Mit 9 Abbildungen. April 1978. Wien: Druckerei R. Spies & Co., S. 7ff. u. S. 24ff.

Im Jahr 1914 wirkte Deuticke bei der „Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik“, genannt „Bugra“, mit. Bei der größten Buchmesse, die damals in Leipzig stattfand, stellte die Verlagsbuchhandlung Franz Deuticke, die ihren Sitz im ersten Wiener Gemeindebezirk in der Helferstorferstraße hatte, folgende Lehr- und Handbücher, Zeitschriften, Sachbücher und Monographien aus:

Monographien, Lehr- und Handbücher der Medizin und Pharmazie, der Jurisprudenz, der Philosophie und der Naturwissenschaften.

Unterrichtswerke für technische, montanistische land- und forstwirtschaftliche Hochschulen

Lehr- und Hilfsbücher für gewerbliche Lehranstalten, Handelsschulen, Gymnasien, Realschulen, Mädchenlyzeen, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, Volks- und Bürgerschulen

Zeitschriften. Der Amtsarzt, Zeitschrift für öffentliches Gesundheitswesen – Jahrbuch für psychoanalytische Forschungen – Jahrbücher für Psychiatrie und Neurologie – Monatsschrift für Kinderheilkunde – Zentralblatt für Physiologie mit der Beilage Bibliographia physiologica.¹²¹

Diese Auflistung der unterschiedlichen Sparten macht die Linie, die die Verlagsbuchhandlung Deuticke damals verfolgte, anschaulich.

Vor allem die Ausstellung von Fachpublikationen, populärwissenschaftlichen Werken (Naturwissenschaften, Medizin, Geschichte, Landwirtschaft, Rechtswissenschaft etc.) und von Lehr- und Schulbüchern stand im Mittelpunkt der Deuticke Verlagsbuchhandlung.¹²²

2.2 Der Erste Weltkrieg und seine Folgen für den Deuticke Verlag

Ein tiefer Einschnitt in die Geschichte des Deuticke Verlages fand während des Ersten Weltkriegs statt. Doch Franz Deuticke blieben die Nachwirkungen des Krieges und die Wiederaufnahme der gewohnten Tätigkeiten im Verlag nach dem Krieg erspart. Er starb überraschend an den Folgen einer Blutvergiftung im Jahr 1919. Hans Deuticke, sein

¹²¹ Andrea Paar: Der österreichische Verlagsbuchhandel auf Buchmessen in Leipzig und Wien sowie auf Weltausstellungen von 1850 bis 1930. Diplomarbeit. Wien: Universität Wien 2000, S. 94.

¹²² Vgl. ebda., S. 109.

ältester Sohn, übernahm die Firma seines Vaters in einer Zeit schwerster politischer und wirtschaftlicher Umstände. Für Hans Deuticke war die literarische Landschaft kein Neuland. Der 1887 geborene Sohn von Franz Deuticke beschäftigte sich schon sehr früh mit dem Buchwesen und strebte schon vor Kriegsbeginn eine Ausbildung als Buchhändler an. Auch was die Leitung eines Verlages betrifft, sprang Hans Deuticke nicht unbedingt ins kalte Wasser. Er war bereits in Deutschland und England in unterschiedlichen Verlagsunternehmen, die der Familie Deuticke nahe standen, tätig gewesen.¹²³

Die Zeit der Übernahme war, betrachtet man die schwerwiegenden Folgen des Ersten Weltkrieges, von großen Umwälzungen und Schwierigkeiten gekennzeichnet:

Doch wie hatten sich die Verhältnisse geändert! Wien war nicht mehr Haupt- und Residenzstadt einer europäischen Großmacht und deren wirtschaftliches Zentrum; noch folgenschwerer war jedoch die totale Verarmung des Staates und seiner Bevölkerung und die galoppierende, ein heute unvorstellbares Ausmaß erreichende Inflation, die z.B. auch jede Kalkulation unmöglich machte. Erst die 1924 erfolgte Umstellung der ins Bodenlose gefallenem Krone auf die neue Schillingwährung brachte hier Besserung und Ordnung – allerdings auf Kosten sozialer Errungenschaften, zahlreicher Arbeitsplätze und angemessener Löhne.¹²⁴

In der Festschrift der Firma Franz Deuticke zum 50-jährigen Bestehen im Jahr 1928 ist von „[...] bösesten Zeiten der Inflation [...]“¹²⁵ die Rede. Während viele andere Verlage nach dem Ersten Weltkrieg im Boden versanken und sich von der schweren Krise nicht mehr erholen konnten, schaffte es Hans Deuticke, sein Unternehmen mit nicht zu unterschätzenden Erfolgen durch die von den Auswirkungen des Krieges gezeichneten Jahre zu bringen. Konnte der Deuticke Verlag die Wirren des Ersten Weltkrieges noch gut überstehen, so gestaltete sich das Aufkommen des Nationalsozialismus als folgenschwerer Einbruch in das Verlagsunternehmen Franz Deuticke. 60 Jahre nach der Firmengründung, kam es 1938 zur Beschlagnahme beinahe der Hälfte der Verlagsbestände durch die Gestapo. Werke der Wissenschaft, Archivexemplare und zahlreiche Vorräte wurden verbrannt und zum Teil für immer vernichtet.

¹²³ Vgl. Franz Deuticke. Verlag. Buchhandlung. Antiquariat (1978), S. 9f.

¹²⁴ Ebda., S. 10.

¹²⁵ Ebda., S. 10.

2.3 Vertreibung, Unterdrückung, Zensur - Der Verlag im Zweiten Weltkrieg

In den 60 Jahren seit der Gründung spezialisierte sich das Unternehmen zunehmend auf Schulbücher für Fach- und Gewerbeschulen. Die Produktion von Büchern für den schulischen Unterricht war für die gute Entwicklung des Verlages nach den Auswirkungen des Ersten Weltkriegs mitverantwortlich. Doch gerade diese Werke wurden im Zweiten Weltkrieg von der Gestapo besonders genau betrachtet und aufgrund ihres Mangels an deutschem „nationalem“ Gedankengut beschlagnahmt und vernichtet. Es mag nicht verwundern, dass sich der Deuticke Verlag, wollte er weiterhin bestehen bleiben, mit seiner Schulbuchproduktion an den reichsdeutschen Gepflogenheiten zu orientieren versuchte.¹²⁶

Dass der Verlag und seine Herausgabe von Schulbüchern nicht gänzlich durch Gestapo und Reichsschrifttumskammer im Zweiten Weltkrieg unterging, ist dem Zusammenschluss einiger zu dieser Zeit ökonomisch starker Schulbuchverlage zu verdanken. Die sechs größten Schulbuchverlage Österreichs fanden „[...] sich 1938 sofort zu ‚verbindlichen Vereinbarungen‘ [...] (zusammen und konnten) 1939 in gemeinsamem Vorgehen gegenüber dem Berliner Reichserziehungsministerium vorerst eine Übergangsfrist für die Schaffung neuer, eigener Schulbücher und damit einen Aufschub der drohenden totalen Ausschaltung der alten österreichischen Schulbuchverleger erwirken [...]“¹²⁷. Doch die mit dem Krieg einhergehenden Nöte und Probleme 1945 führten dazu, dass von der ursprünglich beabsichtigten Beschlagnahme unzähliger Werke des Schulbuchbereichs abgesehen wurde. Es kam nicht mehr dazu.¹²⁸

Im dem Buch zum 100-jährigen Bestehen des Deuticke Verlages 1878 bis 1978 ist sehr aussagekräftig beschrieben, wie der Verlag die beiden Weltkriege, die das Verlagswesen so enorm geprägt haben und für die totale Ausschaltung unzähliger Unternehmen gesorgt haben, überstehen konnte.

Denn sicherlich waren der Ruf und die Bedeutung des Verlages innerhalb des deutschen Sprachraumes derart gefestigt, daß trotz der sehr großen Zahl ‚unerwünschter‘ Autoren eine personell wie sachlich ungehinderte

¹²⁶ Vgl. ebda., S. 10ff.

¹²⁷ Ebda., S. 13.

¹²⁸ Vgl. ebda., S. 13.

Fortführung der Firma nie ernstlich in Frage stand: hatten doch im Laufe der vergangenen Jahre und Jahrzehnte nicht nur drei Nobelpreisträger ihre Werke hier herausgegeben und verlegt [...], sondern auch eine Vielzahl weiterer hervorragender Wissenschaftler und Techniker, die – jenseits aller politisch und völkisch bedingten Emotionen – den internationalen Ruf des Verlages auch im Sinne des ‚offiziellen‘ Deutschlands gefestigt hatten.¹²⁹

Neben den drei Nobelpreisträgern Wagner-Jauregg, Bárány und Kossel, wurden Werke von u.a. R. Salinger, K. Freudenberg und J. Melan im Deuticke Verlag herausgegeben. Großen Anklang und ein breites Lesepublikum fanden die Publikationen von Serien wie *Handbuch für den Geschichtslehrer* und *Enzyklopädie der Erdkunde*.

Betrachtet man den Zweiten Weltkrieg und das Buch- und Verlagswesen und stellt eine Verbindung her, so ist meist von der Beschlagnahmung durch die Reichsschrifttumskammer, vom im Exil lebenden SchriftstellerInnen und VerlegerInnen und vom Niedergang unzähliger Verlags- und Buchunternehmen die Rede. Dabei sollte jedoch nicht vergessen werden, dass abgesehen von der schrecklichen kriegsbedingten Situation eine Blütezeit für Verlag und Buchhandlung zwischen 1938 und 1944 in wirtschaftlicher Hinsicht stattfand. Trotz der strengen Kontrollen und der Bücherverbrennungen, konnten einige Verlage mit ihren wenigen produzierten Titeln große Erfolge verzeichnen. Zählten Vertrieb, Verkauf und Werbung bisher zu den größten Problematiken, die sich dem Buchhandel und dem Verlagswesen stellten, so verschoben sich die Schwierigkeiten während des Krieges in Richtung Papierbeschaffung und mangelnder bzw. verbotener Produktionsmöglichkeiten. Die Buchhaltung in dieser Zeit macht anschaulich, wie unglaublich rasch im Vergleich zu den heutigen Verhältnissen alles, was produziert und veröffentlicht wurde (auch in kleinen Auflagen), in nur wenigen Wochen abgesetzt werden konnte.

Franz Deuticke musste sich durch seinen frühen Tod nicht mit den Konsequenzen des Ersten Weltkrieges auseinandersetzen. Seinem älteren Sohn, Hans Deuticke, blieben vor allem das erste Jahr nach dem Zweiten Weltkrieg und die damit verbundenen Schwierigkeiten im Verlagsgeschäft nicht erspart. Besonders tragisch war die Tatsache, dass 1944 ein großer Teil der Verlagsbestände des Deuticke Verlages in Leipzig von einem Bombenangriff zerstört wurde.

¹²⁹ Ebda., S. 13.

2.4 Der Wiederaufbau

Die Wiederaufnahme des Verlagsgeschäfts ließ nicht sehr lange auf sich warten. Bereits im Frühjahr 1945 waren die größten Zerstörungen des Krieges beseitigt worden, was vor allem den verbliebenen treuen MitarbeiterInnen des Verlages zu verdanken ist. Neuauflagen und Neuerscheinungen standen wieder an der Tagesordnung des Verlagsunternehmens.¹³⁰

Die Situation für den Buchhandel und das Verlagswesen nach dem Zweiten Weltkrieg ist trotz einiger Parallelen zur Nachkriegszeit des Ersten Weltkriegs doch grundlegend anders: „[...] bei aller außen- und weltpolitischen, wirtschaftlichen und materiellen Parallelität nach verlorenem Krieg, territorialen Einbußen und Abschnürungen, Armut und äußerer Notlage: die geistig-kulturelle Tradition konnte 1918 unbehelligt fortbestehen [...]“¹³¹. Ganz im Gegenteil zur Zeit nach 1945: Bereits 1933 hatten einige Verbote und später Vernichtungen von kulturellen Werten die Situation für den Buchhandel und das Verlagswesen grundlegend beeinflusst und geprägt. Schriften von unschätzbarem kulturellem, gesellschaftlichem und sozialem Wert wurden beschlagnahmt und dem damaligen Lesepublikum vorenthalten.

Im Gegensatz zum Jahr 1919 stand man unter Einfluss der Besatzungsmächte in politischer und ideologischer Hinsicht. Dem Deuticke Verlag gelang durch sein festes Standbein im Verlags- und Buchwesen die Weiterführung mit einem Programm, das wenig bis gar kein negatives Aufsehen erregte. Der Verlag stützte sich auf ein Programm psychoanalytischen Inhalts. So erschien schon bald *Die Traumdeutung* von Sigmund Freud und kurze Zeit später *Ärztliche Seelsorge* von Viktor E. Frankl. Hinzu kamen Werke unumstrittener Autoren und Autorinnen und Schriften medizinischen und technischen Inhalts. Mit diesem Programm schaffte der Deuticke Verlag den Sprung zurück in die Zukunft eines ökonomisch starken Verlagsunternehmens.

Dass der deutsche Absatzmarkt maßgeblich für ein österreichisches Verlagsunternehmen ist, wurde bereits im Kapitel über die Geschichte des Zsolnay Verlages deutlich. Die aus dem Zweiten Weltkrieg resultierenden politischen Umstände brachten es mit sich, dass dem österreichischen Verlagswesen der deutsche Buchmarkt beinahe gänzlich verwehrt

¹³⁰ Vgl. ebda., S. 13f.

¹³¹ Ebda., S. 14.

blieb. Der Sortimentsleiter des Deuticke Verlages H. Pauser sah die Ausstellung schweizerischer Bücher im Jahr 1948 in Wien als Gelegenheit, eine Vielzahl an in der Schweiz zwischen 1943 und 1947 verlegten Büchern zu erwerben, um sie der österreichischen Leserschaft zugänglich zu machen. Der Deuticke Verlag konnte auf ein weitläufiges Repertoire zurückgreifen – Romane, Sach- und Fachbücher und Lexika wurden an Kunden weitergegeben, während der Import von Büchern aus dem Ausland wieder langsam ins Rollen kam.¹³² Doch schon bald wurde dem Verlagsunternehmen Folgendes klar: „Kultur und Wissenschaft sind ohne internationalen Austausch, internationale Kenntnisnahme und Wechselwirkung undenkbar [...]“¹³³.

Die Buchhandlung Franz Deuticke profitierte um 1950 von der Herausgabe von *Naturwissenschaft und Technik*, einer Werbebroschüre, die zum Großteil aus anglo-amerikanischen Titeln bestand. Dabei muss beachtet werden, dass nach dem Zweiten Weltkrieg eine Vielzahl an Autorinnen und Autoren, die zuvor im deutschsprachigen Raum publiziert hatten, im Exil blieben. Auch einige Autorinnen und Autoren des Franz Deuticke Verlages waren zur Emigration gezwungen und publizierten nun im Ausland. Die Nachfrage nach älteren Ausgaben aus Antiquariaten war nun unglaublich groß. Besonders Werke, die in den Kriegsjahren als besonders verpönt und gefährlich galten, zogen nun das Interesse des Lesepublikums auf sich. Für den Bereich des Antiquariats der Firma Franz Deuticke war nach 1945 Dr. Zenker zuständig, ein Mann mit altösterreichischer Gesinnung. Vor allem in den Sparten Kunst, Literatur, Philologie und Philosophie konnte die Antiquariatsbuchhandlung Deuticke mit vielen gesuchten und interessanten Titeln aufwarten.

1946 wurde die „Arbeitsgemeinschaft österreichischer Schulbuchverleger“ ins Leben gerufen. Dazu gehörten die sechs Schulbuchverlage Franz Deuticke, Hölder-Pichler-Tempsky, Ed. Hölzel, Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Verlag für Jugend und Volk und der Verlag Leykam AG.. Ziel war es, Schulbücher für den österreichischen Volks-, Haupt-, Gymnasial- und Realschulgebrauch gemeinsam herauszugeben. Innerhalb dieses Rahmens trug der Franz Deuticke Verlag also nach dem Zweiten Weltkrieg zur Versorgung der österreichischen Schulen mit Schulbüchern bei.

¹³² Vgl. ebda., S. 15f.

¹³³ Ebda., S. 16.

Im Jahr 1953 starb Hans Deuticke, gerade zu einer Zeit, in der er es geschafft hatte, seinen Verlag durch die Gefahren und Wirrnisse des Zweiten Weltkriegs zu führen. Dabei muss man sich vorstellen, dass Österreich zu dieser Zeit noch von unterschiedlichen Einflüssen geprägt war – die Besatzungsmächte waren nach wie vor präsent und die Entwicklung der Medienlandschaft ging nur langsam voran. Es fehlten die „neuen Medien“ (beispielsweise zum Teil das Fernsehen, die Elektronik in unterschiedlichen Unternehmen in den Bereichen Technik und Verwaltung, die Photokopiertechnik, die Buchhandelsketten) für die Verbreitung von kulturellen Werten innerhalb Europas. Gerade in dieser Zeit war der Vertrieb von Zeitschriften und Büchern undenkbar wichtig.

Nachfolger von Hans Deuticke wurde 1954 Werner Riehl, Neffe und schon seit einigen Jahren treuer Mitarbeiter bei Deuticke. Sieben Jahre später übertrug Karoline Deuticke Werner Riehl die Verantwortung für die alleinige Geschäftsführung. Die Reihen wie *Österreichische Denker* und *Archaeologie Austriaca*, die im Verlag herausgegeben wurden, zeigen die wissenschaftliche Schiene, die der Deuticke Verlag über die Jahre verfolgte.¹³⁴

2.5 Zeit des Österreichischen Bundesverlags (ÖBV)

In der Zeit Maria Theresias ist der Österreichische Bundesverlag 1772 als Schulbuchverlag gegründet worden. Zuvor wurde die Bildung von der katholischen Kirche bestimmt. Der ÖBV etablierte sich mit der Herausgabe von Schulbüchern in der gesamten Donaumonarchie. Auch in Zeiten des Nationalsozialismus konnte der ÖBV mit seiner „österreichischen“ Firmenbezeichnung überleben.¹³⁵ Seit 1979 wird der Österreichische Bundesverlag als GmbH und seit 1993 als Holding geleitet.

Robert Sedlacek war von 1989 bis 2003 Geschäftsführer des ÖBV. Sedlacek betonte den Stellenwert Deutickes innerhalb der Verlagslandschaft Österreichs. Neben Residenz habe es Deuticke geschafft, einen nennenswerten Anteil an Sachbüchern und Werken,

¹³⁴ Vgl. ebda., S. 16ff.

¹³⁵ Vgl. Manuskript: Die Wirklichkeit ist kleinteilig. Buch- und Verlagswesen in Österreich. <http://www.johannesgelich.com/reportagen.php> (Zugriff am 11. Oktober 2010).

die der Belletristik zuzuordnen sind, in Deutschland abzusetzen. Als die größten Verlage Österreichs nennt Sedlacek Zsolnay, Deuticke, Residenz, Brandstetter und Haymon.¹³⁶ Im Jahr 2000 wurde Jochen Jung vom Österreichischen Bundesverlag entlassen. Er war Leiter des Salzburger Residenz Verlages. Innerhalb des ÖBV wurde folgende Begründung für die Entlassung kundgegeben: „Umsatzeinbrüche im Buchhandel von 50% aufgrund verfehlter Programmpolitik.“¹³⁷ Martina Schmidt, Leiterin des Deuticke Verlages in Wien seit 1991, übernahm zusätzlich die Geschäftsführung von Residenz. Der Deuticke Verlag, der seit 1980 zum Österreichischen Bundesverlag gehörte, wurde im Dezember 2003 an die Ernst Klett GmbH verkauft. Fritz Panzer schätzt in seinem Beitrag *Buchverlage in Österreich - Eine Branche im Umbruch* (2003) den Erwerb des ÖBV-Schulbuchverlags durch die Ernst Klett GmbH als sehr positiv ein: „Durch die Beteiligung der Klett-Gruppe am ÖBV-Schulbuchverlag wird der Marktführer im Schulbuchbereich gegenüber seinen Mitbewerbern vermutlich gestärkt hervorgehen.“¹³⁸ Die durch den Verkauf resultierenden Veränderungen, die die ÖBV-Holding betreffen, sieht Panzer jedoch mit kritischem Auge. Die Verlage Residenz, Deuticke und Brandstätter würden seiner Ansicht nach mit ökonomischen Verlusten kämpfen müssen, denn das „[...] Geschäft eines literarischen Verlages unterliegt ganz besonderen Umfeldbedingungen. [...] Wenn also Klett Residenz und Deuticke unter betriebswirtschaftlichen Aspekten durchleuchtet, dann fürchte ich, dass das Ergebnis nicht erfreulich sein wird.“¹³⁹ Erfreulich hingegen wäre, so Panzer, wenn Residenz und Deuticke ihren Sitz in Österreich beibehalten könnten.

Im Juni 2003 wurde ein Artikel im Nachrichtenmagazin *profil* veröffentlicht, der vom geplanten Verkauf der ÖBV-Tochterverlage Residenz, Deuticke und Brandstätter berichtet. Nachdem der deutsche Klett-Verlag den Österreichischen Bundesverlag erworben hatte, wurden Stimmen über einen Weiterverkauf laut. Der Umsatz der Literaturverlage habe sich laut Tilmann Michaletz, Geschäftsführer des Klett-Verlags, in den letzten Jahren halbiert. „In den letzten Jahren konnten die Verlage nur überleben,

¹³⁶ Vgl. Panzer: *Buchverlage in Österreich* (2003).

¹³⁷ Österreichischer Bundesverlag trennt sich von Residenz-Leiter Jochen Jung. Deuticke-Chefin Martina Schmidt übernimmt bis auf weiteres die Geschäfte. In: *BuchMarkt. Das Ideenmagazin für den Buchhandel*, 03.02.2000.

¹³⁸ Panzer: *Buchverlage in Österreich* (2003).

¹³⁹ Ebd.

weil sie mit den Gewinnen aus dem Schulbuchverlag querfinanziert wurden.“¹⁴⁰ Laut Michaletz liegen die Stärken des Deuticke Verlages im Sachbuchbereich, die des Brandstätter Verlages im Kultur- und Bildbandbereich und Residenz soll als starker Literaturverlag auftreten. Gegenüber *profil* brachte Martina Schmidt ihre Vermutungen zum Ausdruck: „Ich glaube, dass hinter den Kulissen bereits Verhandlungen über einen Weiterverkauf laufen.“¹⁴¹ Tilmann Michaletz spricht in diesem Zusammenhang von der Schwierigkeit, die Literaturverlage wettbewerbsfähig zu machen, schließt jedoch nicht aus, dass sich Residenz, Deuticke und Brandstätter durch einen Weiterverkauf und nach ein paar Jahren erholen könnten: „Aber wenn man sie richtig strukturiert und programmatisch sauber ausrichtet, sind sie nach drei Jahren mit einer schwarzen Null zu finanzieren.“¹⁴²

Nach der Privatisierung des Österreichischen Bundesverlags betonte Martina Schmidt, Cheflektorin der Publikumsverlage Deuticke und Residenz, die Situation der Ungewissheit und die Schwierigkeit der künftigen Programmplanung.¹⁴³

Doch die österreichische Verlegerin, die die Verlagsgeschichte des Deuticke Verlages bereits seit 1991 maßgeblich geprägt hatte, bewirkte sehr schnell, dass sich Deuticke auf dem Buchmarkt etablieren konnte und feierte einige Erfolge in den darauffolgenden Jahren.

2.6 Die Verlagsleitung des Deuticke Verlages unter Martina Schmidt seit 1991

Gehen wir einige Jahre zurück und betrachten die Verlagsführung des Deuticke Verlages durch die leitende Hand von Martina Schmidt seit 1991. Im Laufe der Deuticke-Verlagsgeschichte gab es einige Aspekte und Vorkommnisse, die den Verlag maßgeblich geprägt haben. Was die Ära von Martina Schmidt betrifft, betont die Verlegerin insbesondere den Erfolg mit Radek Knapp, den Deuticke im Jahr 1994 feierte. Der gebürtige polnische Schriftsteller gewann in diesem Jahr den aspekte-Preis und

¹⁴⁰ Tilmann Michaletz: „profil“: Klett überlegt Residenz, Deuticke und Brandstätter zu verkaufen. http://ots.at/presseaussendung/OTS_20030615_OTS0008/profil-klett-ueberlegt-residenz-deuticke-und-brandstaetter-zu-verkaufen. 15.06.2003 (Zugriff am 11. Oktober 2010).

¹⁴¹ Martina Schmidt: In: Michaletz: „profil“ (2003).

¹⁴² Michaletz: „profil“ (2003).

¹⁴³ Vgl. Manuskript: Die Wirklichkeit ist kleinteilig.

Deuticke gelang es erstmals, wieder im Bewusstsein der Öffentlichkeit zu landen. Dieser einschneidende Erfolg prägte das Verlagsprofil in den darauffolgenden Jahren und Deuticke entwickelte sich stetig vorwärts.

Ein weiterer Meilenstein war der große Erfolg von Lily Brett als erste internationale Autorin im Deuticke-Programm. Dimitré Dinevs *Engelszungen* ist ein besonders gelungener Fall eines Migranten, der in Österreich gelandet ist und Texte schreibt, die überzeugen. Nicht zu vergessen ist der kommerzielle Erfolg von Daniel Glattauer. Daneben enthalten die Deuticke-Vorschauen einige wichtige Autorinnen und Autoren, die über die Jahre hinweg regelmäßig Bücher publiziert haben und das Verlagsprofil beeinflusst haben. Beispiele dafür sind Paulus Hochgatterer, Michael Köhlmeier, Ernst Molden, Martin Amanshauser, Linda Stift und im Sachbuchbereich die Autoren Klaus Werner und Hans Weiss mit dem *Schwarzbuch Markenfirmen*. Dieser Band hat die Schwarzbuchreihe, die Deuticke regelmäßig herausgibt, erfolgreich in Gang gesetzt.¹⁴⁴

Der Deuticke Verlag wurde, wie bereits in Kapitel 2.5 beschrieben, im Dezember 2003 an die Ernst Klett GmbH verkauft. Nur sechs Monate später, im August 2004, übernahm der Paul Zsolnay Verlag den Deuticke Verlag.

Eine wesentliche Änderung, die mit der Übernahme des Deuticke Verlages durch Zsolnay einherging, war der Umfang des zweimal jährlich erscheinenden Verlagsprogramms. „Das Programm ist durch die Anbindung an Zsolnay klarerweise kleiner geworden, was ich als Vorteil empfinde. Denn man kann mehr auf einzelne Bücher setzen. Es ist außerdem ziemlich schwierig im Halbjahr zwanzig Titel zu finden, die man wirklich gut findet.“¹⁴⁵

Die Verlagsprogramme anderer Verlage, besonders österreichischer Verlagsunternehmen, werden genau durchgesehen, vielversprechende Bücher nach Erscheinen auf dem Markt beobachtet. Martina Schmidt spricht in diesem Zusammenhang jedoch nicht nur von Konkurrenzsituationen, sondern von einem gewissen Austausch, der unter den Verlagsunternehmen stattfinden kann:

Wo meine Konkurrenten liegen, ist wirklich schwierig zu sagen, weil eigentlich alle Verlage miteinander in Konkurrenz stehen. In der

¹⁴⁴ Vgl. Interview mit Martina Schmidt, Programmleiterin des Deuticke Verlages, am 1. Juni 2010.

¹⁴⁵ Ebda.

Buchhandlung kämpfen die Bücher um die Aufmerksamkeit der Leser und Leserinnen. Ich würde nicht sagen, dass es einen spezifischen Konkurrenten gibt. Natürlich betrachtet man zunächst die österreichischen Verlage. Und da ist in gewisser Weise auch Residenz ein Konkurrenzverlag. Da ich den Verlag einmal geleitet habe, fällt es mir schwer in Verbindung mit Residenz das Wort Konkurrenz zu verwenden. Vielmehr findet hier ein reger Austausch statt.¹⁴⁶

2007 ist bei Deuticke das Buch *Roula Rouge* von Mathias Nolte erschienen, das von Publikum und Medien positiv aufgenommen wurde. Im selben Jahr veröffentlichte Peter Henisch *Eine sehr kleine Frau* und erzählt damit die Geschichte seiner Großmutter. Sowohl *Roula Rouge* als auch *Eine sehr kleine Frau* schafften es auf die Longlist des Deutschen Buchpreises.

Eine weitreichende Diskussion über die Produktion von Tierfutter löste das Buch *Katzen würden Mäuse kaufen* von Hans-Ulrich Grimm aus. Eva Linsinger und Sibylle Hamann thematisieren in *Weißbuch Frauen /Schwarzbuch Männer*, das als bestes österreichisches Wissenschaftsbuch 2008 ausgezeichnet wurde, den Unterschied zwischen Frauen- und Männergehältern. Die Autorinnen schildern vor allem die gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation von Frauen in Österreich und gehen der Frage nach, warum Männer meist mehr gefördert werden oder in höheren Positionen agieren als Frauen. Ausgehend von Zahlen und Fakten fordern Linsinger und Hamann einen neuen Geschlechtervertrag.

Zum Programm des Deuticke Verlages gehören heute AutorInnen wie Michael Köhlmeier, Daniel Glattauer, Michal Viewegh, Hans Weiss, Ernst Molden, Mathias Nolte, Paulus Hochgatterer, Elfriede Hammerl, Gustav Ernst, Dimitré Dinev, Vladimir Vertlib, Alex Capus, Martin Amanshauser und Lily Brett.

¹⁴⁶ Interview Martina Schmidt.

3. Die Verlage Paul Zsolnay und Deuticke

3.1 Über den Paul Zsolnay Verlag

„Die Verlagslinie des Paul Zsolnay Verlages hat sich in den vierzehn Jahren, seitdem ich hier bin, im Wesentlichen nicht geändert. Wir sind damals angetreten, den Verlag so aufzustellen, wie er in der besten Zeit aufgestellt war, und das war in den 20er und 30er Jahren.“¹⁴⁷

Das Zsolnay-Verlagsprogramm enthält einen Teil anspruchsvolle Unterhaltungsliteratur, seit einigen Jahren Krimis, einen großen Teil deutschsprachige Literatur mit hauptsächlich österreichischen Autorinnen und Autoren, einen Teil mitteleuropäische Literatur (vor allem Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die rund um Österreich wohnen oder die Sprachen Ungarisch, Tschechisch, Serbokroatisch, Rumänisch, auch Italienisch sprechen.), einen schmalen Sachbuchanteil - wobei darunter ein populäres Sachbuch zu verstehen ist, das ein breiteres Publikum ansprechen soll und kein spezifisches Fachpublikum -, und einen kleinen Teil an Büchern und Autorinnen und Autoren, die aus der Backlist kommen.

Die Auswahl aus der Backlist richtet sich nach der Einschätzung, in welchem Fall es gerechtfertigt ist, einen Schriftsteller oder eine Schriftstellerin im Bewusstsein zu halten bzw. in welchem Fall die Qualität so hoch ist, dass er oder sie nicht in Vergessenheit gerät. Als Beispiele sind hier Leo Perutz, Albert Drach, aber auch die beiden großen angloamerikanischen Schriftsteller Graham Greene und John Steinbeck zu nennen. Ein weiterer Bestandteil des Zsolnay-Verlagsprogramms sind Kooperationen mit Wiener Kulturinstitutionen. Genannt seien hier die Reihe *Zsolnay/Kino* in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Filmmuseum, die Reihe *Profile* mit dem Österreichischen Literaturarchiv und das *Philosophicum Lech*, das die Beiträge des jährlich stattfindenden Symposiums in Lech dokumentiert.

Wie bereits erwähnt, wurde der Zsolnay Verlag 1996 vom deutschen Carl Hanser Verlag übernommen. Zwar half die Veröffentlichung des Wallander-Krimis *Die fünfte Frau* von Henning Mankell 1998 dem Verlag, sich sofort wieder auf eine ökonomisch sichere Basis zu stellen, doch noch bevor die Erfolgswelle Henning Mankells im

¹⁴⁷ Interview Ohrlinger (2010).

deutschsprachigen Raum einsetzte, profilierte sich der Verlag mit zwei Bestsellern. Zsolnay, ein österreichischer Verlag mit langer Tradition und breiter Backlist, war dank Hanser mit einem Schlag wieder da. Nachdem der Verlag von 1980 bis Mitte der 90er Jahre vor allem in Deutschland massiv abgebaut hatte, erregte Zsolnay plötzlich Aufsehen mit einem Buch: *Schmetterling und Taucherglocke* von Jean-Dominique Bauby. Mit diesem Buch war der Wiener Verlag plötzlich im *Spiegel* unter den ersten 10 Büchern anzufinden. Es wurden weit über 100.000 Stück im Hardcover verkauft. Der nächste Erfolg ließ nicht lange auf sich warten. Das Sachbuch *Terror der Ökonomie* von Viviane Forrester zählte schon bald zu den Bestsellern. Beide Bücher wurden noch bevor die Erfolgswelle von Mankell einsetzte im Zsolnay Verlag veröffentlicht.¹⁴⁸ Resümierend kann gesagt werden, dass die Übersetzung der Werke Hennings Mankells in die deutsche Sprache einen maßgeblichen Einfluss auf den ökonomischen Erfolg des Verlages hatte. Dass der Verlag jedoch zwischen 1996 und 2000 einen Aufschwung erlebte, ist nicht einzig und allein dem schwedischen Autor zuzuschreiben.

Der Paul Zsolnay Verlag konnte bereits seit seiner Gründung eine internationale Programmausrichtung vorweisen. Im Unterschied zu vielen anderen österreichischen Verlagen setzte sich Paul Zsolnay bereits zu Gründungszeiten für die Publikation von Schriften internationaler Autorinnen und Autoren ein. Diese Programmschiene blieb bis heute erhalten und die Konzentration auf die Herausgabe von Übersetzungen aus mehreren unterschiedlichsten Sprachen kam hinzu.

Mit deutschen Erstübersetzungen von John Galsworthy, Pearl S. Buck, H.G. Wells und A.J. Cronin konnte der Paul Zsolnay Verlag nach seiner Gründung im Bereich englischer und amerikanischer Literatur bei der deutschsprachigen Leserschaft punkten.¹⁴⁹

Doch welches ist nun das maßgebliche Kriterium für einen Text, um den Weg ins Zsolnay-Programm zu finden? Nach der Meinung Herbert Ohrlingers ist vor allem Folgendes wesentlich:

Immer noch, es kling zwar altmodisch, immer noch ist es in erster Linie die Qualität des Manuskripts, die für mich das wichtigste Kriterium

Vgl. ebda.

¹⁴⁹ Vgl. Bachleitner/Eybl/Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich. (2000), S. 268.

darstellt. Wenn mich ein Text fesselt und ich nicht aufhören kann zu lesen. Das ist das *non plus ultra* und alles andere kommt danach.¹⁵⁰

Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die Selektion von Texten aus dem riesigen Konvolut an Manuskripteinsendungen bzw. -angeboten auch immer die subjektive Komponente beinhaltet, sind in diesem Zusammenhang die persönlichen literarischen Vorlieben und Geschmäcker besonders interessant: „Ich habe ein großes Interesse an unreinen Formen, ein Mittelding zwischen Essay, Roman und Biografie. Auch Werke mit Reportagencharakter finde ich sehr ansprechend.“¹⁵¹ Aus diesem Grund sagen dem Verleger die literarischen Schriften von Karl-Markus Gauß besonders zu, denn dessen Bücher der letzten Jahre beinhalten all diese Facetten.

In einem Artikel von Kathleen Hildebrand anlässlich der Frankfurter Buchmesse 2010 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* ist von den unzähligen unverlangt eingesandten Manuskripten die Rede. Im Deuticke Verlag schätzt man die Veröffentlichungen, die aus den zahlreichen unverlangt eingesandten Manuskripten hervorgehen, auf fünf Publikationen in zwanzig Jahren. Herbert Ohrlinger spricht in diesem Zusammenhang von der großen Aufgabe und dem Glück eines Verlegers, in diesem Heuhaufen die Stecknadel zu finden.¹⁵²

Fritz Panzer würdigt in seinem Vorwort zum *Verlagsführer Österreich* des Jahres 1995 Karl-Markus Gauß und beschreibt ihn als einen „[...] der renommiertesten Essayisten im deutschsprachigen Raum [...]“¹⁵³. Im Zusammenhang mit dem ersten Buch des österreichischen Schriftstellers Karl-Markus Gauß im Paul Zsolnay Verlag nennt der Verleger Herbert Ohrlinger die Zeit vor 1997 hinsichtlich der Programmgestaltung des Verlages. Es mangelte an deutschsprachiger Originalliteratur innerhalb des Verlagsprogramms. „Die Herausgabe von Büchern österreichischer Autorinnen und Autoren hat hier praktisch nicht stattgefunden.“¹⁵⁴ Gauß erhielt für das *Europäische Alphabet* den renommierten Charles-Veillon-Preis, den vor ihm lediglich Hilde Spiel als

¹⁵⁰ Interview Ohrlinger (2010).

¹⁵¹ Ebda.

¹⁵² Vgl. Kathleen Hildebrand: Gift oder Gabe? In: Frankfurter Allgemeinen Zeitung, 10.10.2010.

¹⁵³ Fritz Panzer: Verlagsführer Österreich. Mit einem Essay von Karl-Markus Gauß. Wien: BUCHKULTUR 1995, S.4.

¹⁵⁴ Interview Ohrlinger (2010).

österreichische Autorin erhalten hatte. Es folgten u.a. der internationale Jean-Améry-Preis und der Manès-Sperber-Preis.

Der 1954 in Salzburg geborene Schriftsteller, Essayist und Kritiker Karl-Markus Gauß ist Herausgeber der Literaturzeitschrift *Literatur und Kritik* und schreibt neben einer Vielzahl an Publikationen im Zsolnay Verlag (z.B. *Ins unentdeckte Österreich*, 1998; *Der Mann, der ins Gefrierfach wollte*, 1999; *Die sterbenden Europäer*, 2001; *Mit mir, ohne mich*, 2002; *Die Hundeesser von Svinia*, 2004; *Die versprengten Deutschen*, 2005 und *Die fröhlichen Untergeher von Roana*, 2009) regelmäßig für große deutschsprachige Tageszeitungen, u.a. für die *Süddeutsche Zeitung*, *Die Zeit*, die *Neue Zürcher Zeitung* und *Die Presse*.

Mit Karl-Markus Gauß wurde Zsolnay für österreichische Schriftsteller und Schriftstellerinnen zunehmend interessant: bzw. Magdalena Sadlon, Franzobel, Martin Pollack und Olga Flor wurden Teil des Zsolnay-Autorenstammes. Diese Veränderungen stießen auch auf große Medienresonanz innerhalb Österreichs.¹⁵⁵

Man merkte sehr bald, da ist ein Verlag, der sich auch um die Autorinnen und Autoren kümmert, die in der Originalsprache schreiben. Ein Verlag, der diese Bücher auch gut am deutschsprachigen Markt platzieren kann. Gut platzieren heißt, in Hardcover schöne Bücher zu machen, Taschenbücher zu verkaufen und in Zeitschriften und Zeitungen gute Rezensionen zu bekommen.¹⁵⁶

Im Interview am 15. Mai 2010 mit dem Programmleiter Herbert Ohrlinger hebt der Verleger die Wichtigkeit der Beziehung zu den Autorinnen und Autoren hervor:

„Die Beziehung zu den Autorinnen und Autoren des Zsolnay Verlages ist mir insofern wichtig, dass ich hoffe ihnen Vertrauen geben zu können. Dass sie sich immer auf mich verlassen können und umgekehrt ich mich auch auf sie. Das ist immer ein Geben und Nehmen. Sie müssen den Eindruck haben, dass ich für sie da bin - von familiären Problemen bis zu schlichtweg Launen. Ganz wichtig ist, dass man sich um Stipendien, Preise und Veröffentlichungsmöglichkeiten in Zeitungen, Anthologien und Zeitschriften, abseits von den Büchern, bemüht.“¹⁵⁷

¹⁵⁵ Vgl. ebda.

¹⁵⁶ Ebda.

¹⁵⁷ Ebda.

Doch nicht alle Autorinnen und Autoren erfreuen sich einer intensive Betreuung seitens des Verlages. „Es ist gut, wenn man sich miteinander versteht, aber ich ziehe gewisse Grenzen.“¹⁵⁸ Zwischen Karl-Markus Gauß und Herbert Ohrlinger ist über die Jahre, seit 1984, eine sehr gute Freundschaft entstanden. Auch mit Franz Schuh, österreichischer Schriftsteller und Essayist, und Armin Thurnher pflegt Ohrlinger seit Jahren ein sehr gutes Verhältnis.

3.1.1 Herbert Ohrlinger

Herbert Ohrlinger wurde am 17. Oktober 1961 geboren und maturierte im Jahr 1980. Er studierte Germanistik und Geschichte bis 1986 in Salzburg und schrieb seine Abschlussarbeit über Hugo Sonnenschein. Nach seinem Studium war er für unterschiedliche Zeitungen tätig, u.a. für die Wochenzeitschrift *Falter*. Nach einem dreimonatigen Stipendium vom Wissenschaftsministerium im Deutschen Literaturarchiv in Marbach war Ohrlinger in den Jahren 1989 und 1990 für die Ausstellung über den expressionistischen Maler und Schriftsteller Ludwig Meidner in Darmstadt am Institut Mathildenhöhe mitverantwortlich. Neben Karl-Markus Gauß war er neben seiner Tätigkeit als Lektor im Otto Müller Verlag Redakteur der traditionsreichen Zeitschrift *Literatur und Kritik*. Bevor Ohrlinger im Jahr 1996 Programmleiter des Zsolnay Verlages wurde, war er von 1993 und 1996 Literaturredakteur des „Spectrum“ der *Presse*.

In den Jahren 1998 und 2001 war Herbert Ohrlinger Herausgeber der jährlich im Rahmen des Welttags des Buches erscheinenden Ausgabe *Ein österreichisches Lesebuch*. Dieses Buch bietet eine Textauswahl von unterschiedlichen österreichischen Autorinnen und Autoren, die dem Lesepublikum in Österreich zum Welttag des Buches näher gebracht werden sollten. Das Buch aus dem Jahr 1998 mit dem Titel *Die Luft zwischen den Zeilen* enthält 22 Texte österreichischer Literaten und Literatinnen, darunter Elias Canetti, Carl Merz und Helmut Qualtinger, Karl Kraus, Milo Dor, Radek Knapp, H.C. Artmann, Ernst Jandl, Marlen Haushofer, Evelyn Schlag und Karl-Markus

¹⁵⁸ Ebda.

Gauß.¹⁵⁹ Herbert Ohrlinger schrieb 2001 im Vorwort zum Lesebuch *Im Irrgarten. Geschichten von der Liebe*: „[...] neunzehn Geschichten von österreichischen Schriftstellern und Schriftstellerinnen aus den letzten hundert Jahren, deren Zusammenstellung von der ‚romantischen Anziehung‘ der Text und – wie auch anders? – vom persönlichen Geschmack des Herausgebers bestimmt ist“.¹⁶⁰ In diesem Buch finden sich u.a. AutorInnen wie Arthur Schnitzler, Robert Musil, Heimito von Doderer, Peter Hammerschlag, Ingeborg Bachmann, Albert Drach, H.C. Artmann und Franzobel.

3.2 Über den Deuticke Verlag

Im Verlagsprogramm des Deuticke Verlages sind vor allem Texte von österreichischen Autorinnen und Autoren beheimatet, das heißt in erster Linie Werke, die der Belletristik zuzuordnen sind und daneben einige Sachbücher. Auch eine Vielzahl an internationalen Autorinnen und Autoren im Bereich der Belletristik gehören zur Verlagslinie des Deuticke Verlages.

Die zweimal jährlich erscheinende Deuticke-Vorschau ist sehr vielfältig, auch die Programmanalyse der letzten zehn Jahre zeigt auf, dass die vielen verlegten Werke sehr facettenreich sind.

Als Genre, das im Deuticke Verlag keinen Anklang findet, nennt die Verlegerin Martina Schmidt Historische Romane.¹⁶¹ „Natürlich ist die Auswahl immer sehr subjektiv. Bei den belletristischen Werken ist es mir wichtig, dass sie sich mit einem Phänomen unserer Zeit auseinandersetzen.“¹⁶² Als Beispiel nennt Martina Schmidt das Thema Bulimie in Linda Stifts Roman *Stierhunger* und Kindesmisshandlung im Roman *Das Matratzenhaus* von Paulus Hochgatterer. Gesellschaftliche Themen wie diese können ein literarisches Werk auf eine gewisse Art bereichern, so Schmidt: „Natürlich ist ein

¹⁵⁹ Vgl. Die Luft zwischen den Zeilen. Ein österreichisches Lesebuch zum Welttag des Buches am 23. April 1998. Herausgegeben von Herbert Ohrlinger. Wien: Hauptverband des österreichischen Buchhandels 1998.

¹⁶⁰ Im Irrgarten. Geschichten von der Liebe. Ein österreichisches Lesebuch. Herausgegeben von Herbert Ohrlinger. Wien: Hauptverband des österreichischen Buchhandels 2001, S. 10.

¹⁶¹ Vgl. Interview Schmidt (2010).

¹⁶² Ebda.

Text mit aktuellem Thema weder mehr noch weniger wert als andere Texte. Ich muss ehrlich sagen, dass ich einfach danach gehe, ob ich gerne etwas lese oder nicht.“¹⁶³

3.2.1 Martina Schmidt

Martina Schmidt, 1959 in Braunau geboren, studierte an der Hochschule für Angewandte Kunst, an der Universität Wien Gebrauchsgrafik sowie Germanistik in Wien. Ihre Dissertation verfasste die gebürtige Oberösterreicherin über Hugo von Hofmannsthals Essays. Von 1981 bis 1991 war Martina Schmidt Mitarbeiterin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Im Rahmen dieser Tätigkeit arbeitete sie an der Edition von Arthur Schnitzlers Tagebüchern. Ab 1991 war sie zunächst als Mitarbeiterin, später als Cheflektorin im Deuticke Verlag tätig. Im Jahr 2000 veröffentlichte Martina Schmidt in der *Neuen Zürcher Zeitung* einen Beitrag, der sich u.a. mit den Schwierigkeiten des Verlagsgeschäfts auseinandersetzt:

„Wenn wirklich alles stimmt, und davon sollte man ausgehen können - also sorgfältige Programmplanung, gutes Lektorat, fehlerlose Produktion, ansprechende Graphik, originelle Marketingideen, konsequente Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, perfekter Service für den Buchhandel, intensive Autorenbetreuung -, so ist das noch lange keine Erfolgsgarantie. Die Verkaufszahlen, die man für die einzelnen Titel angenommen hat, können weit hinter den Erwartungen zurückbleiben, aber auch plötzlich kometenhaft darüber hinauschnellen.“¹⁶⁴

Martina Schmidt übernahm im Februar 2000 die Verlagsleitung des Residenz Verlages. Allerdings befand sich der Residenz Verlag damals noch in Salzburg und der Deuticke Verlag hatte seinen Sitz in Wien. Bis zum Erwerb durch das Niederösterreichische Pressehaus im Jahr 2002 führte sie den Residenz Verlag, neben dem Deuticke Verlag von Wien aus.

Heute ist Martina Schmidt Programmleiterin des Deuticke Verlages. Die Verlegerin hat es geschafft, nicht nur die Spanne zwischen kulturellen Ansprüchen und Qualitäten und

¹⁶³ Ebda.

¹⁶⁴ Martina Schmidt: Glühwürmchens Rache. In: Neue Zürcher Zeitung, 07.10.2000.

wirtschaftlicher Stabilität zu wahren, sondern auch eine erfolgreiche Programmschiene zu etablieren.

3.3 Schwerpunkte, Programmgestaltung, Literaturvermittlung

Zsolnay und Deuticke können als Publikumsverlage bezeichnet werden. Ein Publikumsverlag ist durch eine weitgreifende Literaturproduktion, die eine Vielzahl an unterschiedlichen Genres beinhaltet, gekennzeichnet. Im Programm eines Publikumsverlages finden sich vor allem Romane, lyrische Schriften und Erzählungen, wobei auch Sachbücher häufig eine Rolle spielen. Durch das Angebot von verschiedenen literarischen Sparten innerhalb eines Verlagsprogramms wird eine breite Leserschaft angesprochen und damit auch verschiedene Altersgruppen.¹⁶⁵

Seit dem Jahr 2004 wird in der Prinz-Eugen-Straße im 4. Wiener Gemeindebezirk zusammengearbeitet. Herbert Ohrlinger ist seit 1996 für die Programmgestaltung des Paul Zsolnay Verlages verantwortlich und Martina Schmidt für das Verlagsprogramm des Deuticke Verlages. Zweimal jährlich wird in Zusammenarbeit eine Vorschau zusammengestellt, einmal im Frühjahr und einmal im Herbst.

Das im Jahr 2001 erschienene Buch *Buchverlage in Österreich* von Fritz Panzer und Elfriede Scheipl beinhaltet eine Analyse der Bestsellerlisten im Bereich Belletristik der *Sortimenter-Briefe* in den Jahren 1995 bis Anfang 2001.

	Anzahl der Nennungen
Zsolnay	28
Deuticke	25
Residenz	24
Kremayr & Scheriau	3
Haymon	2

©2000 BUCHMARKETING WIEN

Quellen: „Sortimenter-Brief“ Nr. 2/1995 bis Nr. 1/2001¹⁶⁶

¹⁶⁵ Vgl. Zipko: Der Picus Verlag (2002), S. 10.

¹⁶⁶ Panzer/Scheipl: Buchverlage in Österreich. (2001), S. 163.

Der in diesem Zeitraum am häufigsten genannte Verlag ist der Paul Zsolnay Verlag mit 28 Nennungen, dicht gefolgt vom Deuticke Verlag mit 25 Nennungen.¹⁶⁷ Besonders interessant an dieser Untersuchung ist, dass der Zsolnay Verlag in erster Linie durch den schwedischen Erfolgsautor, der seit 1998 in deutscher Übersetzung im Verlag publiziert wird, an der Spitze steht. Denn 25 von den 28 Nennungen des Zsolnay Verlages zwischen 1995 und Anfang 2001 sind Henning Mankell zuzuschreiben. Ähnlich verhält es sich mit dem Deuticke Verlag, der seinen zweiten Platz Michael Köhlmeier (13 Nennungen) und Lily Brett (11 Nennungen) verdankt.

Mit Publikationen von Sachbüchern konnten österreichische Verlage zwischen 1995 und 2000 viel eher große Gewinne erzielen, als mit Literatur, die in den Bereich Belletristik fallen. Zsolnay und Deuticke und nur wenige andere österreichische Verlage konnten ihre Publikationen auf Bestsellerlisten sowohl im Bereich Sachbuch als auch im Bereich Belletristik platzieren.¹⁶⁸

Die folgende Auswertung Rudolf Pölzers bezieht sich auf den Zeitraum zwischen 2000 und 2004 und macht den besonderen Stellenwert des Zsolnay Verlages auf den Schwarzer Bestsellerlisten deutlich:

Die insgesamt 147 von Titeln aus österreichischen Verlagen belegten Nennungen auf den Schwarzer-Bestsellerlisten verteilen sich auf nur 6 Verlage: Zsolnay mit 89, Deuticke mit 33, Haymon mit 18, Residenz mit 4, Kremayr & Scheriau mit 2 und Amalthea mit 1 Nennung. Weit mehr als die Hälfte der von Titeln aus österreichischen Verlagen eingenommenen Plätze auf den Schwarzer-Bestsellerlisten entfallen also auf die Bücher aus dem Zsolnay Verlag [...]¹⁶⁹.

Die 89 verzeichneten Zsolnay-Titel sind größtenteils mit dem schwedischen Schriftsteller Henning Mankell in Zusammenhang zu bringen. Seine Krimis um den berühmten Kommissar Wallander sind mit 72 Nennungen auf den Bestsellerlisten Österreichs in dem o.g. Zeitraum verzeichnet.¹⁷⁰ „Damit entfallen nicht nur 80% der für

¹⁶⁷ An dieser Stelle soll erinnert werden, dass Zsolnay und Deuticke erst seit dem Jahr 2004 miteinander kooperieren.

¹⁶⁸ Ebda., S. 163.

¹⁶⁹ Rudolf Pölzer: Kein Land des Übersetzens? Studie zum österreichischen Übersetzungsmarkt 2000-2004. Wien: LIT VERLAG GmbH & Co. KG 2007 (Repräsentation – Transformation. Translating across Cultures and Societies. Herausgegeben von Michaela Wolf, Band 2), S. 54.

¹⁷⁰ Vgl. ebda., S. 54.

Zsolnay zu verbuchenden, sondern beinahe die Hälfte aller österreichischen Verlagen gutzuschreibenden Titelnennungen auf Bücher aus der Feder des schwedischen Autors.“¹⁷¹

15 Autorinnen und Autoren sind neben Henning Mankell in den untersuchten österreichischen Bestsellerlisten vertreten. Von den 147 Titeln, die in österreichischen Verlagen herausgegeben wurden, entfallen neben Mankell 19 Nennungen auf die bei Deuticke verlegte amerikanische Autorin Lily Brett, 18 auf den bei Haymon verlegten österreichischen Autor Alfred Komarek und 10 Nennungen auf den, wie Mankell, bei Zsolnay verlegten deutschen Autor Veit Heinichen. Henning Mankell konnte zwölf Mal den Spitzenplatz auf den Bestsellerlisten verteidigen.¹⁷²

Trotz Pölzers Einschätzung einer schwachen Übersetzungsleistung österreichischer Verlage, darf die Popularität und der Einfluss Mankells und Bretts auf die Übersetzungslandschaft nicht außer Acht gelassen werden:

Mit Ausnahme der Werke Henning Mankells und Lily Bretts schafften es keine Übersetzungen aus österreichischen Verlagen auf die Bestsellerlisten. Einzig der Popularität Mankells und Bretts ist zuzuschreiben, dass dennoch 61,9% der 147 Nennungen von Titeln aus österreichischen Verlagen auf Übersetzungen entfallen.¹⁷³

Das Beispiel Brett und Mankell und der hohe Übersetzungsanteil, der mit den beiden Namen verbunden ist, macht anschaulich, dass Übersetzungen internationaler Literatur durchschnittlich mit mehr Absatz verbunden sind als mit „einheimischer“ deutscher Literatur.¹⁷⁴ Pölzer fasst den großen Einflussbereich der Verlage Zsolnay und Deuticke wie folgt zusammen:

Bleiben noch die Verlage Zsolnay und Deuticke, die unter Österreichs Verlagen den ausgewerteten Bestsellerlisten zufolge die mit Abstand erfolgreichsten Titel produzieren. Der im Vergleich zu ihren österreichischen Mitbewerbern größere Erfolg dieser beiden Verlage liegt, so

¹⁷¹ Ebda., S. 54.

¹⁷² Vgl. ebda., S. 54.

¹⁷³ Ebda., S. 54f.

¹⁷⁴ Vgl. ebda., S. 55.

kann man angesichts der Auswertungsergebnisse sagen, in erster Linie in der Beteiligung am internationalen Bestsellergeschäft begründet.¹⁷⁵

Insgesamt sechs österreichische Verlagsunternehmen finden sich auf den Schwarzer-Bestsellerlisten in den Jahren 2000 bis 2004. Betrachtet man hingegen die ORF-Bestenlisten von Mai des Jahres 2003 bis Ende 2004, so sind die Namen 15 österreichischer Verlage vertreten, darunter Deuticke, Drava, Droschl, Folio, Haymon, Jung und Jung, Otto Müller, Residenz, Ritter, Skarabaeus, Sonderzahl und Zsolnay.¹⁷⁶

Die, den Bestsellerlisten nach zu schließen, mit dem meisten ökonomischen Kapital ausgestatteten Verlage verfügen offenbar auch über entsprechendes symbolisches Kapital: Die Verlage Deuticke, Haymon, Residenz und Zsolnay, die den größten Teil der von österreichischen Verlagen auf den Schwarzer-Bestsellerlisten belegten Nennungen für sich beanspruchen konnten, finden sich, zumeist allerdings mit Werken anderer Autorinnen und Autoren, auch auf den Bestenlisten verzeichnet.¹⁷⁷

Autoren, die sowohl auf den Schwarzer-Bestsellerlisten als auch auf den ORF-Bestenlisten vertreten sind, sind Dimitré Dinev, der bei Deuticke publiziert, Alex Capus, der bei Residenz publiziert, und Martin Pollack, der seine Bücher im Zsolnay Verlag veröffentlicht. Auch in diesem Fall sticht der Zsolnay Verlag mit seinen Erfolgen heraus: „Der einzige österreichische Verlag, der mit Übersetzungen sowohl auf den Bestsellerlisten als auch auf den Bestenlisten punkten konnte, ist der Zsolnay Verlag. Aus seinem Übersetzungsprogramm wurde auf den Bestenlisten Marisa Madieri einmal und Mariusz Wilk zweimal genannt.“¹⁷⁸ Nur der Folio Verlag fungiert hier als Ausnahme und ist Spitzenreiter an Übersetzungsnennungen hinsichtlich der ausgewerteten Bestenlisten in Österreich.¹⁷⁹

Wenn man die Programmgestaltung beider Verlage einer genauen Betrachtung unterzieht, so stellt sich die Frage, anhand welcher Kriterien es zu der Aufnahme eines Buches in das Verlagsprogramm kommt. Ein Buch, das keine großen Gewinne verspricht, wird häufig trotz mangelndem Verkaufsversprechen in ein Verlagsprogramm

¹⁷⁵ Ebda., S. 56.

¹⁷⁶ Vgl. ebda., S. 73.

¹⁷⁷ Ebda., S. 73.

¹⁷⁸ Ebda., S. 74.

¹⁷⁹ Vgl. ebda., S. 73f.

aufgenommen, so Fritz Panzer. Mit bevorstehenden Verlusten wird dabei gerechnet und diesen Verlagen ist bewusst,

[...] daß Kalkulationen, Kostendeckungsbeitragsrechnungen, vertriebsfördernde Maßnahmen, Liquiditätspläne, Mischkalkulationsmodelle und die (auch persönliche) Bemühung der VerlegerInnen um den Buchhandel nicht nur schnöde Kleinkrämerei seien, sondern Voraussetzung für das Durchsetzen von anfangs ‚erfolglosen‘ AutorInnen. Daß das neudeutsch sogenannte „Autorenmarketing“ – die Betreuung und der Erwerb (und Erhalt) des Vertrauens von AutorInnen – der Schlüssel zum verlegerischen Erfolg ist, sollte eine Selbstverständlichkeit sein.¹⁸⁰

In der österreichischen Wochenzeitung *Falter* schrieb Klaus Nüchtern über die Entscheidungsfindung und Erfolgsgeheimnisse des Buchgeschäfts. Im Artikel *Der Funke soll zur Flamme werden. Bücher müssen brennen! Aber wann, wo und von wem wird entschieden, welche tatsächlich Erfolg haben* sprechen Vertreter (Martin Schlieber), Verkäuferin (Rotraut Schöberl), Verlegerin (Martina Schmidt) und Autor (Paulus Hochgatterer) über die Buchbranche und die damit verbundenen positiven Aspekte und Kehrseiten des Geschäfts. Vor allem die unmittelbare Zeit rund um das Frühjahrs- und Herbstprogramm beschreibt Klaus Nüchtern als ambivalente Atmosphäre:

Der Jänner ist ein eigenartiger Monat - jedenfalls, was die Verlags- und Literaturbranche anbelangt. Aus Sicht des kommunen Konsumenten, dessen Beziehung zum Betrieb sich weitgehend darauf beschränkt, Bücher zu kaufen, tut sich wenig bis gar nichts. Aber unter der scheinbar ruhigen Oberfläche brodelt es gewaltig: In einer Atmosphäre zwischen hysterischem Stillstand und offenkundiger Hektik werden die letzten Weichen fürs Frühjahrsprogramm gestellt, entscheidende Deals ausgehandelt, erste Gerüchte verdichten sich zu Gewissheiten.¹⁸¹

Verlegerin Martina Schmidt spricht von einer „schizophrenen Zeit“, in der man sich auf viele verschiedene Projekte und unterschiedliche Faktoren zur gleichen Zeit konzentrieren muss. „Eigentlich arbeitet man mit Hochdruck am Herbstprogramm,

¹⁸⁰ Fritz Panzer: Mit Verlusten wird gerechnet. Buchverlage in Österreich. S. 12-38. In: Fritz Panzer: Verlagsführer Österreich. Mit einem Essay von Karl-Markus Gauß. Wien: BUCHKULTUR 1995, S. 36.

¹⁸¹ Klaus Nüchtern: Der Funke soll zur Flamme werden. Bücher müssen brennen! Aber wann, wo und von wem wird entschieden, welche tatsächlich Erfolg haben? In: *Falter*, Feuilleton, 4/10, 27.01.2010, S. 23.

gleichzeitig versucht man sich ständig noch schnell etwas fürs Frühjahr einfallen zu lassen.¹⁸² Im Verlagsgeschäft legt man die Aufmerksamkeit in erster Linie auf die beiden Programmvorschauen, die jährlich im Frühjahr und im Herbst erscheinen. Bis auf Ausnahmen, Rowohlt beispielsweise, der im Quartalsrhythmus Bücher herausgibt, ist dies der übliche Zeitplan, den ein Verlag innerhalb eines Jahres verfolgt. Diese Strukturen stehen natürlich im Gegensatz zu der Auffassung der vier Jahreszeiten, denn in der Buchhandels- und Verlagsbranche beginnt das Frühjahr bereits Ende Jänner oder Februar und der Herbst im Juli. Dabei darf man die Zeitspanne nicht vergessen, in der das Manuskript vom Autor/von der Autorin im Verlag abgeliefert wird, gelesen, begutachtet und lektoriert wird, die Auflage kalkuliert und in Herstellung gegeben wird und anschließend den Weg in die Buchhandlung findet.¹⁸³ Die vielen Vorgänge, die notwendig sind, bis ein Buch in der Buchhandlung verkauft werden kann, nehmen häufig ein Jahr bzw. eine Zeitspanne von mehr als einem Jahr ein.

In vielen Fällen kann es zu einem Termindruck für den/die Autor/in kommen. Die Manuskript-Abgabetermine nähern sich zunehmend, so wie im Fall Paulus Hochgatterer, der 2010 seinen Roman *Das Matratzenhaus* im Deuticke Verlag veröffentlicht hat: „Das Schlimmste war die Zeit vor dem Fertigwerden: Ich stand unter massiven Termindruck - eine Situation, die ich so noch nie hatte.“¹⁸⁴ Klaus Nüchtern meint dazu, dass

es (letztlich) nur dem über viele Jahre gewachsenen und bestärkten Vertrauensverhältnis zwischen Verfasser und Verleger zu verdanken (ist), dass die Fortsetzung von Hochgatterers bislang erfolgreichstem Buch, dem im Herbst 2006 erschienenen Kriminalroman ‚Die Süße des Lebens‘, überhaupt noch im Frühjahrsprogramm untergebracht werden konnte¹⁸⁵.

Im Verlagsgeschäft, das zu einem großen Teil auf Vertrauen basiert, ist es auch möglich Sonderfristen zu gewähren, wie auch im Fall von Paulus Hochgatterer. Der Carl Hanser Verlag in München sowie die Verlegerin Martina Schmidt bauten auf die Verlässlichkeit des erfolgreichen Autors und wurden, wie man anhand des Frühjahrsprogramms 2010

¹⁸² Schmidt: In: Nüchtern: Der Funke soll zur Flamme werden (2010), S. 23.

¹⁸³ Anmerkung: Natürlich gibt es noch eine Vielzahl an Zwischenschritten, die hier keine Erwähnung finden.

¹⁸⁴ Hochgatterer: In: Nüchtern: Der Funke soll zur Flamme werden (2010), S. 23.

¹⁸⁵ Nüchtern: Der Funke soll zur Flamme werden (2010), S. 23.

und der großen Resonanz von *Das Matratzenhaus* im deutschsprachigen sowie im internationalen Raum erkennen kann, nicht enttäuscht. Doch muss man in diesem Zusammenhang sagen, fügt Martina Schmidt hinzu, dass jene Sonderfristen natürlich nicht grundsätzlich bei allen Autoren und Autorinnen möglich sind.

Hochgatterers literarische Feinfühligkeit und die Themen seiner Bücher erfreuen sich derzeit großer internationaler Aufmerksamkeit. Im Herbst 2009 erhielt er den Literaturpreis der Europäischen Union für sein Buch *Die Süße des Lebens*. Der Preis hatte neben großer Beachtung von internationalen Verlagen auch den Vorteil, das mit der Verleihung der Preises auch eine Übersetzungsförderung verbunden ist. Die Rechte wurden bereits an zahlreiche Länder verkauft, darunter an Großbritannien, Frankreich, Tschechien und an die Niederlande.

Für die Covergestaltung der jährlich erscheinenden Publikationen ist bis auf wenige Ausnahmen die Werbeagentur Hauptmann & Kompanie in Zürich zuständig. Ganz besonders wesentlich für diesen Bereich ist der Vertrieb. Nicht zu vergessen dabei ist der Vertrieb in München des Carl Hanser Verlages. Wo genau die Entscheidungsfindung liegt, ist sehr unterschiedlich. Im Allgemeinen sorgen die Agentur Hauptmann & Kompanie, der Carl Hanser Verlag in München, das Zsolnay- und Deuticke-Team in Wien und die betreffenden Autorinnen und Autoren für die Auswahl des Covers.¹⁸⁶

Paulus Hochgatterer, Leiter der Kinder- und Jugendpsychiatrie am Landeskrankenhaus Tulln, beschreibt die Zeit unmittelbar nach dem Erscheinen seines Buches als eine Zeit mit unzähligen Terminen und vielen Überlegungen: „Das ist die Zeit, in der ich das Gefühl für die eigene Geschichte verliere und von außen noch nicht bekomme.“¹⁸⁷ Vergleichbar mit seinem Beruf könnte man sagen: „Kinder-psychiatrisch gesprochen: Man gibt sein Kind her und weiß nicht, wie die Pflegeeltern es behandeln.“¹⁸⁸

Paulus Hochgatterer erinnert sich jedoch, bis auf einige Ausreißer, an sehr gnädige und lobende Rezensionen von Seiten der Presse. Mit Kritik, wenn auch manchmal negativ, müsse man als erfolgreicher Autor eben leben.

Die Kritik aber ist nur eine Instanz - und für den Verkaufserfolg nicht unbedingt die entscheidende. Es ist keineswegs übermächtig kühn oder

¹⁸⁶ Vgl. ebda., S.23.

¹⁸⁷ Hochgatterer: In: Nüchtern: Der Funke soll zur Flamme werden (2010), S. 23.

¹⁸⁸ Ebda., S. 23.

fatalistisch zu behaupten, dass das Schicksal der meisten belletristischen Bücher bereits weitgehend feststeht, noch bevor auch eine einzige Besprechung erschienen ist.¹⁸⁹

Im Zsolnay und Deuticke Verlag gibt es jeweils drei Auslieferungstermine. Für das Herbstprogramm fallen die Termine auf die Monate Juli, August und September.

Martin Schlieber, u.a. Vertreter des Hanser Verlages und dessen Töchter Zsolnay und Deuticke, Nagel & Kimche und Sanssouci hatte nach drei Tagen 1.600 Exemplare von *Alles über Sally* an Buchhandlungen in Wien verkauft. Zu Jahresbeginn geht es für Vertreter wie Martin Schlieber in erster Linie darum, die vielen unterschiedlichen Bücher in den Buchhandlungen unterzubringen. Sein Gebiet umfasst große Buchhandelskonzerne wie Thalia und Morawa, aber auch kleine Buchhandlungen in der Provinz mit geringer Quadratmeteranzahl werden mit den Neuerscheinungen der jeweiligen Verlage bekannt gemacht.¹⁹⁰ Martin Schlieber bezeichnet sich selbst als „nur ein ganz kleines Rädchen, aber eines, ohne das gar nichts geht“¹⁹¹. Klaus Nüchtern würdigt die Wichtigkeit der Vertreter:

Vertreter sind so etwas wie die Elben der Branche: mächtige und weise Wesen mit spitzen Ohren. Niemand legt sich ohne Not mit ihnen an. Alle hören auf sie. Das Kollektiv der Vertreter, das sich zweimal im Jahr in den Häusern der jeweiligen Verlage zur Vertreterkonferenz einfindet, gilt als unfehlbar.¹⁹²

Die zweimal jährlich stattfindende Vertretersitzung im Zsolnay und Deuticke Verlag steht ganz im Zeichen der aktuellen Programmorschau. Verkaufschancen, Verkaufsargumente und geplante Auflagenzahlen werden vorgestellt, um das Programm den Vertretern und in weiterer Folge den Buchhändlern schmackhaft zu machen. Besonders interessant für den Verlag ist die Einschätzung der Vertreter. „Es kann sich schon mal einer irren, aber in der Summe haben sie immer Recht. Sie sind extrem

¹⁸⁹ Nüchtern: *Der Funke soll zur Flamme werden* (2010), S. 23.

¹⁹⁰ Vgl. ebda., S. 23.

¹⁹¹ Schlieber: In: Nüchtern: *Der Funke soll zur Flamme werden* (2010), S. 23.

¹⁹² Nüchtern: *Der Funke soll zur Flamme werden* (2010), S. 23.

erfahren und haben ein vitales Interesse, sich richtig zu entscheiden, weil sie davon leben.“¹⁹³

Martin Schlieber, der sein Geschäft in der Wochenzeitung *Falter* als eine Mischung aus Meinungsforschung und Meinungsmache bezeichnet, beschreibt auf metaphorischer Weise die Grundzielsetzung seiner Arbeit: „Wenn wo ein Fünkchen glüht, will ich, dass daraus eine Flamme wird.“¹⁹⁴

Interessant in diesem Zusammenhang ist die Menge des Einkaufs von Exemplaren durch die BuchhändlerInnen. Der Buchhandelsrabatt spielt hier eine wichtige Rolle:

Die Abnahme von Einzelexemplaren ist extrem unökonomisch, in der Regel erfolgt sie in sogenannten ‚Reizpartien‘, Paketen von zehn Stück zum Buchhandelsrabatt von 40 Prozent, auf die der Vertreter dem Händler noch ein Stück gratis draufpackt. Je mehr ein Händler einkauft, umso günstiger werden die Konditionen: Statt 11 zu 10 beträgt das Verhältnis von gelieferten zu bezahlten Büchern dann etwa 35 zu 30. Hier tut sich für den Vertreter ein weites Feld auf.¹⁹⁵

Im Fall von Arno Geigers jüngstem Buch *Alles über Sally* entgegnete Schlieber vorsichtigen BuchhändlerInnen, die nur nach zwei Partien verlangten, mit großem Nachdruck: „Du machst einen großen Fehler - nimm fünf!“¹⁹⁶

Wichtig im Geschäft eines Vertreters, so Martin Schlieber, sei das Vertrauen. Ihm geht es in erster Linie darum, dass ihm die BuchhändlerInnen Vertrauen entgegenbringen und seinen Vorschlägen bei ihren Einkäufen nachkommen. Martin Schlieber sagte bereits die Durchsetzung von Arno Geigers Bestseller *Es geht uns gut* voraus, ein Erfolg, der schon bald nach Veröffentlichung einsetzte. „Meine Aufgabe ist es, den Autoren, die ich kenne, ein Gefühl dafür zu geben, was machbar ist.“¹⁹⁷ Die Kunst läge aber nicht nur darin, einen Erfolg zu prognostizieren, sondern auch eine psychologische Herangehensweise anzuwenden: „Wenn man viel in die Buchhandlungen hineinkriegt, erzeugt man dadurch auch einen psychologischen Druck. Die Händler sagen sich: Ich habe zwar 120 mehr bestellt, als ich eigentlich nehmen wollte, aber jetzt will ich die auch

¹⁹³ Schmidt: In: Nüchtern: Der Funke soll zur Flamme werden (2010), S. 23.

¹⁹⁴ Schlieber: In: Nüchtern: Der Funke soll zur Flamme werden (2010), S. 23.

¹⁹⁵ Nüchtern: Der Funke soll zur Flamme werden (2010), S. 24.

¹⁹⁶ Schlieber: In: Nüchtern: Der Funke soll zur Flamme werden (2010), S. 24.

¹⁹⁷ Ebda., S. 24.

verkaufen.“¹⁹⁸ Im Allgemeinen könnte man sagen, dass man den Absatz von in Österreich verkauften Exemplaren mal 20 multiplizieren muss, um den ungefähren Absatz von Exemplaren in Deutschland zu erreichen. So wurden beispielsweise in Österreich von dem Buch *Atemschaukel* von der Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller 23.000 Exemplare verkauft, während in Deutschland 460.000 Exemplare über den Ladentisch gingen.¹⁹⁹

Wie gut sich ein Buch nach Herausgabe macht, lässt sich schon sehr bald an Zahlen ablesen.

Nach der ersten Woche kriegt man die Zahlen, und dann weiß man, wie's läuft. Es ist wie bei einer Hochrechnung, wo man nach Auszählung eines Dorfes weiß, wer Präsident wird. Da ist es natürlich schön, wenn ich einem Autor sagen kann: „Das wird super“, aber sehr schwer, wenn ich ihm eigentlich sagen müsste: „Das wird nix mehr.“²⁰⁰

Natürlich gibt es immer wieder Überraschungen und Ausreißer, wenn zum Beispiel wirksame Besprechungen in Zeitungen und Zeitschriften mit großer LeserInnenanzahl oder im Hörfunk erscheinen, oder wenn der/die Schriftsteller/in einen renommierten Preis erhält.

In Verbindung mit *Gut gegen Nordwind* muss von einem Erfolg, der mit einem Mal eingeschlagen ist, gesprochen werden. Als „normal“ starker Titel kalkuliert, wurde das Buch innerhalb kurzer Zeit zum Verkaufsschlager, was auch auf die erfolgreiche Arbeit der Vertreter zurückzuführen ist. Mittlerweile wurde das Buch in 35 Sprachen übersetzt. Auch für Rotraut Schöberl, Betreiberin der Buchhandlung Leporello in Wien, sind die Monate Jänner und Februar mit Terminen verplant. Wichtig für sie ist neben einer Vielzahl an Meetings mit Vertretern, die sich ankündigen, die Vorausplanung - einzelne Termine sind schon bis Juni 2011 vereinbart.²⁰¹

Was die Vertreter betrifft, so meint sie, dass deren Meinung oft mit Vorsicht zu genießen ist: „Es gibt nur noch ganz wenige Fälle, in denen ich jemandem total vertraue. Das war

¹⁹⁸ Ebda., S. 24.

¹⁹⁹ Vgl. Nüchtern: *Der Funke soll zur Flamme werden* (2010), S. 24.

²⁰⁰ Schmidt: In: Nüchtern: *Der Funke soll zur Flamme werden* (2010), S. 24.

²⁰¹ Vgl. Nüchtern: *Der Funke soll zur Flamme werden* (2010), S. 24.

früher stärker ausgeprägt. Heute frage ich mich bei manchem: Wieso ist der beim Buch gelandet?“²⁰²

Wer entscheidet denn nun, ob ein Buch einschlägt, oder im Regal der Buchhandlungen unberührt liegen bleibt? Wahrscheinlich sind es mehrere Instanzen, die dafür sorgen, dass ein Buch gut verkauft wird. Rotraut Schöberl hat dieser Angelegenheit Folgendes hinzuzufügen: „Meiner Meinung nach machen die Buchhändler die Bücher.“²⁰³ In diesem Zusammenhang betont die Buchhändlerin die Wichtigkeit der Liebe zu einem Buch. Wenn sie sich für einen Schriftsteller oder eine Schriftstellerin besonders einsetzt, wirkt sich das sehr stark auf die Verkaufszahlen aus. Außerdem stehe sie vor keinen Hindernissen, was den Einkauf von Büchern betrifft. „Ich habe keinerlei Vorgaben, außer die des Finanzamts, das mit hin und wieder signalisiert, dass ich zu viel eingekauft habe.“²⁰⁴ Rotraut Schöberl sieht in ihrer Arbeit auch eine Art Berufung, aus den Unmengen an jährlich erscheinenden Titeln die besten auszuwählen. Sie spricht in diesem Zusammenhang vom „Sortieren“ bzw. vom „Aussortieren von Büchern“: „Wir haben eine Ware, deren Vielfalt mit keiner anderen Branche vergleichbar ist. [...] Aus 100.000 deutschsprachigen Neuerscheinungen im Jahr sortieren wir aus.“²⁰⁵

Die Buchwien, die seit dem Jahr 2008 in Wien veranstaltet wird, ist neben der Frankfurter und der Leipziger Buchmesse „[...] zum einen ein Ort der Begegnung zwischen AutorInnen, VerlegerInnen, ÜbersetzerInnen und dem leseinteressierten Publikum und zum anderen ein außerordentlicher Literaturgenuss in der Messe Wien“²⁰⁶. Die Buchwien findet jährlich im Herbst statt und wird von der Lesefestwoche begleitet, die hunderte von Autorenlesungen an unterschiedlichen Standorten beinhaltet. Doch bereits nach dem zweiten Veranstaltungsjahr wurden Stimmen laut, dass die Standmieten sehr hoch sind und dass innerhalb von Wien nicht ausreichend für die Buchwien geworben wurde. Stefan Gmünder zeigt in seinem Artikel *Buchmesse. Verleger klagen über hohe Kosten* vom 16. November 2009 auf, wo Wiener Buchhändler und Buchhändlerinnen und Verlage, ob national oder international, die

²⁰² Schöberl: In: Nüchtern: Der Funke soll zur Flamme werden (2010), S. 24.

²⁰³ Ebda., S. 24.

²⁰⁴ Ebda., S. 24.

²⁰⁵ Ebda., S. 24.

²⁰⁶ BUCH WIEN 2009 - Internationale Buchmesse und Lesefestwoche, www.buch-messe.at (Zugriff am 28.06.2010).

Probleme sehen. Während der ehemalige Suhrkamp-Lektor und derzeitige Verleger von Weissbooks über das Ausbleiben von BesucherInnen klagt, spricht Herbert Ohrlinger von der Höhe der Standmieten. Für 7.000 Euro muss man, so Ohrlinger, schon einige Bücher verkaufen.²⁰⁷ Doch im Allgemeinen scheint der Eindruck der VerlegerInnen und BuchhändlerInnen von der Buchwien nicht vollkommen negativ zu sein: „Hingegen zweifelt niemand daran, dass eine Wiener Buchmesse an sich eine gute Sache ist - deren Etablierung und stetige Verbesserung allerdings einen langen Atem und ein gutes, thematisches Konzept [...] benötigt.“²⁰⁸

Die Verlage Zsolnay und Deuticke konzentrieren sich, neben der Herausgabe von internationaler Literatur, insbesondere auf österreichische Literatur bzw. auf Literatur österreichischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Zieht man die Verlagsprogramme der letzten Jahre heran, wird diese Fokussierung anschaulich. In den Vorschau-Programmen von Zsolnay und Deuticke finden sich u.a folgende österreichische AutorInnen: Friedrich Achleitner, Rudolf Anschöber, Hans-Georg Behr, Hermann Beil, Manfred Chobot, Klaus Dermutz, Albert Drach, Gustav Ernst, Olga Flor, Viktor E. Frankl, Franzobel, Karl-Markus Gauß, Daniel Glattauer, Fabjan Hafner, Elfriede Hammerl, Peter Hammerschlag, Marlen Haushofer, Monika Helfer, Peter Henisch, Wolfgang Hermann, Paulus Hochgatterer, Heinz Janisch, Walter Kappacher, Ruth Klüger, Walter Klier, Werner Kofler, Walter Kohl, Michael Köhlmeier, Theodor Kramer, Alexander Lernet-Holenia, Konrad Paul Liessmann, Christian Mähr, Trude Marzik, Carl Merz, Ernst Molden, Johann Nestroy, Rudi Palla, Martin Pollack, Helmut Qualtinger, Sabine Scholl, Franz Schuh, Robert Sedlaczek, Wilfried Steiner, Linda Stift, Armin Thurnher, Friedrich Torberg, Peter Truschner, Alois Vogel und Andrea Winkler.

Dieser Vermittlung und Förderung österreichischer Autorinnen und Autoren steht Rudolf Pölzers Einschätzung der beiden Verlage im Jahr 2007 gegenüber. Pölzer äußerte in seinem Buch *Kein Land des Übersetzens?* seine Zweifel an Zsolnay und Deuticke als österreichische Verlagsunternehmen:

Zsolnay steht in direkter Konkurrenz zu den Tochterverlagen großer Konzerne. Angesichts der internationalen Konkurrenzsituation, aber auch

²⁰⁷ Vgl. Stefan Gmünder: Buchmesse: Verleger klagen über hohe Kosten. In: Der Standard, 16. November 2009, S. 16.

²⁰⁸ Ebda., S. 16.

angesichts der so gut wie ausschließlich auf den nationalen Bereich beschränkten Erfolge anderer österreichischer Belletristikverlage wird, mag man sich auch fragen, inwieweit von Zsolnay als hundertprozentiger Tochter des deutschen Hanser Verlages überhaupt von einem österreichischen Verlag die Rede sein kann, klar, dass die Behauptung Zsolnays als Publikumsverlag internationalen Zuschnitts maßgeblich von seinem deutschen Eigentümer abhängt. Welche Rolle Deuticke, der zweite mit internationaler Literatur auf den Schwarzer Bestsellerlisten vertretene österreichische Verlag, nach der Übernahme durch Hanser/Zsolnay spielen wird, bleibt hingegen abzuwarten. Über die Tatsache hinaus, dass Deuticke zumindest als Verlagsname und eigenständige Programmlinie bestehen bleibt, können derzeit noch keine konkreten Schlüsse auf die künftige Entwicklung dieses Verlages gezogen werden.²⁰⁹

Zwar profitiert der Zsolnay Deuticke Verlag bezüglich der Vertriebsmöglichkeiten durch die Anbindung an den Carl Hanser Verlag, der auf die vertrieblichen und unternehmerischen Strukturen der Wiener Verlage in der Prinz-Eugen-Straße klarerweise maßgeblichen Einfluss nimmt. Nach der Übernahme des Paul Zsolnay Verlags durch den Carl Hanser Verlag im Jahr 1996 setzte man sich zum Ziel, die Tradition des Verlagshauses zu wahren und Wien als Heimstätte des Verlagsunternehmens beizubehalten. „Wien als Zentrum eines mitteleuropäischen Kulturverständnisses kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu.“²¹⁰ Doch was die Programmplanung betrifft, muss man in diesem Zusammenhang einen wesentlichen Unterschied beachten. Michael Krügers Meinung ist zwar von großer Bedeutung und unerlässlich, was die jährlich erscheinenden Titel bei Zsolnay und Deuticke betrifft. Doch die Programmsitzungen gleichen mehr einem regen Austausch und einem bereicherndem Gespräch.²¹¹

Die Diskussionen und Rücksprachen mit Herrn Krüger empfinde ich als großen Vorteil. Michael Krügers Meinung ist die einzige, die wirklich programmentscheidend ist. Mit meinen Kolleginnen und Kollegen spreche ich regelmäßig und lege großen Wert auf ihre Einschätzungen. Die Entscheidungen in dieser „Vorrunde“ treffe aber im Endeffekt ich. Wenn ich zu einer Meinung bzw. Entscheidung gekommen bin, spreche ich diese mit Herrn Krüger ab. In sagen wir 95% der Fälle ist diese Diskussion dann

²⁰⁹ Pölzer: Kein Land des Übersetzens? (2007), S. 60.

²¹⁰ <http://www.hanser-literaturverlage.de/verlage/zsolnay-und-deuticke.html> (Zugriff am 15. Oktober 2010).

²¹¹ Vgl. Interview Schmidt (2010).

auch fruchtbar. Es ist so etwas wie eine Kontrollinstanz, die man noch zusätzlich hat. Ich bin sehr zufrieden.²¹²

Michael Krüger setzte sich außerdem, wie bereits erwähnt, zum Ziel, die Tradition des Zsolnay Verlages zu wahren und sich bei der Programmplanung verstärkt auf österreichische Literatur zu konzentrieren. Die Herbstvorschau 2010 beinhaltet beispielsweise den Roman *Bacons Finsternis*, des in Linz geborenen Schriftstellers Wilfried Steiner, das Buch *Theo. Antworten aus dem Kinderzimmer* des in Wien geborenen Autors Daniel Glattauer, das Buch *Im Wald der Metropolen* des in Salzburg geborenen Schriftstellers Karl-Markus Gauß, den Roman *Bevor ich schlafen kann* der im Bregenzerwald geborenen Autorin Monika Helfer, den Roman *Rosina* des in Salzburg geborenen Schriftstellers Walter Kappacher, das Buch *Kaiser von Amerika. Die große Flucht aus Galizien* des in Oberösterreich geborenen Schriftstellers und Übersetzers Martin Pollack, das Buch *Was Frauen schreiben* der in Wien geborenen Autorin Ruth Klüger, das *Schwarzbuch Landwirtschaft. Die Machenschaften der Agrarpolitik* des in Vorarlberg geborenen Journalisten und Sachbuchautors Hans Weiss, das Sachbuch *Die Gemeinwohl-Ökonomie. Das Wirtschaftsmodell der Zukunft* des in Salzburg geborenen Autors und Universitätslektors Christian Felber, und das Buch *Das Universum der Dinge. Zur Ästhetik des Alltäglichen* des in Kärnten geborenen Autors und Professors am Institut für Philosophie der Universität Wien Konrad Paul Liessmann.

Im Oktober 2010 veröffentlichte der österreichische Germanist und Journalist Rüdiger Wischenbart im *Standard* einen Artikel über die österreichische Buchwelt. Darin analysiert Wischenbart, der in seinen Untersuchungen einen Schwerpunkt auf österreichische Medien und kulturelle Identitäten setzt, u.a. die Jahre 2007 bis 2010 des Deutschen Buchpreises. Fünf heimische Schriftsteller schafften es in die Vorauswahl von 20 Romanen: Peter Henisch (Deuticke), Robert Menasse, Peter Truschner (Zsolnay), Thomas Glavinic (Hanser) und Michael Köhlmeier (Hanser, Deuticke). Anhand dieser Auswahl ist nicht nur eine starke Österreich-Tendenz im Jahr 2007 erkennbar: Bis auf Menasse entstammen alle anderen Autoren der Hanser-Verlagsgruppe.

²¹² Ebda.

Betrachtet man die Longlist des Deutschen Buchpreises zwischen 2007 und 2010, so wird deutlich, dass Zsolnay und Deuticke einen ganz besonderen Stellenwert einnehmen. Von den insgesamt 13 Büchern österreichischer Schriftsteller auf der Longlist zwischen 2003 und 2010 wurden fünf Titel bei Zsolnay und Deuticke verlegt. Hanser beteiligte sich mit weiteren fünf Büchern österreichischer Autoren, darunter Michael Köhlmeier und Thomas Glavinic.²¹³

3.3.1 Henning Mankell

Eine besondere Erwähnung im Programm des Paul Zsolnay Verlages soll der schwedische Schriftsteller Henning Mankell finden. Der 1948 in Härjedalen, Schweden, geborene Autor lebt in Maputo (Mosambik) und Schweden und ist neben der Schriftstellerei auch als Theaterregisseur tätig. Besonders bekannt sind seine Wallander-Kriminalromane, die in zahlreiche Sprachen übersetzt wurden und als internationale Bestseller gelten. Im Frühjahr 2010 ist der zehnte und letzte Roman der Wallander-Serie im Paul Zsolnay Verlag erschienen: *Wallanders erster Fall*, *Mörder ohne Gesicht*, *Hunde von Riga*, *Die weiße Löwin*, *Der Mann, der lächelte*, *Die falsche Fährte*, *Die fünfte Frau*, *Mittsommermord*, *Die Brandmauer* und *Der Feind im Schatten*. Henning Mankell steht dem Land Afrika sehr nahe und schrieb die Afrika-Romane *Der Chronist der Winde* (2000), *Die rote Antilope* (2001), *Das Auge des Leoparden* (2004), *Ich sterbe, aber die Erinnerung lebt* (2004), *Die flüsternden Seelen* (2007).

Die Publikation von Mankells Romanen im Paul Zsolnay Verlag steht mit dem Mutterunternehmen, dem Carl Hanser Verlag, in Zusammenhang. Der erste Weg der Literatur Mankells führte, betrachtet man den deutschsprachigen Raum, in die Berliner Edition q, wo Mankell jedoch nicht durchgebracht wurde. Hanser-Verlagschef Michael Krüger nutzte die Chance, nachdem ihm Mankell von der Frau Lars Gustafsson (Hanser-Autor) empfohlen wurde.²¹⁴ Da die Programmscheine des Hanser Verlages jedoch keine Krimis beinhaltete, wurde Mankells großartige Literatur im Programm des

²¹³ Vgl. Rüdiger Wischenbart: Österreichische Buchwelt im Abendlicht. In: Der Standard, Printausgabe, 2./3. Oktober 2010.

²¹⁴ Vgl. Klaus Nüchtern: „Ein, zwei Bücher täglich“. In: Falter 38, Wien 1999, S. 69.

Wiener Paul Zsolnay Verlags untergebracht. „Seit die deutschen Übersetzungen der Werke Mankells bei Zsolnay erscheinen, sei, sagt Ohrlinger, die Zahl der Sprachen, in die der schwedische Krimiautor übersetzt wurde, von 5 auf 35 gestiegen.“²¹⁵

Die hier angeführten Statistiken machen deutlich, wie durch die Übersetzung der Werke Mankells das Schwedische im Allgemeinen an Bedeutung gewinnen konnte. Der Inhalt der Bücher sowie die schwedische Kultur, die der Krimiautor seinen deutschsprachigen Leserinnen und Lesern näher bringt, finden außerdem großen Anklang:

Einen entscheidenden Faktor für den Erfolg der Bücher Mankells im deutschsprachigen Raum sieht Herbert Ohrlinger denn auch darin, dass sich die in den Romanen vermittelte Ausgangskultur zur Rezeption in der Zielkultur geradezu anbiete: Die Thematisierung des von Olof Palme, Willy Brandt und Bruno Kreisky propagierten, mittlerweile aber in die Krise geratenen Sozialstaats komme nicht nur dem Erfahrungshorizont der schwedischen, sondern vor allem auch der deutschsprachigen Leserinnen und Leser besonders entgegen.²¹⁶

Von 1998 bis 2010 sind im Zsolnay Verlag 25 Titel von Henning Mankell in deutscher Übersetzung erschienen. Damit beeinflusst der Verlag den Anteil der österreichischen Gesamtproduktion an Übersetzungen aus der schwedischen Sprache.

Durch den Erfolg Mankells im deutschsprachigen Raum fühlten sich sehr bald viele andere Verlage dazu ermutigt, die Konzentration bei der Programmplanung auf skandinavische Literatur zu legen.²¹⁷

„Als Henning Mankell 1998 das erste Buch, *Die fünfte Frau*, im Paul Zsolnay Verlag veröffentlichte, war der Verlag mit einem Schlag wieder da.“²¹⁸ Der Erfolg Mankells stellt für Herbert Ohrlinger ein Phänomen dar, das bestenfalls alle 20 Jahre in einer Verlagsgeschichte passiert. Bereits vorher in Deutschland erschienen, jedoch nicht gut verkauft, machte sich seit 1998 der Zsolnay Verlag daran, die Werke Mankells im deutschen Sprachraum zu verbreiten. Der Roman um Kommissar Wallander, *Die fünfte Frau*, fand plötzlich große Zustimmung: „Es war eine Explosion, das hat man gemerkt.

²¹⁵ Pölzer: *Kein Land des Übersetzens?* (2007), S. 56f. (Gespräch mit Herbert Ohrlinger am 18. Jänner 2005 in Wien).

²¹⁶ Ebda., S. 57.

²¹⁷ Vgl. ebda., S. 57ff.

²¹⁸ Interview Ohrlinger (2010).

Wir haben Leseexemplare von dem Buch gemacht und die Bestellungen der Buchhändler waren so exorbitant - da ist das Faxgerät nicht mehr stillgestanden.“²¹⁹

Den Wiener Zsolnay Verlag erreichten stoßweise Faxe mit Nachbestellungen. Dieser Erfolg war kein kurzzeitiges Phänomen, im Gegenteil - der Erfolg hält bis heute an. Neben dem damit einhergehenden ökonomischen Erfolg, hatte die große Mankell-Nachfrage auch einen weiteren Vorteil: „Mit Mankell konnte man etwas entspannter herangehen und das Programm aufbauen, das heißt aber nicht, man lehnt sich zurück und rastet sich aus auf den Lorbeeren.“²²⁰ Der Verlag konnte daher mit der Aufnahme Mankells in das Verlagsprogramm mit weniger Druck an die Sache gehen und eine Verlagslinie wählen, die der Tradition und der Nachfrage des Lesepublikums entspricht. Kalkulieren und in weiterer Folge Riskieren waren Schritte innerhalb des Verlags, die sich nun etwas leichter unternehmen ließen. 1996 wurde Zsolnay von der Verlagsgruppe Carl Hanser gekauft, und 1997 war Zsolnay bereits weit in den schwarzen Zahlen.²²¹ „Wir suchen natürlich immer nach weiteren Mankells, was aber nicht so einfach ist.“²²²

Für den Zeitraum 2000 bis 2004 lässt sich auch hinsichtlich der Bestsellerlisten des *buchreports* eine deutliche Mankell-Lastigkeit erkennen: „[...] Mankell, der einzige in Österreich verlegte Autor, der auf den Bestsellerlisten des *buchreports* Erwähnung findet, belegt auf diesen 80,7% der auf Übersetzungen aus dem Schwedischen entfallenden Nennungen.“²²³

²¹⁹ Ebda.

²²⁰ Ebda.

²²¹ Vgl. ebda.

²²² Ebda.

²²³ Pölzer: *Kein Land des Übersetzens?* (2007), S. 66.

3.3.2 Daniel Glattauer

„Es war ein spritziger, witziger, erotisch aufgeladener Schlagabtausch, der das klassische Genre des ausschweifenden, schwelgenden Briefromans um die rascheren Tempi der elektronischen Korrespondenz erweiterte, in dieser Abwechslung einen ganz neuen Rhythmus fand und dabei einen Sog entwickelte, dem sich kaum jemand, der einmal angefangen hatte, das Buch zu lesen, entziehen konnte.“²²⁴

Julia Kospach über *Alle sieben Wellen*,
Berliner Zeitung, August 2009

Daniel Glattauer wurde 1960 in Wien geboren. Er studierte ab 1979 Kunstgeschichte und Pädagogik an der Universität Wien und verfasste seine Diplomarbeit über das Thema „Das Böse in der Erziehung“. Nach dem Abschluss seines Studiums war Glattauer zunächst drei Jahre als Redakteur bei der *Presse* tätig und später (ab 1989) zwanzig Jahre lang Autor bei der Tageszeitung *Der Standard* (Gerichtsreportagen, Kolumnen, Feuilletons). Mit dem sogenannten „Einserkasterl“ begeisterte er täglich die *Standard*-LeserInnen und widmete seine Kurztexte dem Alltäglichen.

Daniel Glattauer lebt in Wien und in einem Landhaus im Waldviertel in Niederösterreich. Bisher sind bei Deuticke u.a. die Bücher *Die Ameisenzählung* (2001), *Darum* (2003), *Die Vögel brüllen* (2004) und *Schauma mal* (2009) veröffentlicht worden. Mit seinen E-Mail-Romanen *Gut gegen Nordwind* (2006) und *Alle sieben Wellen* (2009) hat Daniel Glattauer einen großen internationalen Erfolg verzeichnet.

Seine Bestseller wurden nicht nur in bisher 35 Sprachen übersetzt, sondern erreichten auch als Hörspiel, Hörbuch und Theaterstück ein großes Publikum. Mittlerweile wurden von *Gut gegen Nordwind* weltweit über eine Million Exemplare verkauft. Im Jahr 2006 wurde Daniel Glattauer für den Deutschen Buchpreis nominiert.

Die E-Mail-Romane *Gut gegen Nordwind* und *Alle sieben Wellen* erzählen das zufällige Kennenlernen zweier Mittdreißiger und schildern das Innenleben der Protagonisten Emmi und Leo, die zunehmend Nähe zueinander verspüren. Das langsame Aneinandertasten, das nicht durch mehrere Treffen, sondern über die Tastatur stattfindet, hat eine Vielzahl an Leserinnen und Lesern aus der Seele gesprochen.²²⁵

²²⁴ Julia Kospach: Warum fragst du? „Alle sieben Wellen“: Daniel Glattauers ganz erstaunlich gelungener Teil II einer Liebesgeschichte via E-Mail. In: *Berliner Zeitung*, 20. August 2009.

²²⁵ Vgl. Christian Rademacher: Zweite Chance für eine Liebe per E-Mail. Bestseller. Mit dem Roman „Alle sieben Wellen“ setzt Daniel Glattauer seine Erfolgsgeschichte „Gut gegen Nordwind“ fort. In: *Salzburger Nachrichten*, 4. Februar 2009, S.10.

Dass aus *Gut gegen Nordwind* ein E-Mail-Roman wird, der von der ersten bis zur letzten Seite aus E-Mails besteht, war nicht von Anfang an die Intention des Autors. „Das war eine Verkettung glücklicher Umstände, denn der sich zufällig entwickelnde Mail-Dialog sollte ursprünglich lediglich als Einstieg in einem Liebesroman dienen. Doch letztendlich wurde daraus ein ganzes Buch.“²²⁶ Die Presse reagierte mit Lobeshymnen auf die Romane Glattauers.

„Den Leser traditioneller Literatur fasziniert an diesem modernen Briefroman, wie es Glattauer gelingt, ohne epische Personencharakterisierung und Schilderung des Umfeldes im verkürzten Mail-Talk überaus anschaulich die Entwicklung sowohl seiner Protagonisten als auch ihrer Beziehung zu verdeutlichen und aus kryptischen Mails ein Gesamtmosaik entstehen zu lassen.“²²⁷

Auch Britta Heidemann würdigte im Mai 2009 in der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung* Glattauers Fähigkeit, ohne Beschreibungen des Umfeldes einen großartigen Liebesroman entstehen zu lassen: „Intensiv, doch überlegt. Sie konzentrieren sich auf das Wichtigste, das Innenleben ihrer Schreiber. In diesem E-Mail-„Roman“ finden sich keine Landschaftsbetrachtungen, die als Metaphern dienen, keine Beschreibung von Mimik, Gestik, keine Rückblenden - all das fehlt und macht [...] (den Liebesroman) zum Beweis, dass die elektronische Kommunikation eine Bereicherung ist.“²²⁸

Am Ende der Lektüre von *Gut gegen Nordwind* und in Erwartung der Fortsetzung *Alle sieben Wellen* stellt sich dem Lesepublikum nur eine Frage: Kriegen sie sich am Ende nun, oder nicht? Nach Irene Prugger liegt die Stärke der Romane in den spannenden Elementen, die Glattauer in die Handlung einwebt: „Die Handlung an dieser Frage aufzufädeln, ohne Trivial zu werden und dabei die Spannung über mehr als 200 Seiten aufrechtzuerhalten, verlangt schriftstellerisches Können. Daniel Glattauer meistert die Aufgabe souverän.“²²⁹

²²⁶ Stefan Löffler: Knisterndes Wechselspiel per E-Mail. In: Südwestpresse, 29.05.2009.

²²⁷ Gerhild Wissmann: Virtuelle Beziehungskrise. Daniel Glattauers „Alle sieben Wellen“ - Aus einer Mail-Bekannntschaft wird mehr. In: Die Rheinpfalz, 18.05.2009.

²²⁸ Britta Heidemann: Sie haben Post! Daniel Glattauers E-Mail Romanze um Emmi und Leo geht in die zweite Runde. Der österreichische Autor beweist nicht weniger als: die unterschätzten Möglichkeiten virtueller Kommunikation. In: WAZ, 23.05.2009.

²²⁹ Irene Prugger: An- und Entziehung. Daniel Glattauers neuer Roman „Alle sieben Wellen“. In: Wiener Zeitung, Extra, 7. Februar 2009.

Doch was fasziniert an den Romanen *Gut gegen Nordwind* und *Alle sieben Wellen*? Was macht diese Bücher so einzigartig und begeistert Leserinnen und Leser weltweit nun schon seit einigen Jahren? Stefan Löffler fand im Mai 2009 folgende Erklärung für den Erfolg beider Romane: „Das Auf und Ab in einer Beziehung ist eben der Stoff, der die Menschen bewegt. Daniel Glattauer ist es mit seinem humorvollen Wechselspiel aus Distanz und Nähe vortrefflich gelungen, die Fantasie seiner Leser anzuregen.“²³⁰

Die Presse spricht im Zusammenhang mit Glattauers Romanen vor allem von einem Experiment, das in allen Hinsichten gelungen ist: „Glattauers ‚Roman‘ ist ein gelungenes Experiment. Und ein Spiegel moderner Kommunikation. Im Spiegel sehen wir: Gefühl.“²³¹

Mike Lamar bezeichnet Daniel Glattauer in einem Interview für den schweizer Radiosender DRS 1 als „Erfinder vom E-Mail-Roman“.²³²

Besonders wichtig für den Erfolgsautor Daniel Glattauer ist die Beziehung zu seinem Verlag: „Der kleine Deuticke Verlag ist für mich wie eine Familie, ich mag die vertrauten Menschen dort und den angenehmen, lockeren Umgang mit ihnen. Jetzt steht ohnehin der Hanser Verlag als Mutterfirma in der Tür. ‚Alle sieben Wellen‘ ist der Spitzentitel der gesamten Hanser-Gruppe im Frühjahr. Ich bin mittlerweile dort, wo es auch wirklich ums Geld geht.“²³³

Großen Verlagshäusern steht der Schriftsteller eher kritisch gegenüber. Laut Glattauer agieren die Verlage nicht, bevor nicht auch der Erfolg eintritt. Ist der Erfolg aber nun plötzlich da, würden sich die Verlage so verhalten, als hätten sie ihn herbeigeführt, so Glattauer.²³⁴

²³⁰ Löffler: Knisterndes Wechselspiel per E-Mail (2009).

²³¹ Heidemann: Sie haben Post! (2009).

²³² Vgl. Glattauers E-Mail-Romane. DRS 1 HörBar. Gast: Daniel Glattauer, Redaktion: Luzia Stettler, Produktion: DRS 1, 25.11.2009.

²³³ Sebastian Fasthuber: „Wahrscheinlich bin ich zu nett“. Daniel Glattauer über den Roman „Alle sieben Wellen“, seine Leser und das Ende seiner „Standard“-Kolumne. In: Falter 6/09, S.33.

²³⁴ Vgl. ebda., S.33.

4. Statistische Auswertung der Verlagsprogramme

Die folgende Untersuchung hat zum Ziel, die Titelproduktion des Zsolnay und Deuticke Verlages im Untersuchungszeitraum 2000-2010 anhand von statistischen Auswertungen darzustellen und in Form von Diagrammen zu veranschaulichen, um in weiterer Folge eine Analyse durchführen zu können. Außerdem sollen die unterschiedlichen Statistiken, die Untersuchungen, die ich in meiner Arbeit vornehme, anschaulicher machen bzw. als Belege für programmspezifische Entwicklungen dienen.

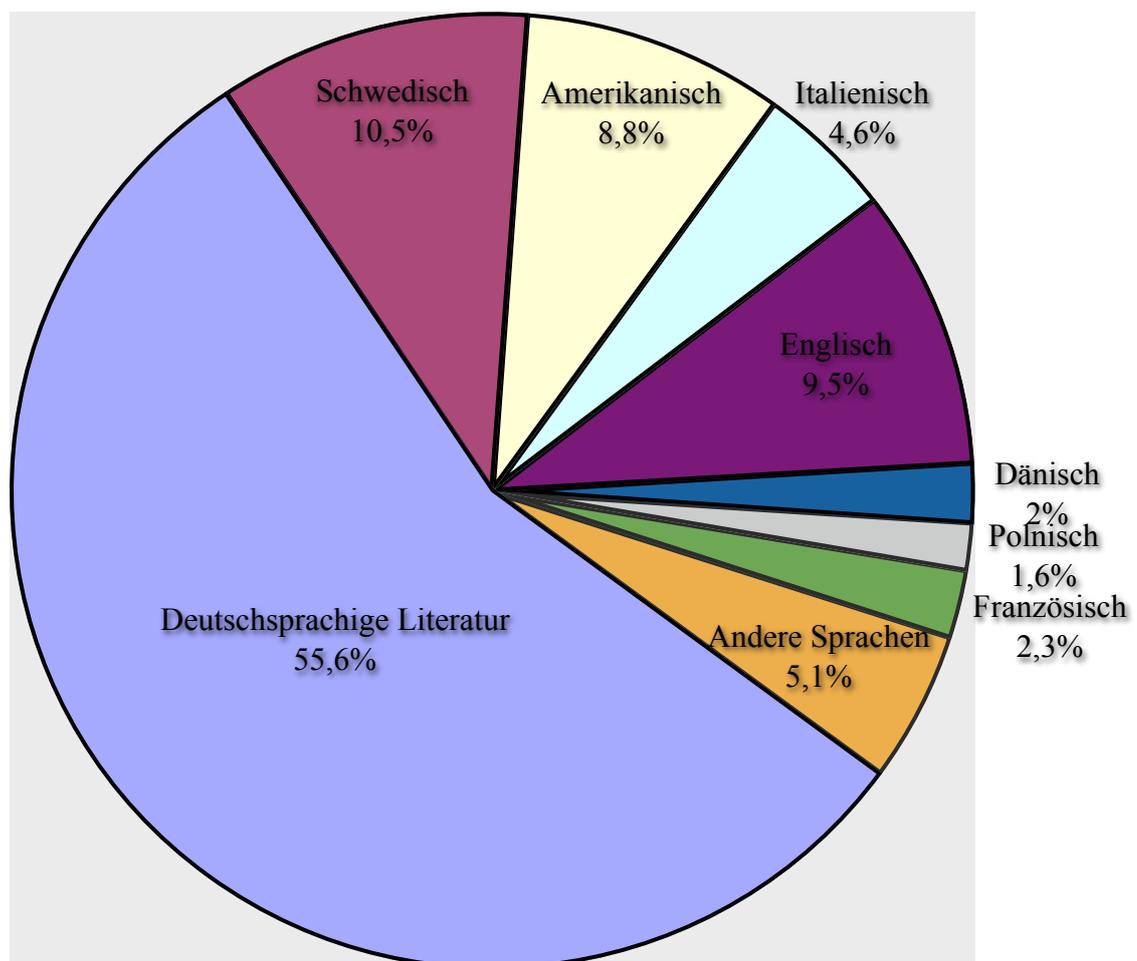
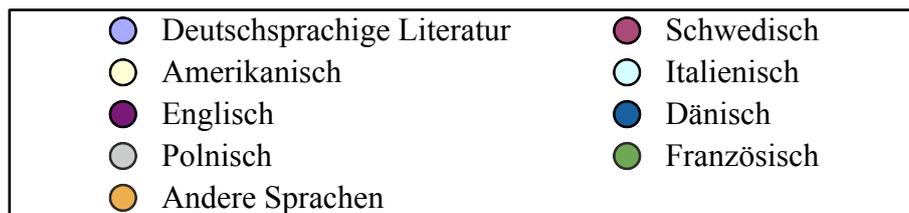
Im Wesentlichen sollen die folgenden Ergebnisse zeigen, in welche sprachlichen Richtungen der Zsolnay und Deuticke Verlag seine Schwerpunkte in den letzten Jahren gesetzt hat und wie groß der Anteil an Übersetzungen von fremdsprachigen Büchern im Gegenzug zu deutschsprachiger Literatur ist.

Die Analyse bezieht sich ausschließlich auf die Verlagsprogramme von Zsolnay und Deuticke der Jahre 2000 bis 2010. Hier muss jedoch beachtet werden, dass Deuticke vor der Übernahme durch Zsolnay 2004 ein eigenständiges, von Zsolnay unabhängiges, Programm herstellte.

In der Folge wird untersucht, ob die jährliche Titelproduktion im Zeitraum zwischen 2000 und 2010 von großen Schwankungen geprägt war, oder ob es sich eher um einen stagnierenden Verlauf handelt.

4.1 Zsolnay

Die folgende Grafik präsentiert die Gesamttitelproduktion des Zsolnay Verlags zwischen 2000 und 2010 und dessen Anteile an deutschsprachiger Literatur und an Übersetzungen aus dem Italienischen, Polnischen, Schwedischen, Englischen, Französischen, Amerikanischen, Dänischen und aus sonstigen Sprachen.



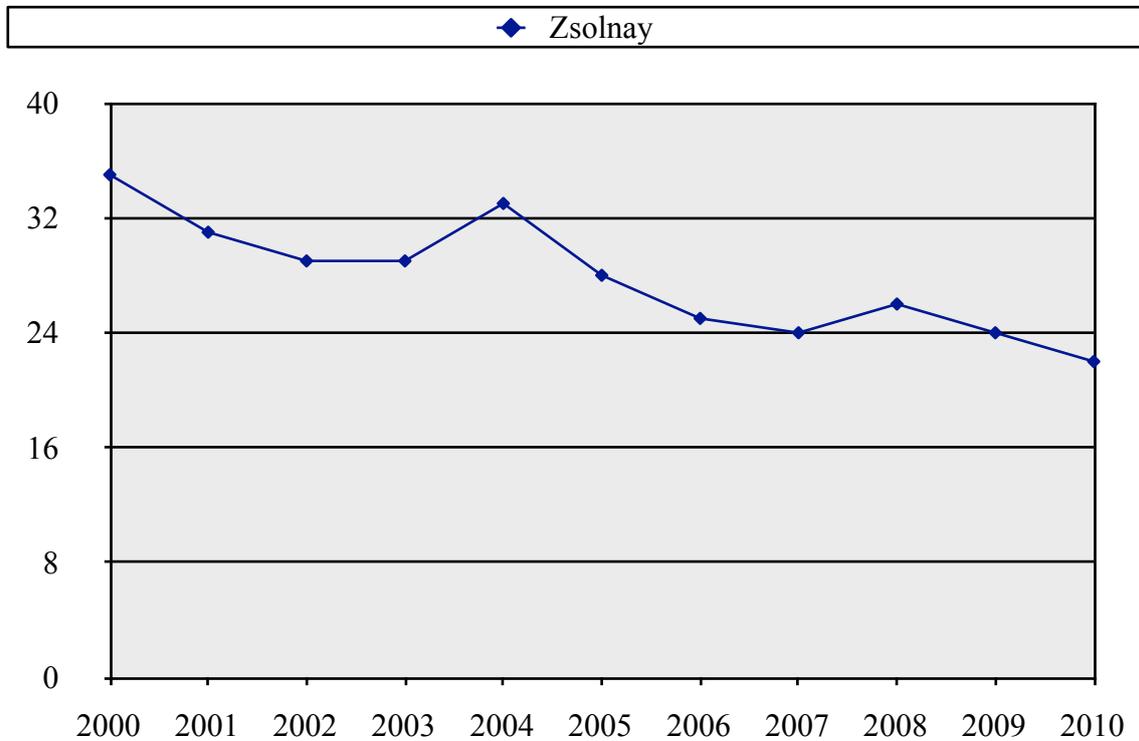
Basierend auf dieser statistischen Auswertung der Gesamttitelproduktion der Jahre 2000 bis 2010 des Paul Zsolnay Verlages wird deutlich, dass die deutschsprachige Literatur

mehr als die Hälfte der jährlichen Titelproduktion innerhalb des herangezogenen Zeitraumes einnimmt.

Beinahe 20% sind auf Übersetzungen aus dem angloamerikanischen Raum zurückzuführen. Genannt sei an dieser Stelle der amerikanische Krimiautor Richard Stark, der 2008 starb. Stark ist das Pseudonym von Donald E. Westlake, der mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet wurde und mit seinen Parker-Krimis seit vielen Jahren ein breites Lesepublikum erreicht. Bei Zsolnay sind bisher in deutscher Übersetzung die Romane *Fragen Sie den Papagei*, *Keiner rennt für immer*, *Das Geld war schmutzig*, *Das große Gold*, *Der Gewinner geht leer aus* und *Irgendwann gibt jeder auf* erschienen. Die Übertragungen aus dem Schwedischen, die, wie das Diagramm zeigt, eine wesentliche Rolle spielen, sind mit 10,5 % in erster Linie auf die Werke des schwedischen Erfolgsautors Henning Mankell zu beziehen.

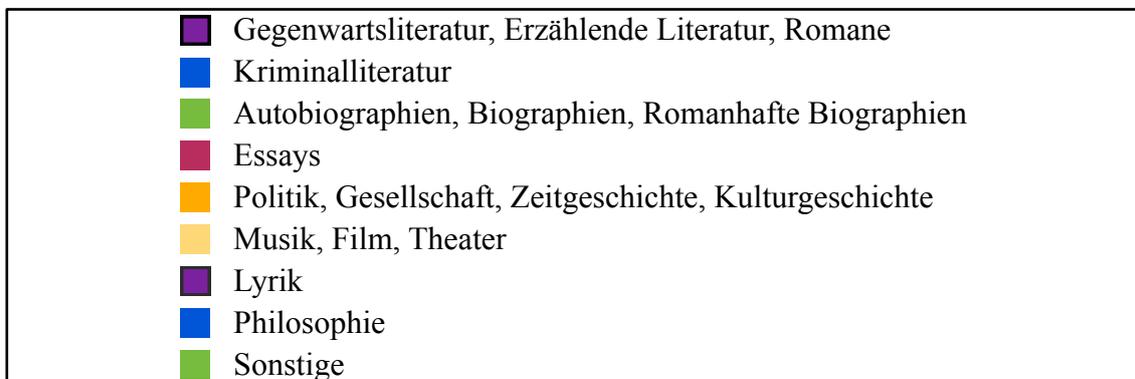
Die im Diagramm angeführten Sprachen ergeben eine Summe von 94,9% der Gesamttitelproduktion der Jahre 2000 bis 2010. Die übrigen 5,1% verteilen sich auf die Sprachen Ungarisch, Kroatisch, Rumänisch, Serbisch, Niederländisch, Albanisch, Bulgarisch, Griechisch, Slowenisch, Tschechisch, Isländisch, Kolumbianisches Spanisch und Argentinisches Spanisch. Betrachtet man diese Untersuchung genauer, so ist festzustellen, dass zwar der Anteil an einigen ost- und südosteuropäischen Sprachen, ausgenommen das Polnische, unter 1% liegt, jedoch ein großer Variationsreichtum an ost- und südosteuropäischen Sprachen besteht. Die Position bzw. die Rolle, die jene Sprachen im Zsolnay-Programm spielen, wird im Rahmen dieser Arbeit noch zu klären sein.

Die folgende Grafik präsentiert die jährliche Titelproduktion des Zsolnay Verlages innerhalb des Zeitraums 2000 bis 2010.

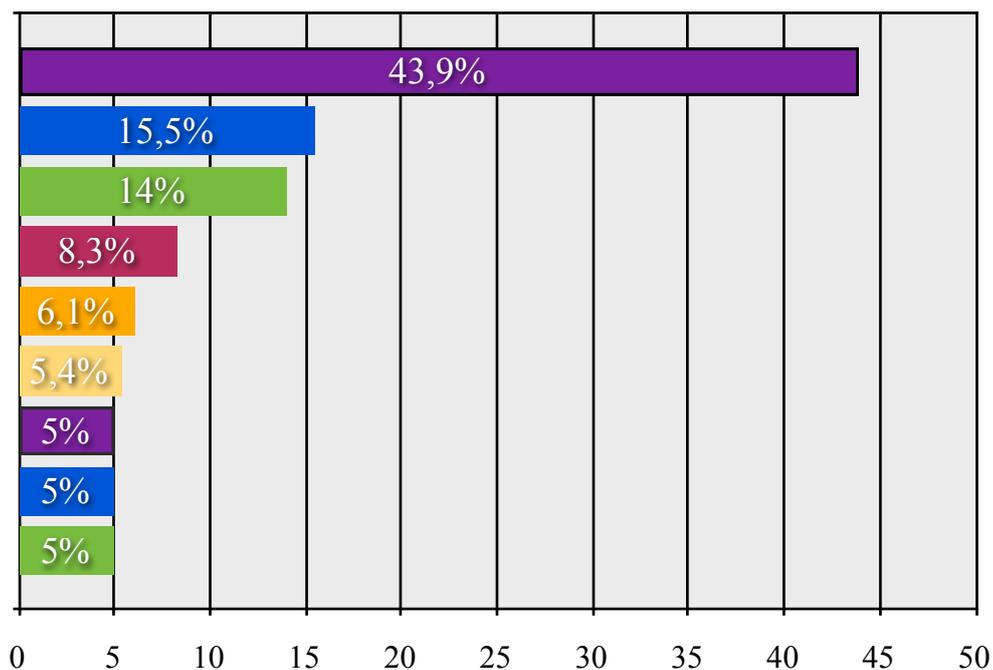


Anhand dieses Diagramms lässt sich gut erkennen, dass die Anzahl der jährlich erscheinenden Titel in den letzten Jahren leicht zurückgegangen ist. Der kontinuierliche Rückgang ist darauf zurückzuführen, dass man sich im Zsolnay Verlag vor allem zum Ziel gesetzt hat, auf die Qualität einzelner Titel zu setzen, intensive Pressearbeit zu leisten und die Schriftsteller und Schriftstellerinnen des Verlages persönlich zu betreuen. Spitzenreiter sind die Jahre 2000 mit 35 Neuerscheinungen und 2004 mit 33 publizierten Titeln.

Die folgende Grafik stellt die Gesamttitelproduktion, unterteilt in verschiedene literarische Sparten, dar.



Zsolnay-Programm in Sparten 2000-2010



Die Sparte *Gegenwartsliteratur/Erzählende Literatur/Romane* nimmt mit 43,9% den größten Prozentsatz dieser Auswertung ein. 15,5% sind der *Kriminalliteratur* zuzuschreiben, dicht gefolgt von der Sparte *Autobiographien/Biographien/Romanhafte Biographien* mit 14%. Vor allem den Werken Henning Mankells und Richard Starks ist es zu verdanken, dass die *Kriminalliteratur* an zweiter Stelle in der Gesamtauswertung des Zsolnay-Programms, unterteilt in literarische Sparten, steht.

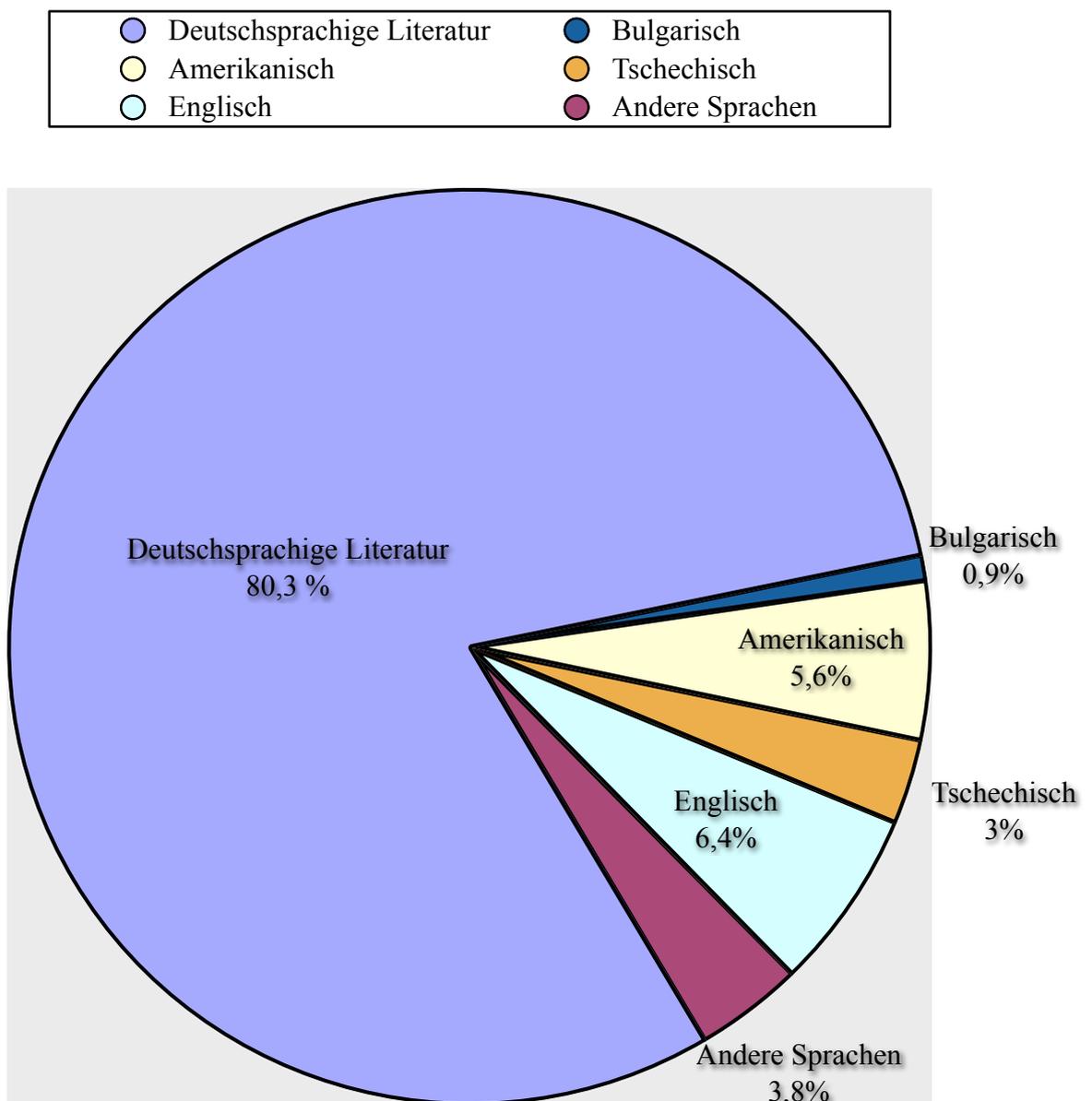
Einige Werke, die der Sparte der *Gegenwartsliteratur/Erzählende Literatur/Romane* zugeordnet sind, können gleichzeitig auch als Krimi oder als Roman mit kriminalistischen Elementen gelesen werden. Somit kann der *Kriminalliteratur* bei Zsolnay ein noch größerer Stellenwert zugeschrieben werden.

8,3% entfallen auf die literarische Gattung *Essay*, was zum Großteil auf die Publikation der *Profile*-Bände, herausgegeben von u.a. Klaus Kastberger und Bernhard Fetz, zurückzuführen ist. Die Warengruppen *Politik/Zeitgeschichte/Gesellschaft/Kulturgeschichte* machen 6,1% der Gesamttitelproduktion des Zsolnay Verlages innerhalb des untersuchten Zeitraumes aus. Die Sparten *Lyrik* und *Philosophie (Philosophicum Lech-Bände*, herausgegeben von Konrad Paul Liessmann) sind mit jeweils 5% an der statistischen Auswertung vertreten, während *Musik/Film/Theater* einen Anteil von 5,4% einnehmen.

Die übrigen zwischen 2000 und 2010 produzierten Titel des Paul Zsolnay Verlages entfallen auf die Warengruppen *Hauptwerk/Regional- und Ländergeschichte/Geschenkbuch/Bildungswesen/Religion/Literaturwissenschaft/Erfahrungsberichte/Literaturgeschichte/Briefe und Tagebücher/Erinnerungen* mit einem 5%igen Anteil an der Gesamttitelproduktion.

4.2 Deuticke

Die folgende Grafik zeigt die Gesamttitelproduktion des Deuticke Verlages zwischen 2000 und 2010, unterteilt in die Prozentanteile an Übersetzungen aus diversen Sprachen und dem Anteil, der der deutschsprachigen Literatur zukommt.



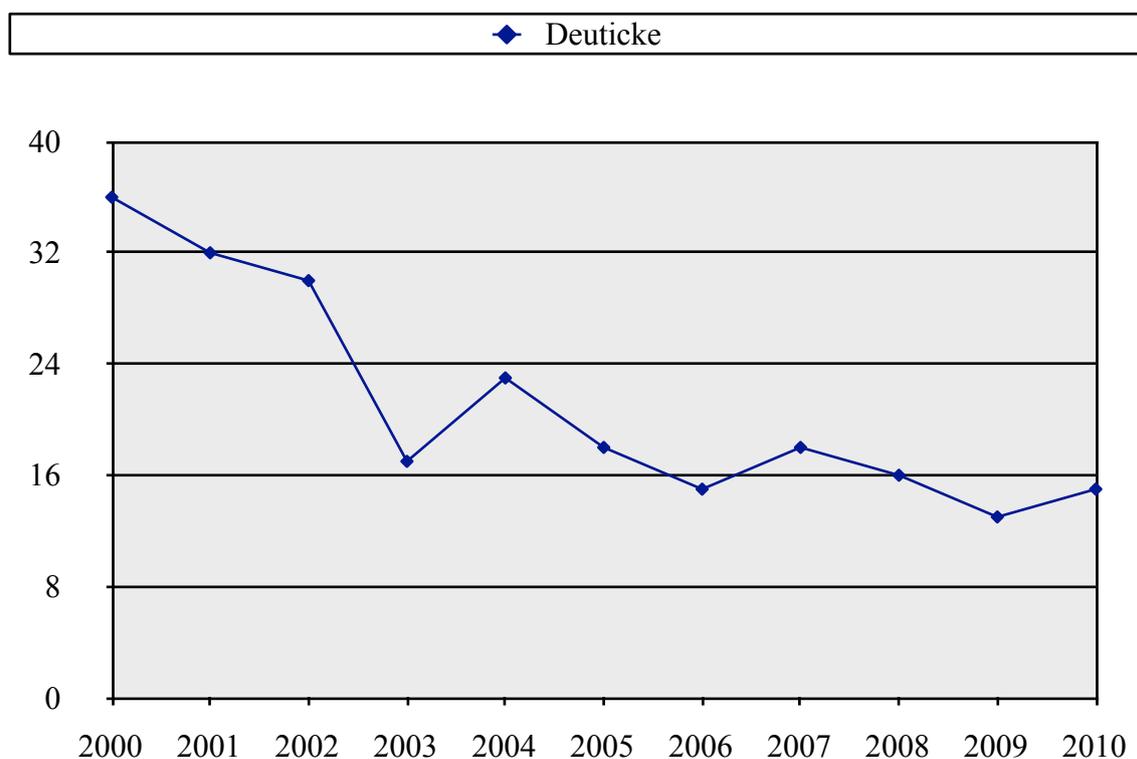
Vergleicht man nun den Anteil an deutschsprachiger Literatur des Deuticke Verlages mit dem des Zsolnay Verlages, so wird deutlich, dass die deutschsprachige Literatur im Deuticke Verlag mit 80,3% nicht nur die Hälfte, sondern mehr als ein Dreiviertel der

Gesamttitelproduktion einnimmt. Stark vertreten ist, wie auch anhand des Diagramms des Zsolnay Verlages zu sehen ist, der angloamerikanische Raum mit 6,4% aus dem Englischen und 5,6% aus dem Amerikanischen. 3% entfallen auf Übertragungen aus dem Tschechischen, was u.a. auch auf den tschechischen Schriftsteller Michal Viewegh zurückzuführen ist. 1998 debütierte er mit *Erziehung von Mädchen in Böhmen* bei Deuticke. Nach *Die Liebe eines Vaters* (1999), *Roman für Frauen* (2002), *Geschichten über Sex und Ehe* (2004), *Völkerball* (2005) und *Der Fall untreue Klára* (2007) gelang ihm mit seinem jüngsten Buch *Engel des letzten Tages* (2010) ein großer Erfolg.

Die verbleibenden 7,8% verteilen sich auf die Sprachen Schwedisch, Niederländisch und Portugiesisch.

Das Deuticke-Programm beinhaltet Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die aus Ost- und Südosteuropa stammen, aber nicht in ihrer jeweiligen Muttersprache schreiben. Deshalb muss beachtet werden, dass der Anteil an deutschsprachiger Literatur Werke beinhaltet, die in deutscher Sprache verfasst sind und sich mit Themen wie Integration, Migration und dem Leben in einem fremden Land auseinandersetzen. Diese Werke transportieren auf literarischer Weise einen großen Teil ost- und südosteuropäischen Gedankenguts. Genannt seien hier beispielsweise die Bücher *Engelszungen* (2003) und *Ein Licht über dem Kopf* (2005) von dem aus Bulgarien stammenden Schriftsteller Dimitré Dinev, *Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur* (2001), *Letzter Wunsch* (2003), *Mein erster Mörder* (2006) und *Am Morgen des zwölften Tages* (2009) von dem aus Russland stammenden Schriftsteller Vladimir Vertlib und *Familienbrand* (2009) von dem aus Bulgarien stammenden Autor Vladimir Zarev.

Folgende Grafik, die die Anzahl der jährlich produzierten Titel des Deuticke Verlages zwischen 2000 und 2010 darstellt, lässt auf eine schwankende Jahresproduktion hinsichtlich der letzten zehn Jahre schließen.



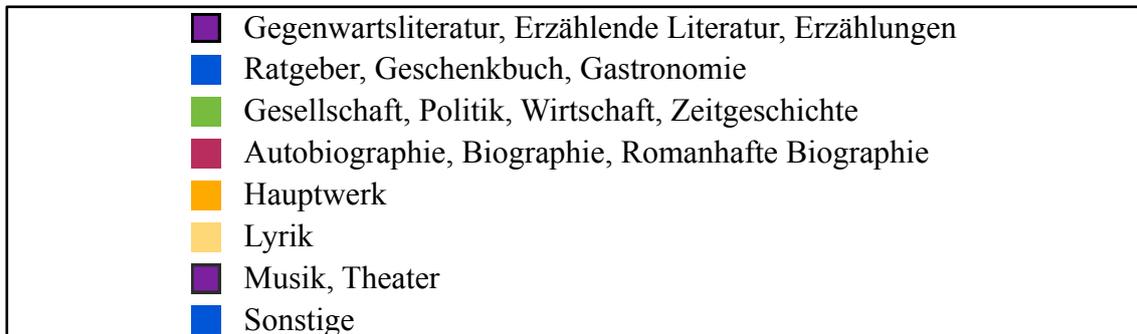
Während die Trendlinie des Zsolnay Verlages einen eher geradlinigen Verlauf nimmt, können aus dieser Darstellung gewisse Rückschlüsse auf Ereignisse oder Einschnitte im Verlag gezogen werden.

Zu Beginn muss angemerkt werden, dass Deuticke zwischen 2000 und 2004 noch nicht zu Zsolnay und somit auch nicht zur Hanser-Verlagsgruppe gehörte. Der Deuticke Verlag stellte in dieser Zeit zweimal jährlich, im Frühjahr und im Herbst, eine Programmvorschau zusammen, die ausschließlich Publikationen des Deuticke Verlages beinhaltete. Somit kam es zu einer viel höheren jährlichen Produktionsanzahl an Titeln als in den darauffolgenden Jahren, in denen der Deuticke Verlag zwar mit kleinen Veränderungen seine eigene Programmschiene weiterhin verfolgte, aber mit Zsolnay gemeinsam eine Vorschau plante.

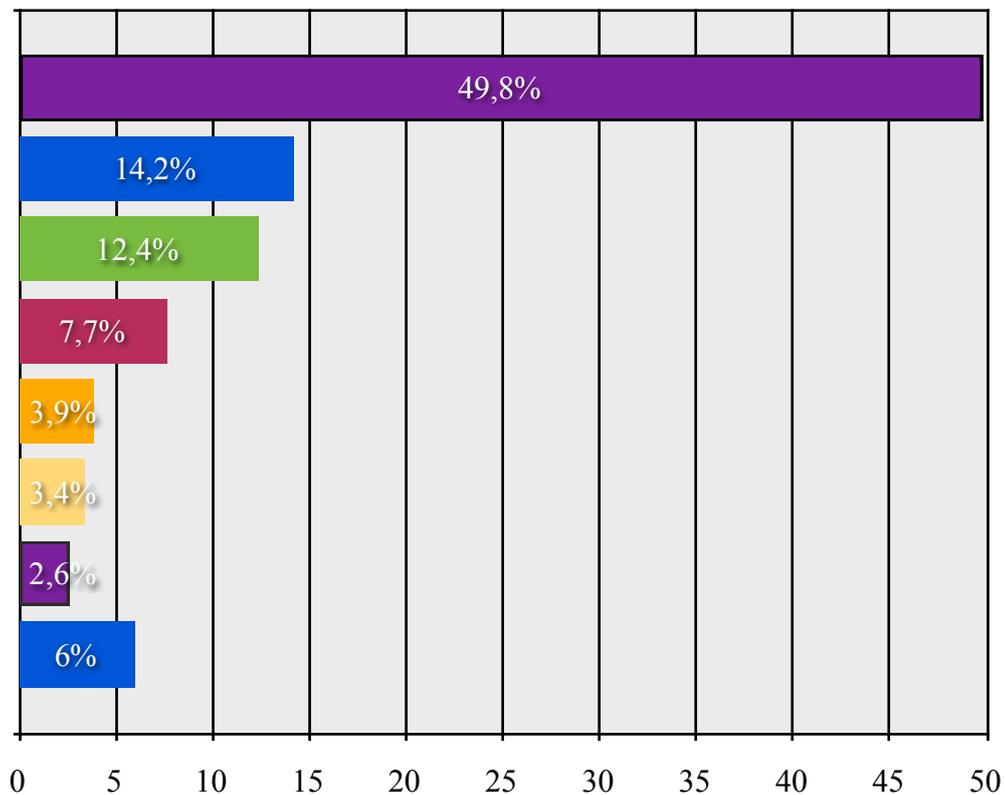
Martina Schmidt sieht die Herausgabe von etwas weniger Titeln jedoch als Vorteil. Qualität stehe vor Quantität und oft sei es schwierig pro Jahr mehr als fünfzehn Titel zu finden, hinter denen man mit verlegerischem Enthusiasmus auch stehe.²³⁵

²³⁵ Vgl. Interview Schmidt (2010).

Die folgende Grafik stellt die Gesamttitelproduktion des Deuticke Verlages in verschiedenen literarischen Sparten dar.



Deuticke-Programm in Sparten 2000-2010



Obwohl die Statistiken des Deuticke-Programms nicht auf eine ambitionierte Herausgabe von Kriminalliteratur hinweisen, lässt sich trotzdem anhand einiger Publikationen in den letzten Jahren eine gewisse Tendenz erkennen. Martina Schmidt förderte beispielsweise die Herausgabe von folgenden Kriminalromanen bzw. Romanen mit kriminalistischen Elementen: *Das Matratzenhaus* (2010) sowie *Die Süße des Lebens*

(2006) von Paulus Hochgatterer, *Giftige Kleider* (2010) von Sabine Scholl, *Alles Fleisch ist Gras* (2010) von Christian Mähr und *Bacons Finsternis* (2010) von Wilfried Steiner. Dass die Sparte *Kriminalliteratur* in dieser Grafik keine explizite Nennung findet, ist (wie auch bei Zsolnay) darauf zurückzuführen, dass nur sehr wenige Publikationen des Deuticke Verlages innerhalb der untersuchten Zeitraumes als *Krimis* kategorisiert wurden, sondern in vielen Fällen als *Gegenwartsliteratur*. Dass es sich dabei häufig um Romane mit kriminalistischen Elementen handelt, wird anhand des Plots bzw. der Kurztexte in der Programmvorschau sehr schnell deutlich. Die Auswertungen richten sich nach der Kategorisierung in Warengruppen. Demnach muss bei der Analyse miteinbezogen werden, dass einige Werke der Sparte der *Gegenwartsliteratur/Erzählende Literatur/Erzählungen* starke Eigenschaften anderer literarischer Gattungen aufweisen können.

Beinahe die Hälfte der Gesamttitelproduktion des Deuticke Verlages zwischen 2000 und 2010 entfällt auf die Warengruppen *Gegenwartsliteratur, Erzählende Literatur/Erzählungen*. Die Sparten *Ratgeber/Geschenkbuch/Gastronomie* nehmen mit 14,2% den zweiten Platz ein. Der hohe Anteil dieser Sparte ist mit der Herausgabe des jährlich erscheinenden (2004 bis 2009) *Hoferissimo*, herausgegeben von Hagen Rudolf, sowie mit einigen Gastronomie-Büchern in Verbindung zu bringen.

Die Sparten *Gesellschaft/Politik/Wirtschaft/Zeitgeschichte* sichern sich ihren dritten Platz mit 12,4%. Betrachtet man die letzten Jahre, so sind hier vor allem die Schwarzbuchreihe (z.B. *Schwarzbuch Landwirtschaft* von Hans Weiss 2010, *Weißbuch Frauen / Schwarzbuch Männer* von Sibylle Hamann und Eva Linsinger 2008, *Katzen würden Mäuse kaufen. Schwarzbuch Tierfutter* von Hans-Ulrich Grimm 2007, *Schwarzbuch Öl* von Thomas Seifert und Klaus Werner 2005, *Schwarzbuch der Habsburger* von Hannes Leidinger, Verena Moritz und Berndt Schippler 2003) und einige Bücher von Christian Felber zu nennen. Christian Felber, Politikwissenschaftler, Soziologe und Psychologe, ist Globalisierungskritiker und veröffentlichte im Deuticke Verlag eine Vielzahl an Werken, die sich mit Wirtschaftsmodellen, Krisenbekämpfung und Kapitalismus auseinandersetzen, darunter *50 Vorschläge für eine gerechtere Welt* (2006), *Neue Werte für die Wirtschaft* (2008), *Kooperation statt Konkurrenz. 10 Schritte aus der Krise* (2009) und *Die Gemeinwohl-Ökonomie. Das Wirtschaftsmodell der Zukunft* (2010).

Die Warengruppen *Autobiografie/Biographie/Romanhafte Biographie* sind mit 7,7% vertreten. Der Deuticke Verlag hat sich seit 1996 um die Herausgabe der Werke von Johann Nestroy bemüht, was sich in dieser Statistik unter der Sparte *Hauptwerk* mit 3,9% auswirkt. Dicht gefolgt vom literarischen Genre *Lyrik*, das mit 3,4% in der Auswertung aufscheint. 2,6% sind der Herausgabe von Werken der *Musik* und dem *Theater* zuzuschreiben und 6% entfallen auf die Sparten *Novelle, Essays, Kolumnen, Anthologie, Literaturgeschichte, Literaturwissenschaft und Kriminalliteratur*.

5. Die Verlagslandschaft Österreichs im Spiegel von Zsolnay und Deuticke

5.1. Übersetzungstätigkeit österreichischer Verlage

In seinem 2007 erschienenen Buch über die Übersetzungstätigkeit österreichischer Verlage untersucht Rudolf Pölzer anhand statistischer Auswertungen vor allem Übersetzungsschwerpunkte unterschiedlicher Verlagsprogramme. Seine Analyse der österreichischen Übersetzungsleistung ist insofern für diese Arbeit interessant, da sich Pölzer auch auf die Übersetzungsquoten des Zsolnay und Deuticke Verlages bezieht. Pölzer erwähnt zwar die intensivere Übersetzungsleistung hinsichtlich der Belletristik in Deutschland, spricht jedoch auch von einigen österreichischen Verlagen, die ein sehr ambitioniertes und beachtliches Übersetzungsprogramm führen.

Rudolf Pölzer untersucht in seiner Arbeit die Bedingungen für die Entwicklung von Übersetzungen in der gegenwärtigen Verlagslandschaft. Außerdem versucht er den Prozess der Übertragung in eine andere Sprache zu schildern und zu erläutern. Anhand der Untersuchung unterschiedlicher österreichischer Verlage sollen Übersetzungsschwerpunkte herausgearbeitet werden.

Einerseits spricht er von der geringen Anzahl an Übersetzungen in Österreich im Gegenzug zu Deutschland, betont jedoch gleichzeitig die große Leistung österreichischer Verlage, die sich der Aufgabe, Werke aus unterschiedlichen Sprachen zu übersetzen, angenommen haben. Da die Übersetzungslandschaft in Österreich relativ klein ist, kann es laut Pölzer sein, dass ein einziger Verlag für die Vermittlung von Literatur aus einer bestimmten Sprache größtenteils verantwortlich ist. So kann die sprachliche Positionierung bzw. die Schwerpunktsetzung eines Verlages auf eine bestimmte Sprache die Übersetzungsquote am österreichischen Buchmarkt maßgeblich beeinflussen.

Doch welche Faktoren bestimmen die Übersetzung eines Werkes aus einer bestimmten Herkunftssprache? Die Frankfurter Buchmesse kann als möglicher Entscheidungsträger gesehen werden, da die Messe jährlich im Zeichen eines Gastlandes steht. Als beispielsweise 2003 Russland im Mittelpunkt der Frankfurter Buchmesse stand, stiegen die Übersetzungen aus dem Russischen ins Deutsche am deutschen Buchmarkt rasant an. Nach einer Untersuchung Rudolf Pölzers, gestützt auf Auswertungen des

Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, stiegen die Übersetzungen aus dem Russischen vom Jahr 2002 (Rang 8) zum Jahr 2003 (Rang 3) an. Nachdem es zu Beginn der neunziger Jahre viele Übertragungen aus dem Russischen gab, wurde in den darauffolgenden Jahren dem Russischen zunehmend weniger Beachtung geschenkt. Erst im Jahr 2003 gab es einen neuerlichen Anstieg und die russische Literatur gewann an Anerkennung. Pölzer beschreibt in der Auswertung zwar die Situation in Deutschland – für Österreich kann sie aber nicht gelten, denn die *Österreichischen Bibliografie* des Jahres 2003 weist keine erhöhte Übersetzungsleistung des Russischen in Österreich auf. Doch Pölzer vermutet, dass in den darauffolgenden Jahren sowie im Jahr 2003 Übersetzungen aus dem Russischen in einem österreichischen Unternehmen durchaus attraktiver waren als in den Jahren zuvor.²³⁶ Die Menge an Übertragungen aus unterschiedlichen Sprachen innerhalb eines Verlages richtet sich unter anderem nach der Größe und den Investitionsmitteln eines Verlages.²³⁷

Das Verhältnis zwischen Neuauflagen und Erstauflagen hat sich seit Ende der 80er Jahre stark verändert. Der Untersuchung Pölzers zufolge wurden über die Jahre zunehmend weniger Neuauflagen produziert:

Mehr Titel bedeuten höhere Produktions-, Lager- und Werbekosten, die, so die Konsumentinnen und Konsumenten nicht mehr Bücher kaufen, nicht kompensiert werden können: Die Auflagenhöhen sinken, das Verhältnis der Erstauflagen zu den Neuauflagen verschiebt sich kontinuierlich zugunsten der Erstauflagen. Immer weniger Titel sind so erfolgreich, dass sich eine Neuauflage rentiert. Der Anteil der Neuauflagen an der gesamten österreichischen Verlagsproduktion sank von 14% für den Zeitraum von 1978-1988 über 11% für den Zeitraum von 1989-1999 auf 9% für den Zeitraum von 2000-2003.²³⁸

Pölzer spricht von einer geringen Übersetzungsleistung in Österreich, vor allem was das Genre der Belletristik betrifft. Die Gründe dafür, so Pölzer, liegen in der österreichischen Verlagsstruktur. Durch eine spezielle Verlagsförderung sollten sich Verlegerinnen und Verleger dazu berufen fühlen, sich vermehrt auf Belletristik zu konzentrieren und in weiterer Folge auf Übersetzungen. Laut Kunstbericht des

²³⁶ Vgl. Pölzer: *Kein Land des Übersetzens?* (2007), S. 44f.

²³⁷ Vgl. ebda., S. 20.

²³⁸ Ebda., S. 31.

Bundesministeriums für Unterricht und Kunst von 1993 geht es in erster Linie um folgende Förderung:²³⁹ „Verlagsprogramme mit Büchern österreichischer Autoren oder Übersetzer sowie Bücher mit österreichischen Themen.“²⁴⁰

Mit dem Lizenzeinkaufsvertrag eines Titels und den dazugehörigen Kosten der Übersetzung und Vermarktung am nationalen Markt ist immer ein hohes Risiko verbunden:

Ohne gezielte Berücksichtigung literarischer Übersetzungsprojekte bei der Vergabe von Geldern aus der Verlagsförderung fehlt für die meisten Verlage aber augenscheinlich der Anreiz zu aktiver Übersetzungstätigkeit. Es herrscht die Befürchtung vor, dass sich die mit einer Übersetzung verbundenen Mehrkosten eines Titels alleine durch den Verkauf nicht einspielen lassen. Die meisten österreichischen Literaturverlage können einerseits nicht nur den Erwerb bestsellerverdächtiger Lizenzen nicht finanzieren, sondern wollen andererseits offensichtlich auch das mit den Übersetzungen von schwer zu vermarktenden Werken verbundene Risiko nicht eingehen.²⁴¹

Dass literarische Werke aus peripheren oder semi-peripheren Sprachen bei der Leserschaft großen Anklang finden können, wird anhand der Erfolgsautoren Paulo Coelho, der im Diogenes Verlag publiziert, und dem Zsolnay-Autor Henning Mankell anschaulich.

Am spezifischen Charakter der Werke Coelhos, aber auch der Wallander-Krimis Mankells wird deutlich, dass [...] für das Zustandekommen und den Erfolg einer Übersetzung neben der Position der Herkunftssprache im weltliterarischen Feld auch der Stellenwert der Textgattung in diesem Feld ausschlaggebend sein kann.²⁴²

Michael Krüger fügt dieser Beobachtung hinzu, dass Werke aus jenen Sprachen mit Vorsicht zu genießen sind. Die Lektüre eines Buches eines Amerikaners sei seiner Meinung nach beispielsweise immer der sicherere Weg.²⁴³

²³⁹ Vgl. ebda., S. 39f.

²⁴⁰ Panzer/Scheipl: Buchverlage in Österreich (2001), S. 120.

²⁴¹ Pölzer: Kein Land des Übersetzens? (2007), S. 40.

²⁴² Ebda., S. 61.

²⁴³ Nüchtern: „Ein, zwei Bücher täglich“ (1999), S. 68.

Neben der Autorin/dem Autor, der Übersetzerin/dem Übersetzer, dem Verlag etc. profitiert im Falle eines durchschlagenden Erfolgs einer Übersetzung aus einer peripheren oder semiperipheren Sprache auch der Status der Herkunftssprache auf einem internationalen Übersetzungsmarkt. Der bei Übersetzungen aus peripheren oder semiperipheren Sprachen generell überwiegende Kapitalfluss in Richtung Ausgangskultur wird durch Bestsellererfolge noch deutlich erhöht.²⁴⁴

Als Paradebeispiel kann hier das Schwedische im Zusammenhang mit Henning Mankell gesehen werden. Man könnte auch sagen, dass mit den Verkaufserfolgen der Kriminalromane des schwedischen Autors ein gewisser Grundstock geschaffen wurde. In den letzten Jahren fanden mehr und mehr Leser und Leserinnen Gefallen an schwedischer bzw. skandinavischer Kriminalliteratur.²⁴⁵

Das soziale Kapital ist im Zsolnay Verlag hinsichtlich der Auswahl von Übersetzerinnen und Übersetzern wesentlich. Neben Milo Dor (1923-2005) ist Martin Pollack sowohl Autor als auch Übersetzer des Wiener Verlagshauses. Martin Pollack hat es nicht nur geschafft als Autor, der in einem österreichischen Verlag verlegt wird, mit seinen Büchern auf den Bestsellerlisten zu erscheinen, sondern auch die Jury der ORF-Bestenliste zu begeistern.²⁴⁶

Auf Basis eines Gesprächs mit Herbert Ohrlinger erklärt Rudolf Pölzer, welchen Titeln der Verleger besonderes Vertrauen schenkt bzw. welche Titel mehr Erfolg versprechen als andere:

Herbert Ohrlinger führt den Erfolg der von Pollack verfassten Titel *Anklage Vaternord* und *Der Tote im Bunker* im Gespräch mit dem Verfasser auf ein mit dem Begriff ‚faction‘ zu umreißendes Konzept der Bücher zurück. [...] Jedenfalls setzt Zsolnay, ermuntert von den Erfolgen Pollacks, aber auch des aufsehenerregenden Buchs *Schmetterling und Taucherglocke* (1997) von Jean-Dominique Bauby, das Ohrlinger ebenfalls im Bereich der ‚faction‘ ansiedelt, bei der Selektion von Übersetzungen verstärkt auf Titel, die dem Begriff ‚faction‘ zu entsprechen scheinen, und findet damit offensichtlich gefallen bei den Juroren der Bestenliste: Sowohl *Schwarzes Eis. Mein Rußland* von Mariusz Wilk als auch

²⁴⁴ Pölzer: *Kein Land des Übersetzens?* (2007), S. 62f.

²⁴⁵ Vgl. ebda., S. 63.

²⁴⁶ Vgl. ebda., S. 76.

Wassergrün. Eine Kindheit in Istrien von Marisa Madieri lassen sich unter dem Begriff ‚faction‘ subsumieren.²⁴⁷

Marisa Madieri schildert in Form eines Erlebnisberichts die Auswanderung von ItalienerInnen im Jahr 1947 aus Fiume. Das genannte Buch, *Schwarzes Eis. Mein Rußland*, von Mariusz Wilk wurde von Martin Pollack aus dem Polnischen übersetzt. Wilk ist neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit auch Reporter und veröffentlicht regelmäßig kritische Beiträge in unterschiedlichen Zeitschriften.

Doch wie verhält sich die Auswahl der Übersetzungen zu unterschiedlichen Verlagen? Warum spezialisieren sich bestimmte Verlagsunternehmen auf Übersetzungen aus bestimmten Herkunftssprachen? Einerseits spielt die geographische Nähe eine wesentlich Rolle. Beispiele dafür sind der Folio Verlag, der Drava Verlag und der Wieser Verlag. „Abseits des internationalen Bestsellermarktes gestaltet sich die Selektion der Übersetzungen und ihrer Herkunftssprachen durchwegs individuell.“²⁴⁸ Andererseits können aber auch persönliche Kontakte zu einem bestimmten Land und somit zu einer bestimmten Sprache die Übersetzungen, die innerhalb eines Verlages in Auftrag gegeben werden, fördern.²⁴⁹

Lojze Wieser gibt in diesem Zusammenhang ein gewisses literarisches Kriterium an: „Während die großen Nationen verhältnismäßig wenig bieten können, befindet sich die Literatur bei kleineren Kulturen auf einem Höhepunkt, nur werden sie nicht wahrgenommen.“²⁵⁰ Dieser Entwicklung entgegenzutreten und sich auf die Übersetzung aus ost- und südosteuropäischen Sprachen zu konzentrieren, ist eines der Ziele des Wieser Verlages.

Pölzer hat in seiner Arbeit über die Übersetzungstätigkeit österreichischer Verlage noch eine weitere interessante Beobachtung gemacht:

So greift der Zsolnay Verlag zur Beobachtung des polnischen Buchmarkts laut Auskunft Herbert Ohrlingers unter anderem auf die Dienste des als Autor und Übersetzer mit dem Haus verbundenen Martin Pollack zurück. Ein Musterbeispiel für die Bedeutung von sozialem Kapital auf dem

²⁴⁷ Ebda., S. 76.

²⁴⁸ Ebda., S. 77.

²⁴⁹ Vgl. ebda., S. 77.

²⁵⁰ Lojze Wieser: *Die Zunge reicht weiter als die Hand. Anmerkungen eines Grenzverlegers*. Ausgewählt und redigiert von Barbara Maier, Franz V. Spechtler und Peter Handke. Wien: Czernin Verlag 2004, S. 53.

internationalen Buchmarkt stellt auch der Weg zur posthumen Veröffentlichung von Madieris *Wassergrün* bei Zsolnay dar: Claudio Magris, Stammautor im Hause Hanser/Zsolnay, war nicht nur [...] mit Madieri verheiratet, sondern steuerte auch das Nachwort von *Wassergrün* bei.²⁵¹

Der Zsolnay Verlag gehört zu jenen sechs österreichischen Verlagen, die, bezugnehmend auf *Die Literatur der österreichischen Kultur- und Autorenverlage*, Kataloge der Jahre 2000-2004, die meisten Übersetzungen verzeichnen. Während beinahe jeder zweite Titel, der im Zsolnay Verlag publiziert wird, eine Übersetzung ist, wirken neben Zsolnay die Verlage Ueberreuter/Annette Betz, Bibliothek der Provinz, Böhlau, Picus und Wieser am österreichischen Übersetzungsanteil mit.

Einmal mehr würdigt Pölzer die Wichtigkeit von Zsolnay und Deuticke am österreichischen Übersetzungsmarkt:

Mit 36 bzw. 19 aus dem Englischen übersetzten Titeln sind die Verlage Zsolnay und Deuticke [...] zu den wichtigsten Produzenten von Übersetzungen aus dieser Sprache zu zählen. Neben Zsolnay und Deuticke kann kein anderer österreichischer Publikumsverlag mit mehr als zehn Übersetzungen aus dem Englischen aufwarten. Sowohl Zsolnay als auch Deuticke bieten ein vielfältiges Programm, das neben Belletristik auch Sachbücher bereithält. [...] Im Bereich belletristischer Übersetzungen aus dem Englischen setzt Zsolnay neben dem bereits erwähnten Konzept der ‚faction‘ offenbar auch auf die Nutzung der großen Backlist des Verlages.²⁵²

Sechs Titel der 36 erwähnten Übersetzungen aus dem Englischen im Zsolnay Verlag sind dem Bereich Sachbuch bzw. der Biographie zuzuordnen, während drei der 19 Übertragungen aus dem Englischen bei Deuticke auf den Bereich des Sachbuchs entfallen. Was die Backlist englischer Titel des Zsolnay Verlages betrifft, sind drei Neuauflagen von John Steinbeck, darunter einer in neuer Übersetzung, und drei Neuübersetzungen von Werken Graham Greenes zu vermerken. Im Deuticke Verlag

²⁵¹ Rudolf Pölzer: *Kein Land des Übersetzens?* (2007), S. 77.

²⁵² Ebda., S. 91.

setzt man in erster Linie auf die Erfolgsautorin Lily Brett. Sieben der 19 genannten Übersetzungen aus dem Englischen wurden von Brett verfasst.²⁵³

Ganz im Gegensatz zur hohen Übersetzungsproduktion aus dem Englischen steht der Anteil an Übertragungen aus dem Französischen im Zeitraum zwischen 2000 und 2004. Nur drei Bücher, die aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt wurden, sind in den genannten Jahren im Zsolnay Verlag erschienen. Auch in den Jahren 2005 bis 2010 wurden nur vier Übersetzungen aus dem Französischen getätigt. Dabei war zu vermuten, dass seit 1997 mit *Schmetterling und Taucherglocke* von Jean-Dominique Bauby und *Terror der Ökonomie* von Viviane Forrester nicht nur der Stellenwert des Französischen im positiven Sinne beeinflusst wurde, sondern auch durch deren Erfolg zukünftige Übersetzungen aus dieser Sprache gefördert wurden.²⁵⁴

Hinsichtlich der erneuten Herausgabe von Klassikern vergangener Jahre kann man sagen, dass Zsolnay „[...] ein Konzept, das bisher vor allem als Charakteristikum von Nischenverlagen zu beobachten war, (verfolgt): die Wiederentdeckung mehr oder weniger vergessener Klassiker der Moderne“²⁵⁵.

5.2. Der Einfluss des deutschen Buchmarkts auf das österreichische Verlagswesen

Folgt man Pölzer, so ist die Abwanderung österreichischer Autoren und Autorinnen zu deutschen Verlagen ein grundlegendes Problem in der österreichischen Verlagslandschaft. Ein solcher Wechsel kann für den Autor bzw. die Autorin in erster Linie einen ökonomischen Gewinn bedeuten. Es ist sehr wahrscheinlich, dass ein Autor/eine Autorin nach dem Ziel strebt, ihr/sein Werk in andere Sprachen übersetzen zu lassen, um seinen/ihren Bekanntheitsgrad zu erweitern. Mit dem Wechsel zu einem deutschen Verlag, so Pölzer, würden sich die Chancen auf einen Lizenzpartner außerhalb des deutschen Sprachraumes erhöhen.²⁵⁶ In diesem Zusammenhang kann hier noch eine weitere Möglichkeit für die Abwanderung österreichischer AutorInnen zu deutschen Verlagen genannt werden: Angenommen eine österreichische Autorin, die in einem

²⁵³ Vgl. ebda., S. 91.

²⁵⁴ Vgl. ebda., S. 94f.

²⁵⁵ Ebda., S. 95.

²⁵⁶ Vgl. ebda., S. 23f.

österreichischen Verlag publiziert, hat sich bereits auf dem deutschsprachigen Buchmarkt etablieren können und ihre zukünftige literarische Tätigkeit ist vielversprechend. Ein/e deutsche/r Verleger/in zeigt sich von den ökonomischen Erfolgen der Autorin angetan und möchte sie für das neue Verlagsprogramm gewinnen.

Beispiele für die Abwanderung österreichischer Autorinnen und Autoren zu deutschen Verlagen sind Gerhard Rühm, H.C. Artmann, Marlene Streeruwitz und Elfriede Jelinek.²⁵⁷

Pölzer geht noch etwas weiter und sagt: „Ohne die Verbreitung und den Erfolg mittlerweile kanonisierter österreichischer Autorinnen und Autoren am deutschen Buchmarkt wären ihre Qualität und Vorbildlichkeit gewiss auch im eigenen Land nicht im gegebenen Maße anerkannt worden.“²⁵⁸

Nicht nur Pölzer, sondern auch der österreichische Literatur- und Sprachwissenschaftler und ehemaliger Vorstand des Instituts für Germanistik der Universität Wien Wendelin Schmidt-Dengler (1942-2008) schätzte den deutschen Buchmarkt als grundlegend für den Erfolg österreichischer SchriftstellerInnen ein. „Die Durchsetzung österreichischer Autoren erfolgt – seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts bis in die Gegenwart über den deutschen Buchmarkt.“²⁵⁹

In dem Beitrag *Mit Verlusten wird gerechnet* im *Verlagsführer Österreich* des Jahres 1995 ergänzt Fritz Panzer die explizite Aussage des Literaturwissenschaftlers Schmidt-Dengler und spricht von großen deutschen Verlagen mit ausgeprägteren und fachgerechteren Verlagsstrukturen:

Selbstverständlich gelang (und gelingt) österreichischen AutorInnen meistens erst dann der Durchbruch, wenn sie in deutschen Verlagen publizierten: aus zweierlei Gründen: Erstens weil in österreichischen Medien und bei den ÖsterreicherInnen KünstlerInnen meist erst dann Anerkennung finden, wenn sie im Ausland Erfolg hatten. Zweitens weniger, weil sie in einem „deutschen Verlag“ erschienen, sondern in einem *großen* Verlag mit besseren und professionelleren Strukturen am Markt „durchgesetzt“ wurden.²⁶⁰

²⁵⁷ Vgl. ebda., S. 23.

²⁵⁸ Ebda., S. 24.

²⁵⁹ Wendelin Schmidt-Dengler: Windstille? Zur österreichischen Literatur der Gegenwart. S. 119-131. In: Johann Burger/Elisabeth Morawek: 1945-1995. Entwicklungslinien der Zweiten Republik. Wien: Dachs-Verlag 1995 (Sonderband von Informationen zur Politischen Bildung).

²⁶⁰ Panzer: Mit Verlusten wird gerechnet. In: Panzer: Verlagsführer Österreich (2005), S. 33.

Ob man sich als Verlegerin etablierter österreichischer Autoren und Autorinnen in einer ständigen Gefahr befindet, diese an ökonomisch stärkere Verlage zu verlieren, schätzt Herbert Ohrlinger wie folgt ein:

Ja, diese Gefahr gibt es immer. Man kann nie sicher sein, dass ein Autor - ob erfolgreich oder weniger erfolgreich - versucht woanders bessere Konditionen auszuhandeln bzw. glaubt, woanders besser betreut zu sein. Ob in deutschen, anderen österreichischen Verlagen oder in Verlagshäusern der Schweiz - die Gefahr ist immer gegeben.²⁶¹

Die österreichische Literatur gilt momentan, verglichen mit der der Schweiz, als eine sehr lebendige. Es gibt eine Unmenge an österreichischen Autoren, die sich auf vielerlei Feldern einen guten Namen machen - sowohl im Verkauf und auf internationaler Ebene als auch im Bereich der Nebenrechte (Verfilmungen, Dramatisierungen etc.).²⁶²

Martina Schmidt weist in diesem Zusammenhang auf die besseren Vertriebsmöglichkeiten hin, die durch die Zugehörigkeit zu Hanser große Vorteile bringen. Abgesehen davon schätzt sie die Gefahr der Abwanderung österreichischer Autorinnen und Autoren zu anderen Verlagen nach wie vor als bestehend ein.

Die Anbindung von Zsolnay an Hanser betrachtet Jochen Jung ebenfalls als besonderen Vorteil. Durch die Verbindung mit einem deutschen Verlagshaus kommen seiner Ansicht nach weniger Probleme auf als bei einem rein österreichischen Verlag:

Das Problem liegt in der Größe. In Österreich gibt es eben keine großen Verlage. Außer Zsolnay, nachdem das ein Hanser Verlag geworden ist. Alle anderen haben die Möglichkeit einfach nicht, können die Autoren nur schwer halten und leider immer noch ein kleines bisschen unter der Vorstellung der österreichischen Autoren, dass sie glauben, wenn sie einen deutschen Verlag haben, dann haben sie die Welt gewonnen und aus Österreich schaffe man das nicht.²⁶³

Wichtig ist, so Ohrlinger, in erster Linie die Herangehensweise. Angst sei seiner Meinung nach ein schlechter Weg. Maßgeblich sei, dass man von dem, was man tut,

²⁶¹ Interview Ohrlinger (2010).

²⁶² Vgl. ebda.

²⁶³ Ines Bernauer: Der Residenz-Verlag im Wandel. Diplomarbeit. Wien: Universität Wien 2006, S. 176.

überzeugt ist und sagen kann, dass das was man tut, das beste ist, was man für den Autor oder die Autorin herausholen kann.

Als Grund dafür, dass die Gefahr der Abwanderung österreichischer Autorinnen und Autoren an deutsche bzw. ökonomisch stärkere Verlage in den letzten Jahren abgenommen hat, nennt Herbert Ohrlinger den Mangel an finanziellen Mitteln: „Ich glaube die Aktionen, dass deutsche Verlage auf Fischfang in österreichischen Gewässern sind, sind ziemlich vorbei. Das gibt es nicht mehr, weil nicht mehr so viel Geld zur Verfügung steht.“²⁶⁴ Früher war es möglich als Vorschuss 100.000 Schilling zu gewähren. Heute, durch die Sparmaßnahmen, muss sich der Verleger/die Verlegerin, auch bei großen Konzernverlagen, auf das einzelne Buch konzentrieren. Wenn dann 80 - 90% der eingekauften Bücher nicht den Deckungsbeitrag erwirtschaften, so wird man in Zukunft vorsichtig sein, weitere Autorinnen und Autoren zu verpflichten. Darüber hinaus gibt es keine Garantie, dass man tatsächlich das erwirtschaftet, was das Projekt gekostet hat.²⁶⁵

In diesem Zusammenhang betont der Verleger den Vorteil eines eher kleineren Verlages für einen Autor/eine Autorin im Gegensatz zu einem großen Konzernverlag: „Außerdem sind viele Autoren und Autorinnen schon sehr klug geworden. Wenn sie als Nummer in einem Konzernverlag antreten, bringt ihnen das weniger, als wenn sie bei einem Verlag wie unserem, der 40 bis 50 Bücher im Jahr im Programm hat, publizieren.“²⁶⁶ Vor allem die persönliche Betreuung der SchriftstellerInnen sei ein attraktiver und maßgeblicher Grund für die Publikation in einem etwas kleineren Verlagshaus.

In der *Geschichte des Buchhandels in Österreich* von Norbert Bachleitner, Franz M. Eybl und Ernst Fischer wird der Intermedialität innerhalb Österreichs eine wichtige Rolle zugetragen. Literatursendungen, Vorabdrucke und Rezensionen in der Presse, Hörproben in Rundfunk und Fernsehen sind für das Verlagswesen sowie für Autorinnen und Autoren von großer Bedeutung, denn „[...] in einem Land mit einem wenig leistungsfähigen belletristischen Verlagswesen gewinnt die Arbeit in anderen Medienbereichen besondere Bedeutung für die Erhaltung einer produktiven Schriftstellerschaft.“²⁶⁷ Trotz der Bemühungen österreichischer Verlage hinsichtlich der

²⁶⁴ Interview Ohrlinger (2010).

²⁶⁵ Vgl. ebda.

²⁶⁶ Ebda.

²⁶⁷ Bachleitner/Eybl/Fischer: *Geschichte des Buchhandels in Österreich* (2000), S. 360.

Produktion von belletristischen Titeln, wird der Belletristikmarkt in Österreich von einer Vielzahl an Wissenschaftlern als sehr schwach eingeschätzt. Bezieht man sich auf die Gründe für den Nachteil des österreichischen Buchmarkts gegenüber dem deutschen, so muss nach Bachleitner, Eybl und Fischer festgestellt werden, dass „[...] das österreichische Verlagswesen auf dem deutschsprachigen Buchmarkt schon aufgrund der Unterschiede in den Größenordnungen mit einem ernsthaften Wettbewerbsnachteil zu kämpfen hat“.²⁶⁸

Laut Robert Sedlacek, Geschäftsführer des Österreichischen Bundesverlags 1989 bis 2003, haben Verlagsunternehmen mit Sitz in Österreich maßgebliche Nachteile gegenüber Verlagshäusern, die in Deutschland beheimatet sind: „Ich bin überzeugt, dass österreichische Belletristik- und Sachbuchverlage gegenüber derartigen Verlagen mit Firmensitz in Deutschland einen Standortnachteil haben, denn es ist schwierig, beispielsweise von Wien aus den großen bundesdeutschen Markt kostengünstig und effizient zu betreuen.“²⁶⁹

Betrachtet man die Zahlen der jährlich produzierten Titel in Österreich sowie in Deutschland, so kann man feststellen, dass in den letzten Jahren in Deutschland zwanzig Mal so viele Titel veröffentlicht worden sind als in Österreich. Zwischen 1999 und 2003 kam es in Deutschland zu einer jährlichen Produktion von ungefähr 82.000 Titeln. In diesem Zeitraum lag die Jahresproduktion im Durchschnitt um über 7.000 Titel höher als in den fünf Jahren vor 1999.²⁷⁰

Gehen wir zurück in die Vergangenheit und bringen wir die Dominanz der deutschen Buchhandels- und Verlagslandschaft mit dem Paul Zsolnay Verlag in Zusammenhang. Bis zu 75% der Titel, die im Paul Zsolnay Verlag in den Gründungsjahren herausgegeben wurden, folgten dem Export nach Deutschland, wo sie abgesetzt wurden.²⁷¹ Besonders interessant in diesem Zusammenhang ist eine Erhebung des „Vereins der österreichischen Buch-, Kunst- und Musikalienhändler“, die 1934 unter den Verlegern vollzogen wurde. In diesem Fall ging es um die Exportabhängigkeit von Verlegern und deren Umsatzanteile innerhalb Österreichs, Deutschlands und des restlichen Auslands. Der Paul Zsolnay Verlag wird hier als führender österreichischer

²⁶⁸ Ebd., S. 338.

²⁶⁹ Panzer: Buchverlage in Österreich (2003).

²⁷⁰ Vgl. Börsenverein des Dt. Buchhandels e.V. 2004: 62. Zitiert nach: Vgl. Pölzer S. 33.

²⁷¹ Vgl. Bachleitner/Eybl/Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich (2000), S. 268.

Verlag im Bereich Belletristik genannt. Die Zahlen dieser Erhebung machen deutlich, wie wichtig der deutsche Absatzmarkt für das 1924 gegründete österreichische Verlagsunternehmen war, denn 68% des Umsatzes des Paul Zsolnay Verlags im Jahr 1934 wurde in Deutschland gemacht, 20% im übrigen Ausland und nur 12% innerhalb Österreichs.²⁷²

²⁷² Vgl. Hall: Österreichische Verlagsgeschichte (1985), S. 184ff.

6. Schwerpunkt Osteuropa und Südosteuropa bei Zsolnay und Deuticke

Erinnern wir uns an das Konzept, das Michael Krüger im Rahmen der Übernahme des Zsolnay Verlages plante. Nach seinen Vorstellungen soll mit dem Zsolnay Verlag mit Standort in Wien „[...] eine Achse München - Wien mit vielfältiger Verbindungen nach Süd- und Osteuropa [...]“²⁷³ entstehen. Krügers Konzept ging auf. In den darauffolgenden Jahren wurden unzählige Werke aus ost- und südosteuropäischen Sprachen ins Deutsche übersetzt und im Zsolnay Verlag publiziert, etwa: *Der verdammte Baumeister* (1997), *Vom Glück in den Städten* (2002), *Die grüne Schachtel* (2007) von Bogdan Bogdanović aus dem Serbischen; *Tagelanger Schneefall* (2007) von David Albahari aus dem Serbischen; *Wesire und Konsuln* (1996), *Die verschlossene Tür* (2003) von Ivo Andrić aus dem Serbokroatischen; *Die Kunstkitterie* (1997) von Ivan Binar aus dem Tschechischen; *Das Calderon Imperium* (2010) von Léa Cohen aus dem Bulgarischen; *Kosova - Rückkehr in ein verwüstetes Land* (2000), *Der Glanz der Fremde* (2005) von Beqë Cufaj aus dem Albanischen; *Schwarzes Eis* (2003), *Das Haus am Onegasee* (2008) von Mariusz Wilk; *Con brio* (2002) von Brina Svit aus dem Slowenischen; *Keiner war dabei. Kriegsverbrechen auf dem Balkan vor Gericht* (2004), *Frida* (2007) von Slavenka Drakulić aus dem Kroatischen; *Rauschen im Kopf* (1999) von Drago Jančar aus dem Slowenischen.

Auch das Programm des Deuticke Verlages kann auf die Herausgabe vieler Werke aus südost- und osteuropäischen Sprachen verweisen. Hier einige Beispiele für Werke, die teilweise schon vor der Übernahme durch Zsolnay im Jahr 2004 bei Deuticke veröffentlicht wurden: *Zirkus Bulgarien* (2008) von Dejan Enev aus dem Bulgarischen; *Eine prima Saison. Ein Roman über die wichtigsten Dinge des Lebens* (1997), *Der Seeleningenieur* (1998), *Feiglinge* (2000), *Das Mirakel* (2001) von Josef Škvorecký aus dem Tschechischen; *Erziehung von Mädchen* (1998), *Die Liebe eines Vaters* (1999), *Roman für Frauen* (2002), *Geschichten über Sex und Ehe* (2004), *Völkerball* (2005), *Der Fall untreue Klára* (2007), *Engel des letzten Tages* (2010) von Michal Viewegh aus dem Tschechischen.

Wie bereits erwähnt, kann das jährliche „Gastland“ der Frankfurter Buchmesse maßgeblichen Einfluss auf das Interesse unterschiedlicher Verlage hinsichtlich der

²⁷³ Hall/Ohrlinger: *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999* (1999), S.90.

Produktion und Übersetzung von Titeln haben. Andrea Seidler erwähnt in diesem Zusammenhang das literarische Potential der ungarischen Literatur, das in Österreich und Deutschland nicht auf gleiche Weise wahrgenommen wurde.

Insgesamt sei es Berlin im Vergleich zu Wien wesentlich besser gelungen, an die Tradition als Drehscheibe für ungarische Künstler anzuknüpfen, Spätestens infolge der Frankfurter Buchmesse 1999 mit dem Gastland Ungarn haben die finanzstarken Verlage und einflussreichen Medien in Deutschland das Potential der ungarischen Literatur - vor allem der Romanliteratur - erkannt. Demgegenüber drohe die Kulturmetropole Wien angesichts der strukturellen Überlegenheit der deutschen Verlagslandschaft und mangelnder Übersetzungsförderungsprogramme in Österreich ihren Stellenwert als Brückenkopf für die internationale Verbreitung ungarischer Literatur vollends zu verlieren.²⁷⁴

Nicht nur Seidler, sondern auch Herbert Ohrlinger, misst dem Gastland der Frankfurter Buchmesse eine große Bedeutung zu. Natürlich hat das Gastland Einfluss auf die Titelproduktion im Verlagswesen, so Ohrlinger, denn es wird mit zunehmender Energie versucht dem Themenschwerpunkt der Frankfurter Buchmesse nachzugehen und passende Autorinnen und Autoren für das Programm zu gewinnen. Als Paradebeispiel nennt der Verleger Ungarn bei der Buchmesse 1999. Die ungarische Literatur hat, zwar nicht unbedingt bei Zsolnay, aber in anderen Verlagen durch die intensive Aufmerksamkeit an Bedeutung gewonnen. Plötzlich war eine Vielzahl an guten ungarischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern da, dessen qualitative Texte von einer breiten Leserschaft anerkannt wurden. Als Beispiele nennt Ohrlinger hier Peter Nádas, Péter Esterházy bis hin zum Nobelpreisträger Imre Kertész im Jahr 2002.²⁷⁵

In Deutschland finden sich nach den Untersuchungen Pölzers weniger Übersetzungen aus dem Ungarischen auf den deutschen Bestsellerlisten im Vergleich zu den österreichischen Schwarzer-Bestsellerlisten. Dies kann man einerseits auf das vermehrte Interesse des österreichischen Lesepublikums an seinen östlichen Nachbarn zurückführen, aber auch ein Zeichen dafür sein, dass es sehr schwierig ist, ungarische Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die in einem österreichischen Verlag in deutscher Übersetzung erscheinen, auf dem deutschen Buchmarkt unterzubringen. Obwohl

²⁷⁴ Andrea Seidler: Zeitgenössische ungarische Literatur: die große Unbekannte. S.190-1999. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 29.2, 2004, S. 197f.

²⁷⁵ Vgl. Interview Ohrlinger (2010).

österreichische Verlage den Bestsellerlisten zufolge die Übersetzung aus dem Ungarischen mehr fördern, dominieren deutsche Verlage dennoch, was das Geschäft mit ungarischer Literatur betrifft.²⁷⁶

Doch es ist nicht unbedingt zwingend, sagt Ohrlinger, dass das Gastland der größten Buchmesse der Welt einen Schub an Autoren aus einem bestimmten Land bringt. Ein Beispiel dafür ist China, denn ein halbes Jahr nach seiner Präsenz auf der Frankfurter Buchmesse ist kaum mehr etwas in Erinnerung geblieben. Das habe jedoch nichts mit der Qualität zu tun, betont Ohrlinger - diese Literatur braucht offenbar lange, bis sie im deutschsprachigen Raum und Europa überhaupt Fuß fasst.

Ein weiterer Punkt, den Ohrlinger im Zusammenhang mit der Frankfurter Buchmesse nennt, ist die Schwierigkeit der Schwerpunktsetzung. Derzeit denkt man unter den Organisatoren in Frankfurt nach, ob man an diesen jährlichen Länderschwerpunkten festhalten sollte. Die Setzung von thematischen Schwerpunkten wäre eine Alternative. Diese Gedankengänge sind laut Ohrlinger vorhanden, doch die Schwierigkeit liegt in der Umsetzung, denn im aktuellen Fall der Länderschwerpunkte werden von Seiten des Gastlands Budgetmittel aufgebracht, und Autorinnen und Autoren werden nach Deutschland eingeladen. Diese Budgetmittel würden bei Themenschwerpunkten einfach nicht vorhanden sein, woraus Ohrlinger die Konsequenz zieht, dass es zur Zeit keine Alternative zu den Länderschwerpunkten gibt. Auch aus den Gesprächen der Organisatoren der Frankfurter Buchmesse und den Mitarbeitern des Börsenvereins lässt sich, zumindest in absehbarer Zeit, keine Umstrukturierung erkennen. Die nächsten drei bis fünf Jahre werden somit voraussichtlich ihren geplanten Ablauf nehmen.

Was den Ost- und Südosteuropa-Schwerpunkt innerhalb des Zsolnay-Verlagsprogramms betrifft, so betont Ohrlinger, dass es grundsätzlich nicht einfach ist, einen Schwerpunkt innerhalb der Programmvorschau zu setzen bzw. alles so umzusetzen, wie man es sich gerade vorstellt. Seiner Ansicht nach muss sich ein Verlagsprogramm ändern. Stures Beharren auf einer vorgenommenen Sache ist fehl am Platz. In erster Linie gehe es darum, Erkenntnisse, die man als Verleger gewonnen hat, umzusetzen und zu erkennen, welche Art oder Form von Literatur ein Publikum findet und welche nicht. Wo ist es beispielsweise sinnvoll Geduld zu wahren und einen langen Atem zu haben, um den

²⁷⁶ Vgl. Pölzer: *Kein Land des Übersetzens?* (2007), S. 67.

Autor/die Autorin durchzusetzen? Gerade was südost- und osteuropäischer Literatur betrifft, kann man sagen, dass sich die Umsetzung als oft sehr schwierig herausstellt.

Im Bereich der ost- und südosteuropäischen Literatur gibt es - im Gegensatz zum angloamerikanischen und französischen Raum - wenige Vermittlungsinstanzen. Während es in den USA, in Großbritannien, in Frankreich und in den skandinavischen Ländern eine gewisse Tradition von Agentenwesen gibt, sind Agenturen in den ost- und südosteuropäischen Ländern eher eine Minderheit bzw. sie sind gar nicht vorhanden. Dabei darf nicht vergessen werden, dass eine Vielzahl der Verlage in Ost- und Südosteuropa weniger professionell arbeiten als die Mehrheit der Verlage im deutschsprachigen oder angloamerikanischen Raum. Während man in diesen Sprachräumen auf ein Inventar an GutachterInnen, ÜbersetzerInnen und Gewerbeleuten zurückgreifen kann, muss man sich im ost- und südosteuropäischen Sprachraum sehr oft erst ein Feld schaffen und Verlage finden, mit denen man kooperieren kann. Voraussetzung ist, dass man die Bücher, die in Verlagen in Ost- und Südosteuropa herausgegeben werden, angeboten bekommt. Aus dieser Menge an literarischen Erscheinungen die Werke herauszupicken, die einer gewissen literarischen Qualität entsprechen, ist sehr zeitaufwendig und auch sehr schwierig. Der deutsche Buchmarkt ist ein hoch professionalisierter Buchmarkt und was das Geschäftsvolumen betrifft: der zweitgrößte auf der ganzen Welt. Die so genannten kleinen Literaturen arbeiten ganz anders als die mittelständischen Verlage und Konzernverlage.

Als Paradebeispiel für einen erfolgreichen Roman aus dem Osten nennt Herbert Ohrlinger das Buch *Die Wissenden* von Mircea Cartarescu, das 2007 im Zsolnay Verlag erschienen ist. Das Buch des gebürtigen Rumänen wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt und erregte am deutschsprachigen Buchmarkt große Aufmerksamkeit.²⁷⁷

Ein Land, das hinsichtlich der Literatur momentan keinesfalls zu unterschätzen ist, ist nach Ohrlinger Polen. „Ein höchstprofessioneller Buchmarkt, der in Osteuropa derzeit im Entstehen ist, ist sicherlich Polen. Polen ist ein riesiges Land mit einigen sehr professionell arbeitenden Verlagen.“²⁷⁸ Einige deutsche und polnische Verlage, häufig auch Zeitungsverlage, haben in den letzten Jahren Kooperationen geschlossen. Vor

²⁷⁷ Vgl. Interview Ohrlinger (2010).

²⁷⁸ Ebda.

allem in den Städten Polens findet eine Professionalisierung statt, die schon sehr weit fortgeschritten ist.

Einigen andere Länder, von denen man dachte, dass die Weiterentwicklungen am Buchmarkt nicht mehr lange auf sich warten lassen, sind stecken geblieben. Als Beispiel dafür nennt Ohrlinger Tschechien. Vor einigen Jahren polarisierten Namen wie Milan Kundera und Ivan Klíma u.a. Doch jetzt ist eine gewisse Stagnation eingetreten. Sieht man von literarischen Begebenheiten ab, ist der Balkankrieg zu nennen, der zu einer enormen, fast ausweglosen Situation für Autorinnen und Autoren aus dem ehemaligen Jugoslawien geführt hat.

Nach der Ansicht des Verlegers scheitert es jedoch nicht an der Qualität ost- und südosteuropäischer Literatur oder am Mangel an Autorinnen und Autoren:

In Ost- und Südosteuropa gibt es hervorragende Schriftsteller, beispielsweise Slavenka Drakulic, die bei Zsolnay publiziert, Dževad Karahasan aus Bosnien oder Miljenko Jergović. In Serbien werden derzeit große Anstrengungen unternommen, Autorinnen und Autoren im deutschsprachigen Raum zu präsentieren.²⁷⁹

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Qualität der Werke ost- und südosteuropäischer Autorinnen und Autoren gegeben ist, es aber lange Geduld und Zeit erfordert, die SchriftstellerInnen zu finden, die unter der enormen Expansion des deutschsprachigen Buchmarkts bestehen können. Man ist eben auch hier wieder auf Vermittlerinstanzen angewiesen, deshalb ist die Bedeutung von ÜbersetzerInnen und GutachterInnen nicht hoch genug einzuschätzen.²⁸⁰

Der prozentuale Anteil an Übersetzungen aus südost- und osteuropäischen Ländern ist, was den Deuticke Verlag betrifft, eher gering. Dabei darf man aber nicht jene Werke vergessen, die zwar in deutscher Sprache geschrieben wurden, aber von Autorinnen und Autoren stammen, die aus Südost- oder Osteuropa stammen. Insbesondere Bulgarien ist ein Land, das größere Präsenz im Programm des Deuticke Verlages genießt. Das hat in erster Linie den Grund, dass Dimitré Dinev als Vermittlungsinstanz fungiert und in den letzten Jahren dafür gesorgt hat, dass die Verlegerin vermehrt Schriftsteller und

²⁷⁹ Ebda.

²⁸⁰ Vgl. ebda.

Schriftstellerinnen aus Bulgarien bzw. mit bulgarischer Herkunft und in Österreich lebend, kennengelernt hat.²⁸¹ „Bulgarien ist ein Land mit Autorinnen und Autoren, die ich spannend finde.“²⁸²

Die Herausgabe von Büchern von Vladimir Vertlib, Dimitré Dinev und Radek Knapp im Deuticke Verlag lässt gewisse Parallelitäten vermuten. Alle drei Schriftsteller haben gemein, dass sie aus einem osteuropäischen Land nach Österreich zugewandert und auf Deutsch über ihre Integrationserfahrungen schreiben. Wie stehen die Autoren Vladimir Vertlib und Dimitré Dinev zum umstrittenen Begriff der „Migrationsliteratur“?

Die Herausgabe von Texten, die Integration, Heimat und Sprachbarrieren thematisieren und von Schriftstellerinnen und Schriftstellern stammen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, aber in deutscher Sprache schreiben, hat sich erst über die Jahre entwickelt und war mehr Zufall als Planung.²⁸³

Ich glaube einfach, dass diese Menschen oft mehr zu erzählen haben. Ich habe mich nie bewusst für diese Themen interessiert, sondern mich haben diese Autorinnen und Autoren mit ihren Texten besonders überzeugt. Dazu muss man auch sagen, dass viele von ihnen einfach mehr erlebt haben, als Menschen, die hier behütet und in sicheren Umständen aufgewachsen sind. Sie können einfach sehr sehr gut erzählen - die literarische Qualität ist besonders hoch.²⁸⁴

²⁸¹ Vgl. Interview Schmidt (2010).

²⁸² Ebda.

²⁸³ Vgl. ebda.

²⁸⁴ Ebda.

6.1 Vladimir Vertlib

*„Ich fühle mich wohl in Österreich,
ich sehe mich als österreichischer Autor.
Aber mir ist klar, ich werde hier nie in einer Art und Weise ankommen
und zu Hause sein, wie bei einem einheimischen Bürger dieses Landes der Fall ist.
Ich werde nie ganz ankommen.“²⁸⁵*

In dem 1999 bei Deuticke erschienenen Roman *Zwischenstationen* zeichnet Vladimir Vertlib nicht nur das Bild einer russisch-jüdischen Familie auf der Flucht aus Leningrad in unterschiedliche Länder, sondern er vermittelt auch das Gefühl einer gewissen Sehnsucht nach einem Leben in einer „besseren und gerechteren“ Gesellschaft. Der 1966 in Leningrad geborene Schriftsteller russisch-jüdischer Herkunft berichtet in *Zwischenstationen* von einer Familie, die in verschiedenen Ländern um eine Aufenthaltsgenehmigung und Arbeitsbewilligung kämpft. Als der Ich-Erzähler des Romans mit seinen Eltern aus Russland emigrierte, ging er noch in den Kindergarten.²⁸⁶ Das Buch *Zwischenstationen* beginnt mit der Reise des Protagonisten und Ich-Erzählers nach Russland. Er besucht seine Großmutter und erinnert sich an seine Kindheit. In Leningrad angekommen stellt er fest, dass einiges beim Alten geblieben ist. Er erkennt die Einrichtung in Großmutterns Wohnzimmer wieder, die Vorhänge und die gemusterten Tapeten. „Im trauten Heim hält man am Altbewährten und Liebgewonnenen fest, gezwungenermaßen, versuche ich zu glauben.“²⁸⁷ Gemeinsam mit seinem Cousin Robert besucht er einige Plätze in Petersburg.

Dieser Roman ist, wie Vertlib betont, keine Autobiographie, sondern ein fiktiver Roman mit autobiographischen Zügen.²⁸⁸

In seinem Buch *Spiegel im fremden Wort*, das 2008 in einem Sammelband veröffentlicht wurde, nimmt Vertlib zu Fiktion und Autobiographie in seinem literarischen Schaffen Stellung. Seine im Rahmen der Veranstaltung „Dresdner Chamisso-Poetikvorlesungen“

²⁸⁵ Schreiben im Zwischenraum. Der russisch-österreichische Autor Vladimir Vertlib. Ö1 Tonspuren. Featured von Judith Brandner, 2010.

²⁸⁶ Vgl. Vladimir Vertlib: *Zwischenstationen*. Wien, München: Franz Deuticke Verlagsgesellschaft m.b.H. 1999, S. 8.

²⁸⁷ Ebda. S. 12.

²⁸⁸ Vgl. Vladimir Vertlib: *Spiegel im fremden Wort*. Die Erfindung des Lebens als Literatur. Dresdner Chamisso-Poetikvorlesungen 2006. Mit einem Nachwort von Annette Teufel und Walter Schmitz sowie einer Bibliographie. Dresden: Universitätsverlag und Buchhandel Eckhard Richter & Co. OHG 2007.

veröffentlichten Texte spiegeln vor allem seinen „persönlichen literarischen Werdegang“²⁸⁹ wider. Der Autor selbst ist der Meinung, dass *Zwischenstationen* den Leser veranlasst, das Buch als Autobiographie zu lesen.²⁹⁰ Der Roman zeichnet zwar in vielen Grundzügen die Kindheit Vertlibs nach, ist aber durch einige kreative Passagen und Handlungsstränge ergänzt worden. Seiner Meinung nach enthält Literatur, die als autobiographisch bezeichnet wird, eine Vielzahl an fiktionalen Elementen, denn durch die unvermeidbaren vergessenen Momente, Ellipsen und die persönliche Anschauung, werden Geschehnisse und Erfahrungen im eigenen Leben im Nachhinein verändert. Der Großteil seiner literarischen Werke ist ein Zusammenspiel aus Emigrationserfahrungen, persönlicher Wahrnehmung und hinzugefügter Kreativität.²⁹¹

Das Wesentliche daran ist für mich [...], ob bzw. wie sich die Mischung aus Erlebtem, Hinzugedachtem und Assoziiertem zu einem exemplarischen Fall verdichtet und somit für den Leser zu einem Spiegel – auch einem Zerrspiegel – der eigenen Gefühle, Erfahrungen, Ängste und Sehnsüchte wird. Nur wenn das gelingt, vermag der Text wirklich zu berühren.²⁹²

Der Protagonist in *Zwischenstationen* sowie jener im Werk *Abschiebung* soll also nicht mit Vladimir Vertlib gleichgesetzt werden.

Die Eltern des Schriftstellers waren 1971 zur Flucht aus ihrem Heimatland gezwungen. Vladimir Vertlib, damals fünf Jahre alt, reiste in den darauffolgenden Jahren mit seinen Eltern durch eine Vielzahl an Ländern. „Israel – Österreich – Italien – Österreich – Niederlande – wieder Israel – wieder Italien – wieder Österreich – USA – und schließlich endgültig Österreich.“²⁹³ Über ein Jahrzehnt war die Familie mit behördlichen Einwanderungswegen und mit Vorurteilen gegenüber Zuwanderern konfrontiert. Vor allem Vertlibs Vater träumte von einem besseren Land und einer besseren Zukunft für die Familie. „Es folgte eine zehnjährige Odyssee, geprägt von der rastlosen Suche des Vaters nach dem perfekten Land fürs Leben, das es nirgendwo

²⁸⁹ Ebda., S. 10.

²⁹⁰ Vgl. ebda., S. 10f.

²⁹¹ Vgl. ebda., S. 25f.

²⁹² Ebda., S. 26.

²⁹³ Ebda., S. 13.

gibt.“²⁹⁴ In einem fremden Land angekommen, wurden sie prompt enttäuscht. Vertlibs Vater verband beispielsweise Israel mit einer „sozialistischen Utopie“²⁹⁵.

Das erste Ziel der Familie war Israel, ein Land, das jedoch nicht ihren Erwartungen entsprach. „Ein von Bürokratie, Korruption, soziale Ungleichheit geprägtes Land.“²⁹⁶ 1980 wagten Vertlibs Eltern den Einwanderungsversuch in die USA. Was sie erwartete, waren Schubhaft und Abschiebung. Im Oktober 1981 kehrten sie endgültig nach Österreich zurück. Jener Zeit widmete Vertlib sein Buch *Abschiebung*, das von einem kleinen Jungen, der mit seinen Eltern um die Existenz in einem fremden Land kämpft, erzählt. „Natürlich gibt es diese schlimmen Erinnerungen an die Emigration, an die einzelnen Ortswechsel.“²⁹⁷

Vertlib erfuhr beispielsweise als sechsjähriger erst im Flugzeug, dass er seine Heimat verlassen muss und nicht wieder zurückkommen wird. Im Zug nach Amsterdam wurde Vertlib klar, dass seine Eltern nicht mit ihm auf Urlaub fahren, sondern eine weitere Emigration geplant ist.

Die Sprachbarrieren in Vertlibs Kindheit und die Vorurteile, mit denen er in Österreich konfrontiert war, lassen vermuten, dass der Autor ein sehr ambivalentes Verhältnis zur deutschen Sprache hat. Vertlib konnte sehr lange keine emotionale Beziehung zur deutschen Sprache aufbauen.

Das hat mehrere Gründe: Erstens, weil ich ein Ausländer war und lange Zeit, gerade in meiner Volksschulzeit und in der Unterstufe des Gymnasiums, als Außenseiter, der nicht sonderlich beliebt war, bezeichnet wurde. Das heißt für mich war Deutsch die Sprache der Anderen, der Fremden, und Russisch war die Sprache, die ich Zuhause mit meinen Eltern gesprochen habe und Zuhause, da war die Sicherheit. So gesehen war Deutsch für mich eine Kommunikationssprache, sie hatte natürlich auch etwas Bedrohliches und Fremdes für lange Zeit.²⁹⁸

Der zweite Grund ist, dass Vertlibs Vater immer wieder Österreich verlassen wollte. Wie auch in *Zwischenstationen* zu lesen ist, so Vertlib, sind diese Emigrationsversuche

²⁹⁴ Schreiben im Zwischenraum 2010.

²⁹⁵ Vertlib: Spiegel im fremden Wort (2007), S. 13.

²⁹⁶ Schreiben im Zwischenraum 2010.

²⁹⁷ Ebda.

²⁹⁸ Interview mit Vladimir Vertlib am 18.11.2009.

letztlich immer gescheitert. Dennoch ist Vertlib seinen Eltern sehr dankbar, dass sie die Sowjetunion verlassen hatten, um in einem anderen Land Fuß zu fassen. Aufgrund der Diskriminierung war es naheliegend der Sowjetunion den Rücken zu kehren.²⁹⁹

Erst kurz vor seinem 20. Lebensjahr war für ihn klar, dass er wahrscheinlich in Österreich bleiben werde. Doch die endgültige Entscheidung traf er erst im Zuge seines Studiums. Damals hatte Vertlib bereits zu schreiben begonnen und kam zur Erkenntnis, dass Deutsch zu 99 Prozent seine Schreibsprache werden wird. Aus der Beschäftigung mit der deutschen Sprache ist im Laufe der Jahre eine engere Beziehung zum Deutschen hervorgegangen; sein Verhältnis hatte sich verdichtet und vertieft.³⁰⁰ Deutsch entwickelte sich zu der Sprache, die „ich dann aktiv und passiv am besten beherrscht habe, mit der ich mich am besten ausdrücken konnte und die mir dann als Schriftsteller die Gelegenheit gab, [...] einerseits mitten in der Sprache drin zu sein, aber andererseits die Sprache und auch die österreichische Literatur mit dem Außenblick betrachten zu können“³⁰¹. Heute fühlt sich Vladimir Vertlib in den Sprachen Deutsch, Russisch, Englisch und Hebräisch heimisch. „Dieses Dazwischensein bezieht sich auf die Dynamik der sprachlichen Identität und emotionellen sprachlichen Zugehörigkeit und Zuordnung.“³⁰²

Vertlib sieht die anfänglichen Schwierigkeiten, sich in einer Sprache, die nicht seine Muttersprache ist, auszudrücken nicht unbedingt als Nachteil. Ganz im Gegenteil – die Besonderheit liegt für ihn darin, seiner Sätze, Formulierungen und Worte nie sicher sein zu können. „Dieses ständige Hinterfragen, auch dieses ständige Neudefinieren von vielleicht etwas abgegriffenen Formulierungen, zwingt ja auch zu einer Denkdisziplin und zur Kreativität. Das heißt, es bietet ja auch Chancen und öffnet Räume.“³⁰³

Vertlib beschreibt sein Verhältnis zur russischen Sprache auch als ambivalent, denn Russisch ist für ihn gleichzeitig die Sprache der Immigration, die Sprache seiner Eltern, die wiederum dafür verantwortlich waren, dass er losgelöst von der russischen Gesellschaft aufwuchs.³⁰⁴

²⁹⁹ Vgl. Schreiben im Zwischenraum (2010).

³⁰⁰ Vgl. Interview Vertlib (2009).

³⁰¹ Ebda.

³⁰² Schreiben im Zwischenraum (2010).

³⁰³ Interview Vertlib (2009).

³⁰⁴ Vgl. Interview Vertlib (2009).

Nach der Matura studierte Vertlib Volkswirtschaft und war nach dem Abschluss seines Studiums an der Kontrollbank in Wien tätig. Als Wirtschaftsakademiker versprach er sich gute Jobchancen, doch Vertlib interessierte sich noch für etwas ganz anderes: für das Schreiben. Er gab seinen Job in Wien auf, zog nach Salzburg und begann sich der Schriftstellerei zu widmen. Sein erster Roman *Abschiebung* wurde im Otto Müller Verlag veröffentlicht und behandelt die Emigrationsversuche einer russisch-jüdischen Familie in den USA. Nach der Veröffentlichung seines Romans *Zwischenstationen* im Jahr 1999 entschloss sich Vertlib zu einem ganz persönlichen neuen Buchprojekt. 1988 hatte er fünf Kassetten mit Erzählungen seiner Großmutter Mira aufgenommen, die einst in der Sowjetunion geblieben ist, als ihr Enkel emigrierte. „Die Erzählungen der jüdischen Großmutter über den Krieg, das Leben in Kommunismus und Stalinismus, werden 2001 zum Ausgangsmaterial des Romans *Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur*.“³⁰⁵

Vertlibs Romane enthalten Themen, die sehr facettenreich sind und dem Leser/der Leserin unterschiedliche Formen von Religion und Ideologie näher bringen.

In seinen sehr ansprechenden Romanen *Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur* (2001) und *Letzter Wunsch* (2003) dreht sich das kleine Prosawelttheater um jüdische Erinnerung und deutsche Gegenwart, um das Gewicht von Religionen und Ideologien. Die schwierigen Beziehungen zwischen Orient und Okzident, zwischen Christentum, Judentum und Islam, die Wirrnisse zwischen den Kulturen, die Nähe von Liebe und Hass erzählt Vertlib in seinem neuen Roman *Am Morgen des zwölften Tages* als persönliche Geschichte, deren Brennpunkte in explosiven Zeiten liegen: der Mittlere Osten in einer entscheidenden Phase des Zweiten Weltkriegs und Mitteleuropa mit seinen moslemischen Migranten nach dem 11. September 2001.³⁰⁶

Die Geschichte spielt in der fiktiven Stadt Gigricht, wie auch Vertlibs Roman *Am Morgen des zwölften Tages* (2009), eine Geschichte über die „[...] Auseinandersetzung mit dem radikalen Islam, mit Vorurteilen und festgesetzten Meinungen“³⁰⁷. Mit dem Satz „Worte sind wie ein Vorhang, während Hände alles offenlegen“³⁰⁸ beginnt Vladimir

³⁰⁵ Schreiben im Zwischenraum (2010).

³⁰⁶ Klaus Zeyringer: Worte sind wie ein Vorhang. Vladimir Vertlibs Roman „Am Morgen des zwölften Tages“ spielt im fiktiven Gigricht und 1941 in Bagdad. In: Der Standard, Album A 10, 19. September 2009.

³⁰⁷ Schreiben im Zwischenraum (2010).

³⁰⁸ Vladimir Vertlib: *Am Morgen des zwölften Tages*. Wien: Deuticke im Paul Zsolnay Verlag 2009, S. 7.

Vertlib seinen Roman *Am Morgen des zwölften Tages*. Wie auch in seinem Roman *Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur* schreibt Vertlib aus der weiblichen Perspektive. Astrid Heisenberg ist Buchhändlerin und alleinerziehende Mutter einer 19-jährigen Tochter.

Während des Schreibens des Romans *Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur* spielte das Russische eine sehr interessante Rolle. Der Schriftsteller hatte manche Dialoge, die er niederschreiben wollte, in russischer Sprache im Ohr. Plötzlich fielen ihm bestimmte Wörter nur auf Russisch ein, Vertlib notierte die Wörter in russischer Sprache und schlug später das Wörterbuch auf, um sie ins Deutsche zu übertragen.³⁰⁹

Vladimir Vertlib beweist seine besonderen schriftstellerischen Fähigkeiten, indem er kulturelle und persönliche Schwierigkeiten literarisch qualitativ aufarbeitet. „Denn kulturelle Unterschiede und Missverständnisse sind nicht wegzureden [...]. Es gibt sie und man muss sie auch thematisieren. Es kommt immer darauf an, wie man es tut.“³¹⁰

In *Letzter Wunsch* (2003) setzt der Ich-Erzähler Gabriel Salzinger alles daran, den letzten Wunsch seines verstorbenen Vaters, ein Grab auf dem jüdischen Friedhof von Gigricht neben seiner Frau, zu erfüllen. Doch die Kultusgemeinde findet Dokumente, wonach die Großmutter von Gabriel Salzinger über einen Anhänger des Reformjudentums zum jüdischen Glauben übergetreten ist. Der verstorbene Vater gilt nicht als jüdisch, da die Kultusgemeinde die Konvertierung nicht anerkennt. Doch die Christen sehen den verstorbenen Vater weiterhin als Jude an, so kann er auch nicht auf dem christlichen Friedhof beerdigt werden. „Vertlib treibt die Grotteske über die Frage, wer gilt wann als Jude und die Auseinandersetzung zwischen orthodoxem und reformierten Judentum auf die Spitze.“³¹¹

Vladimir Vertlib weiß, was es heißt außerhalb zu stehen, als Fremder wahrgenommen oder mit Vorurteilen konfrontiert zu werden. Der Schriftsteller spricht akzentfrei Deutsch und sieht es als großen Vorteil, im Alltag nicht zuordenbar zu sein. Wenn er jedoch gefragt wird, spricht er sehr offen über seine Herkunft. Dass überhaupt über Herkunft bzw. Abstammung gesprochen werden muss, sagt seiner Ansicht nach gleichzeitig etwas über die gesellschaftlichen Zustände in Österreich aus.

³⁰⁹ Vgl. Interview Vertlib (2009).

³¹⁰ Schreiben im Zwischenraum (2010).

³¹¹ Ebda.

Doch wie steht Vladimir Vertlib zu dem Begriff „Migrant“? Wie Dimitré Dinev steht auch Vertlib dieser Formulierung sehr kritisch gegenüber. Gründe dafür sind, dass dieser Begriff eingrenzend wirkt und immer in einen politischen und gesellschaftlichen Kontext gestellt wird. Migrantenliteratur bedeutet, nach der Ansicht Vertlibs, dass Literatur von bestimmten Menschen zu einem bestimmten wichtigen oder weniger wichtigen Thema geschrieben wird. Und darüber ist nun nicht literarisch, sondern inhaltlich oder gesellschaftspolitisch zu diskutieren. Dadurch sei der Begriff bedenklich, da er keine Qualitätsmerkmale beinhaltet. „Auch die Formulierung ‚Menschen mit Migrationshintergrund‘ ist kritisch zu hinterfragen. Die Frage ist: Wie weit gehen wir zurück? Letztlich hat jeder Mensch einen Migrationshintergrund. Karl-Markus Gauß beispielsweise könnte auch als Autor mit Migrationshintergrund bezeichnet werden - er wurde in Salzburg geboren, aber seine Eltern stammen aus dem Banat.“³¹² Vladimir Vertlib kann sich viel eher mit dem Begriff „Zuwanderer“ identifizieren.

Ich bin Zuwanderer. Was soll ich sonst sein? Ich bin auch Österreicher. Das ist kein Widerspruch. Ich bin auch ein gleichwertiger Österreicher, doch ich bin anders als jemand, der schon in 4. Generation hier lebt. Natürlich bin ich anders, weil meine Wurzeln woanders liegen und weil ich Österreich auch anders wahrnehme.³¹³

Vladimir Vertlib pflegt ein ganz besonderes Verhältnis zum Wiener Deuticke Verlag. Deuticke kannte Vertlib, was die Publikationen betraf, schon sehr früh als Verlag, der gute moderne österreichische Literatur herausgab. Über Martin Amanshauser, der wie Vertlib Stipendiat des Literaturkurses war, lernte der junge Autor 1998 die Verlegerin Martina Schmidt kennen. Er führte bereits zu dieser Zeit Gespräche mit einer Lektorin eines Verlags in Berlin über sein gerade entstandenes Buch *Zwischenstationen*. Die Lektorin schätzte schon damals Vertlib als interessanten Autor mit Zukunftsperspektiven ein. Doch Vertlib fühlte sich nach dem Kennenlernen von Martina Schmidt zum Deuticke Verlag hingezogen, da ihm die Atmosphäre, die innerhalb des Verlagsunternehmens herrschte, sehr zusagte. Der Verlag in Berlin sagte *Zwischenstationen* ab und Vertlib nutze die Gelegenheit, sein Buch im Deuticke Verlag, wo es von der

³¹² Interview Vertlib (2009).

³¹³ Ebda.

Verlegerin mit großem Interesse aufgenommen wurde, zu publizieren. Martina Schmidt brachte den Roman noch im Frühjahrsprogramm 1999 unter.

Vertlib wusste, als er seinen ersten Vertrag im Deuticke Verlag unterzeichnete, dass er nun in einem Verlag publiziert, der Bücher von hoher Qualität herausgab. Hinzu kam eine persönliche Komponente - Vertlib spricht von der Wichtigkeit emotioneller Wärme, persönlichem Kontakt und Sicherheit.³¹⁴

6.2 Dimitré Dinev

Dimitré Dinev wurde 1968 in Plovdiv in Bulgarien geboren. Im deutschsprachigen Bertolt Brecht Gymnasium kam er zum ersten Mal mit der deutschen Sprache in Berührung. Nach zwei Jahren in der kommunistischen Armee hatte er jedoch große Teile seines deutschen Wortschatzes wieder verloren. Als er einige Jahre später, im Jahr 1990, mit einem Freund über die „Grüne Grenze“ nach Österreich kam, verfügte Dinev über einen „passiven“³¹⁵ Wortschatz - „aktiv“³¹⁶ konnte er sich vorerst nur sehr wenig ausdrücken. Bereits in der Schule fand Dinev an der Dichtung zunehmend Gefallen. „Am meisten freue ich mich über Sachen von mir, bei denen ich, wenn ich sie lese, das Gefühl habe, die sind nicht von mir. Die sind so gut, die müssen von jemand Anderem sein, dann weiß ich, es ist gelungen, wenn ich so eine Entfremdung von mir geschaffen habe.“³¹⁷

Die Reise aus Plovdiv, der zweitgrößten Stadt im Süden Bulgariens, führte über die österreichische Grenze und endete im Flüchtlingslager Traiskirchen.

Dinev hatte bereits in Bulgarien an einem Wettbewerb für Schriftsteller teilgenommen, doch die Auswahl an Förderungen und Wettbewerben für junge Schriftsteller war mager - in kommunistischen Zeiten war die Zensur sehr streng. Erst in Österreich hatte Dinev begonnen, sich systematisch bei Wettbewerben für Schriftsteller zu bewerben. In den

³¹⁴ Vgl. ebda.

³¹⁵ Michaela Mottinger: Dem Proletariat eine radikalere Sprache geben. Autor Dimitré Dinev hat Hauptmanns „Die Ratten“ neu bearbeitet. Ein Gespräch über Worte, deren Verlust und Integration. In: Kurier, 3. Oktober 2010, S. 42.

³¹⁶ Ebda., S. 42.

³¹⁷ Dimitré Dinev im Gespräch. Dimitré Dinev über den „Mythos“ Europa und die gesunde Naivität. fm5.at, <http://www.fm5.at/Dimitr%C3%A9%20Dinev%20im%20Gespr%C3%A4ch> (Zugriff am 16. August 2010).

ersten Jahren in Österreich hielt er sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser. Daneben versuchte er mit der Teilnahme an Wettbewerben und den damit verbundenen Preisgeldern seinen Lebensunterhalt zu verbessern, was auch gelang. Dinevs Bekanntenkreis vergrößerte sich und der Weg führte von den Wettbewerben zur Aufmerksamkeit der Verlagshäuser: „Ich würde jedem davon abraten die Manuskripte an einen Verlag zu schicken. Ich würde ihm den Weg über die Wettbewerbe raten [...]“.“³¹⁸ Neben verschiedenen Jobs, die nur wenig Geld einbrachten, studierte Dinev Philosophie und russische Philologie. Heute ist Dimitré Dinev ein erfolgreicher und geschätzter österreichischer Autor mit bulgarischen Wurzeln.

Dimitré Dinev spricht von einer gewissen Vorstellung, die er hatte, als er beschlossen hatte, Bulgarien zu verlassen. Eine Art Illusion ließ ihn Ängste und Zweifel vergessen und die Sehnsucht nach einem „besseren“ Ort gewann zunehmend an Bedeutung. „Ich hatte sicher eine ideale Vorstellung, denn sonst geht man nicht weg. Man braucht eine Illusion.“³¹⁹ Dinev verdrängte damals die möglichen Probleme, die auf ihn zukommen könnten. Auch das vernunftorientierte Denken stellte er in den Hintergrund. Denn wenn er sich vor seiner Auswanderung aus Bulgarien vorgestellt hätte, dass er die nächsten Jahre damit zubringen wird, Arbeit zu suchen und im besten Fall für drei bis vier Euro pro Stunde arbeiten wird, dann hätten ihn Verzweiflung und Angst eingeholt. „Aber mein Leben beweist auch, dass vieles was unmöglich erscheint, doch möglich ist. Hätte ich nur auf die Vernunft gehört, dann würde ich jetzt nie hier sitzen und hätte nie so eine Flucht unternommen, niemals im Leben.“³²⁰ Die Entscheidung zu flüchten hat nach Dinev immer mehrere Gründe, „[...] es ist ein Motivationsknoten, die Wahl war der Zünder.“³²¹

Seit 1991 schreibt Dimitré Dinev neben Erzählungen auch Drehbücher und Theaterstücke in deutscher Sprache. Die literarische Sensation gelang ihm mit seinem Roman *Engelszungen*, der 2003 im Deuticke Verlag veröffentlicht wurde. Derzeit wird *Engelszungen* vom bulgarischen Fernsehen verfilmt und als mehrteilige TV-Serie ausgestrahlt. Nach der Uraufführung des Theaterstücks *Das Haus des Richters* am

³¹⁸ Ebda.

³¹⁹ Ebda.

³²⁰ Ebda.

³²¹ Christine Pendl: „Die Sehnsucht nach einem glücklichen Ort ist in jedem Menschen“. In: *care insider* 2/2007, S.8.

Akademietheater im Jahr 2007, folgte eine Jahr später die Inszenierung der Komödie *Eine heikle Sache* am Volkstheater.

Dinev erhielt zahlreiche Preise und Stipendien, darunter den Mannheimer Literaturpreis (2002), den Förderungspreis der Stadt Wien (2003), das Österreichische Staatsstipendium, den Förderpreis des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft (2004) und den Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis (2005).

Betrachtet man Sprache als Teil der Identität, so stellt sich die Frage, ob Dimitré Dinev den Wechsel vom Bulgarischen hin zum Deutschen als einen gewissen Bruch wahrnimmt. Sein Prosawerk *Engelszungen* und der Erzählband *Ein Licht über dem Kopf* verfasste Dinev nicht in seiner Muttersprache, sondern in deutscher Sprache. Doch es ist auch schon einmal vorgekommen, dass Dinev den Drang hatte, einige Zeilen auf Bulgarisch zu schreiben:

Es ist mir bei einer Geschichte passiert, die ich auf Deutsch geschrieben habe, und bei einer Stelle nicht weitergekommen bin. Ich habe diese Stelle auf Bulgarisch weitergeschrieben, aber nicht lange! Eine Seite auf Bulgarisch, und dann hab ich gestoppt, nein, das ist verrückt. Bleib einfach dran, das was sich nicht ergibt, also das, das sich nicht ausdrücken lässt, lässt du einfach aus, und versuchst die Möglichkeiten dieser Sprache zu benutzen [...].³²²

So ist Dimitré Dinev dann auch vorgegangen. Dass der Autor Passagen auf Bulgarisch in seinen Text einfließen ließ, ist nur ein einziges Mal passiert.

Nicht nur Worte, die ausgesprochen werden, sind nach der Ansicht Dinevs Sprache. Gestik, Mimik und auch das Schweigen gehören dazu. Sogar der Mensch selbst ist, so Dinev, Sprache. „Gesellschaftspolitisch betrachtet, ist man natürlich ab dem Moment klassifiziert, in dem man den Mund aufmacht. Das ist ein Thema, das mich als Schreiber immer beschäftigt.“³²³ Dinev sieht in den Medien, in denen Bilder zunehmend an Bedeutung gewinnen, eine Bedrohung für die Sprache. Seiner Ansicht nach leben wir in einer Zeit, in der die Sprache durch andere Medien immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird.

³²² Dimitré Dinev im Gespräch.

³²³ Mottinger: *Dem Proletariat eine radikalere Sprache geben* (2010), S. 42.

Dimitré Dinev schrieb zu Beginn seiner literarischen Laufbahn vor allem Gedichte. Diese verfasste er auf Bulgarisch. Während seines Studiums in Wien wurde die deutsche Sprache für Dinev zunehmend attraktiver. Einige Jahre später kam der endgültige Entschluss auf Deutsch zu schreiben, denn das Übersetzen aus dem Bulgarischen, so Dinev, wurde aufwendig und anstrengend.³²⁴

Die Einführung der Begriffe „Migrant“ und „Migrantenliteratur“ betrachtet Dimitré Dinev mit kritischem Auge. Seine Werke werden in der Literaturwissenschaft häufig als Migrantenliteratur bezeichnet - er selbst als Schriftsteller mit Migrationshintergrund. Dinev fühlt sich durch diese Bezeichnungen immer auch ein wenig diskriminiert. Denn was soll der Begriff „Migrant“ aussagen? Kann man die Bibel auch als Migrantenliteratur bezeichnen, da von Exil die Rede ist? „Seitdem es Literatur gibt, gibt es Migration. Der Mensch ist ein Migrant an sich.“³²⁵ Denn der Mensch bewege sich andauernd und die Völkerwanderung stehe niemals still. Auch im Interview mit dem Kurier im Oktober 2010 spricht Dinev über den aussagearmen Begriff der „Migrantenliteratur“:

Anstatt als deutschsprachiger Autor durchzugehen, wurde für Autoren wie mich der Begriff Migrantenliteratur geschaffen. Ich wurde also in dem Augenblick verraten, in dem ich mich „angepasst“ hatte. Ich will aber mehr sein als ein „aus Bulgarien stammender österreichischer Schriftsteller“, um Wikipedia zu zitieren. Ich will in keiner Ein-Zimmer-Identität leben.³²⁶

Das Schöne, sagt Dinev, ist die Möglichkeit, nicht nur einen Ort als seine Heimat bezeichnen zu können. Der Gedanke, dass es zwei Orte gibt, an denen man sich zu Hause fühlen kann, ist für den Schriftsteller sehr wichtig.

Das Leben als Asylant begann für Dinev im Flüchtlingslager Traiskirchen. Im Interview mit dem Kurier im Oktober 2010 spricht der Schriftsteller von seinen Erfahrungen mit anderen Asylanten und den herrschenden Lebensbedingungen. Heute betont er, dass er nie jemanden getroffen habe, der gesagt hätte, dass er die deutsche Sprache nicht lernen möchte oder vorhabe, sich in Österreich nicht zu integrieren. „Integration ist die

³²⁴ Vgl. Günter Kaindlstorfer: „Das Haus des Richters“ von Dimitré Dinev. In: BR 5 Kultur am Sonntag, 15. April 2007, 12:35 Uhr bis 13:00 Uhr.

³²⁵ Dimitré Dinev im Gespräch.

³²⁶ Mottinger: Dem Proletariat eine radikalere Sprache geben (2010), S. 42.

Lebensaufgabe jedes Menschen, wenn er in einem Kollektiv leben will. Das muss man nicht immer am ‚Ausländer‘ festmachen.“³²⁷

Was die Integrationsproblematik in Österreich betrifft, betont Dimitré Dinev ein Versagen seitens der Politik: „Man hat Jahrzehnte verpasst, eine Generation von Gastarbeitern nach der anderen zu integrieren, weil man für die Einwanderer keine Identifikationsbilder geschaffen hat.“³²⁸ Dinev geht sogar noch etwas weiter und sagt: „Im Interesse der Macht ist es aber die Menschen zu trennen, nicht zu verbinden.“³²⁹ Mittlerweile wurde auch der pädagogische Wert seiner Werke wahrgenommen und Dinevs Bücher sind in österreichischen Schulen Teil des Deutschunterrichts. „Ich schreibe auf Deutsch, damit stehe ich in den Augen der Politiker sicher auf der obersten Stufe der Integration.“³³⁰

Mit seinem Roman *Engelszungen*, der nach Stefan Kister „[...] den belletristischen Ost-West-Verkehr zwischen einer geschichtenfunkelnden balkanischen Chaoswelt und dem gelobten westlichen Land eröffnet hat [...]“³³¹, gelang Dimitré Dinev 2003 der literarische Durchbruch. Sein gefeiertes Romandebüt bietet dem/der LeserIn Einblick in 70 Jahre bulgarische Geschichte. Schauplatz von Dinevs Erzählungen ist einerseits Bulgarien und die Probleme zur Zeit der kommunistischen Herrschaft und andererseits Wien. Die Stadt bekommt einen besonders interessanten Charakter, da sie aus der Sicht der Immigranten, die am Rande der Gesellschaft stehen, geschildert wird. Dinev erzählt von Menschen, die vor dem Abgrund stehen und doch Tag für Tag um das Weiterleben in einer fremden Welt, die so fern von ihrer Heimat ist, kämpfen. „Mich beeindruckten Geschichten, die sehr unmittelbar und leicht kommen und zugleich eine Tiefe haben.“³³² Stefan Kister würdigt in *Die Tageszeitung* vom 17. März 2005 den Erzählband *Ein Licht über dem Kopf* von Dimitré Dinev und spricht von nach wie vor getrennten Welten: „Der bulgarische Autor Dimitré Dinev verhilft in seinem Erzählband ‚Ein Licht über dem Kopf‘ jenen zur Sprache, die in den unübersichtlich gewordenen und immer noch getrennten Welten von Ost und West ihre Persönlichkeit zu verlieren drohen.“³³³

³²⁷ Ebda., S. 42f.

³²⁸ Ebda., S. 42.

³²⁹ Ebda., S. 42.

³³⁰ Ebda., S. 43.

³³¹ Stefan Kister: Leuchtende Handtaschen. In: *Die Tageszeitung*, 17. März 2005, VI.

³³² Dimitré Dinev im Gespräch.

³³³ Kister: *Leuchtende Handtaschen* (2005), VI.

Die Figuren, die Dinev in seine literarischen Schriften einfließen und zu Wort kommen lässt, weisen nach Kister einige Parallelen auf: „Man begegnet in Dinevs Erzählungen Figuren, von denen sonst niemand etwas wissen will: Gaunern, Krisengewinnern und Neuordnungsverlierern, auch normalen Leuten, die sich Visa erschleichen und Reisepässe fälschen. Sie strotzen vor Zuversicht in aussichtsloser Situation.“³³⁴

Dinev bestätigt die Aussagen der Rezensenten und bezeichnet vor allem Figuren, die zur Flucht gezwungen wurden, als Teil seiner Erzählungen: „Wenn ich die Zeitung öffne und ich sehe das Wort ‚Flüchtling‘, lese ich den Artikel sofort. Ich spüre sie wie Brüder. Ich habe die Zeit nicht vergessen. Flüchtlinge sind in Wirklichkeit auch meine Helden, die Helden meiner Arbeit.“³³⁵

6.3 Julya Rabinowich

In ihren literarischen Schriften schildert Julya Rabinowich die Bemühungen, in einem Land Fuß zu fassen, in dem man keine Wurzeln hat. In den 70er Jahren kehrte Julya Rabinowich mit ihrer Familie Russland den Rücken zu. Die jüdische Familie zog von St. Petersburg nach Wien. Sie war damals sieben Jahre alt. Die Familie litt in Russland an Diskriminierung und ihr Vater lebte in der Vorstellung, als freier Künstler leben zu können.

Der Roman *Spaltkopf*, der 2009 mit dem Rauriser Literaturpreis ausgezeichnet wurde, handelt von einer jüdischen Familie, die aus Russland emigriert, um im Westen ihr Glück zu finden. „Ein Text über Entwurzelung, Zerrissenheit, das schwierige Fußfassen in einer neuen Umgebung.“³³⁶

Auch Julya Rabinowich steht, wie Dinev und Vertlib, dem Begriff der „Migrantent-literatur“ sehr kritisch gegenüber. „Wie jeder gute Roman schöpft auch ihrer aus eigenen Erfahrungen und ist doch eine literarische Konstruktion. Wie jeder andere Schriftstellerin will auch Julya Rabinowich nach ihrem Werk und nicht nach ihrer Herkunft bewertet werden.“³³⁷

³³⁴ Ebda., VI.

³³⁵ Pendl: „Die Sehnsucht nach einem glücklichen Ort ist in jedem Menschen“ (2007), S.9.

³³⁶ Das russische Familiengeheimnis. In: Welt der Frau, Oktober 2010.

³³⁷ Ebda.

Der Roman *Spaltkopf* hat für die Schriftstellerin eine ganz symbolische Bedeutung: „Der Spaltkopf ist für mich ein Symbol für den Mechanismus der Verdrängung.“³³⁸ Verdrängung über längere Zeitspannen hinweg und die damit einhergehenden Konsequenzen für die Menschheit oder für einen einzelnen Menschen beschäftigen die Autorin und Künstlerin auf besondere Weise. „Mich interessiert, was Verdrängung über Generationen mit den Menschen macht, welche Auswirkungen ein über Jahre gehütetes Familiengeheimnis auf das System hat.“³³⁹

Christa Stippinger, die leitende Instanz der edition exil (*Spaltkopf* ist 2008 bei edition exil erschienen), bezeichnet Julya Rabinowich als eine der bedeutsamsten österreichischen Schriftstellerinnen der Gegenwart. Wie schon für Dimitré Dinev bot die edition exil für Julya Rabinowich eine Chance, in der deutschsprachigen Literaturszene Aufmerksamkeit zu erlangen. Auch sie fand Gefallen am Schreiben fürs Theater. Zuletzt war sie am Wiener Volkstheater mit den Stücken *Fluchtarien*, *Stück ohne Juden* und *Auftauchen* vertreten.

Im Frühjahr 2010 veröffentlicht die Schriftstellerin den Roman *Herznovelle* im Deuticke Verlag. Zu ihrer neuen Publikationsstätte pflegt die Schriftstellerin ein ganz besonderes Verhältnis:

Deuticke gibt mir ein kleines Stück Heimat zurück, womit ich vermutlich in einer Reihe mit Dimitré und Vladimir stehe. Das ist auch die größte Gemeinsamkeit zwischen uns - dieses „Ausgehebeltsein“ und sich natürlich auch literarisch damit zu befassen (wobei die *Herznovelle* ja eher das äußere Aushebeln erforscht) und innen doch diese kleine Hoffnung und das große Bedürfnis mit sich tragen, sich auch in der Arbeit zu Hause zu fühlen zu können - in der geistigen und in der praktischen - eben auch im Verlag.³⁴⁰

Julya Rabinowich ist eine neue Stimme in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, die aufhorchen lässt.

³³⁸ Ebda.

³³⁹ Ebda.

³⁴⁰ Interview (per E-Mail) mit Julya Rabinowich am 15. Oktober 2010.

Schlussbemerkung und Ausblick

Betrachtet man nun rückblickend die Verlagsgeschichte von Zsolnay und Deuticke, so wird deutlich, dass beide Verlage ab dem Jahr 1995 einen Aufschwung erlebten. Zsolnay begeisterte mit *Die fünfte Frau* von Henning Mankell und *Schmetterling und Taucherglocke* von Jean-Dominique Bauby und Deuticke bewegte sich mit Werken von u.a. Lily Brett und Radek Knapp wieder in den Bereich der schwarzen Zahlen.

Während der Name Zsolnay, neben einer breiten Auswahl an österreichischer und deutschsprachiger Literatur, für eine traditionsreiche Backlist steht, war der Deuticke Verlag von groben Einschnitten, was die Programmschiene betrifft, geprägt. Einst als Verlag für Lehr-, Hand- und Schulbücher geführt, entwickelte sich Deuticke zu einem renommierten österreichischen Belletristikverlag, der durch die Publikation von Werken großer literarischer Qualität kulturelle Werte vermittelt.

Beide Verlage haben es geschafft, in Zeiten politischer Umbrüche (Deuticke überlebte den Ersten und Zweiten Weltkrieg, Zsolnay den Zweiten Weltkrieg), wenn auch mit tiefen Wunden, bestehen zu bleiben. Während unzählige österreichische und deutsche Verlage im Boden versanken, blühten Zsolnay und Deuticke nach den Kriegsjahren wieder auf.

In der Literaturgeschichte der Gegenwart, in Zeitschriften, Magazinen und statistischen Untersuchungen unterschiedlicher Wissenschaftler werden beide Verlage für ihr festes wirtschaftliches Standbein und ihre qualitativen Publikationen gewürdigt.

Hat der Zsolnay Verlag bestimmte Ziele hinsichtlich der Programmplanung, die er verfolgen möchte oder gibt es bestimmte Kriterien, die maßgeblich sind, um den Erfolg des Verlages weiterhin gewährleisten zu können? Für die Zukunft wünscht sich Herbert Ohrlinger Folgendes: „Dass wir gute Bücher möglichst gut verkaufen werden. Ich werde das Rad nicht neu erfinden können. Wichtig ist aber, dass die Breite der Autoren nicht schmaler werden soll und wir wollen die besten, die jetzt neu ankommen.“³⁴¹

Dem Verleger geht es in erster Linie um eine gewisse Formenvielfalt. Worauf er keinen Wert legt, ist „kurzfristiges Aufkochen“ von vergänglichen Trends.

³⁴¹ Interview Ohrlinger (2010).

Das Alter eines Schriftstellers oder einer Schriftstellerin spielt seiner Ansicht nach überhaupt keine Rolle. Ein Beispiel dafür ist Eginald Schlattner aus Siebenbürgen, der mit 65 Jahren bei Zsolnay debütierte.

Trotzdem sei es ein Ziel, so Ohrlinger, auf junge österreichische NachwuchsschriftstellerInnen zu setzen. Im Frühjahr 2010 ist beispielsweise von der jungen Österreicherin Andrea Winkler *Drei vier Töne, nicht mehr. Elf Rufe* erschienen.³⁴²

Martina Schmidt nimmt die gebürtige Bulgarin Julya Rabinowich in das Frühjahrsprogramm 2011 auf.

Ich hoffe, dass wir auch weiterhin so muntere und gute Schriftstellerinnen und Schriftsteller finden wie Julya Rabinowich. Das ist wieder so ein Beispiel, bei dem ich mit denke, da traut sich jemand etwas - das ist ein starkes Projekt.³⁴³

Herbert Ohrlinger sieht in dem Standpunkt Wien für den Zsolnay Verlag einen ganz besonderen Wert: „Ich sehe den Verlag schon als eine sehr österreichische Ausprägung. Natürlich ist Deutschland der wichtigste Markt für uns, aber ich betone immer, dass wir ein österreichischer Verlag mit allen Brüchen und Umbrüchen sind. Der Verlag ist in Wien und er gehört hierher. Und wenn es den Verlag nicht mehr in Wien gibt, dann wird es ihn überhaupt nicht mehr geben.“³⁴⁴

³⁴² Vgl. ebda.

³⁴³ Interview Schmidt (2010)

³⁴⁴ Ebda.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Dinev, Dimitré: Ein Licht über dem Kopf. Wien: Deuticke im Paul Zsolnay Verlag 2005.

Dinev, Dimitré: Engelszungen. Wien: Franz Deuticke Verlagsgesellschaft m.b.H. 2003.

Glattauer, Daniel: Alle sieben Wellen. Wien: Deuticke im Paul Zsolnay Verlag 2009.

Glattauer, Daniel: Gut gegen Nordwind. Wien: Deuticke im Paul Zsolnay Verlag 2006.

Vertlib, Vladimir: Abschiebung. Salzburg/Wien: Otto Müller Verlag 1995.

Vertlib, Vladimir: Am Morgen des zwölften Tages. Wien: Deuticke im Paul Zsolnay Verlag 2009.

Vertlib, Vladimir: Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur. Wien: Franz Deuticke Verlagsgesellschaft m.b.H. 2001.

Vertlib, Vladimir: Letzter Wunsch. Wien: Franz Deuticke Verlagsgesellschaft m.b.H. 2003.

Vertlib, Vladimir: Mein erster Mörder. Lebensgeschichten. Wien: Deuticke im Paul Zsolnay Verlag 2006.

Vertlib, Vladimir: Zwischenstationen. Wien, München: Franz Deuticke Verlagsgesellschaft m.b.H. 1999.

Sekundärliteratur

Bachleitner, Norbert/Eybl, Franz M./Fischer, Ernst: Geschichte des Buchhandels in Österreich. Wiesbaden: Otto Harrassowitz Verlag 2000 (Geschichte des Buchhandels. Herausgegeben von Herbert G. Göpfert, Albert Martino und Reinhard Wittmann, Band VI.).

Bernauer, Ines: Der Residenz-Verlag im Wandel. Diplomarbeit. Wien: Universität Wien 2006.

BUCH WIEN 2009 - Internationale Buchmesse und Lesefestwoche, www.buchmesse.at (Zugriff am 28.06.2010).

Das russische Familiengeheimnis. In: Welt der Frau, Oktober 2010.

Die Luft zwischen den Zeilen. Ein österreichisches Lesebuch zum Welttag des Buches am 23. April 1998. Herausgegeben von Herbert Ohrlinger. Wien: Hauptverband des österreichischen Buchhandels 1998.

Dimitré Dinev im Gespräch. Dimitré Dinev über den „Mythos“ Europa und die gesunde Naivität. [fm5.at](http://www.fm5.at), <http://www.fm5.at/Dimitr%C3%A9%20Dinev%20im%Gespr%C3%A4ch> (Zugriff am 16. August 2010).

Fasthuber, Sebastian: „Wahrscheinlich bin ich zu nett“. Daniel Glattauer über den Roman „Alle sieben Wellen“, seine Leser und das Ende seiner „Standard“-Kolumne. In: Falter 6/09.

Franz Deuticke. Verlag. Buchhandlung. Antiquariat. 1878-1978. 100 Jahre einer Wiener Firma. Ein Rückblick nebst einigen Glossen und allgemeinen Bemerkungen, gewidmet den Freunden, Kunden und Autoren. Mit 9 Abbildungen. April 1978. Wien: Druckerei R. Spies & Co.

Glattauers E-Mail-Romane: DRS 1 HörBar. Gast: Daniel Glattauer, Redaktion: Luzia Stettler, Produktion: DRS 1, 25.11.2009.

Gmünder, Stefan: Buchmesse: Verleger klagen über hohe Kosten. In: Der Standard, 16. November 2009.

Hall, Murray G.: Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil. Tübingen: Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG 1994 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur).

Hall, Murray G.: Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938. Band II. Belletristische Verlage der Ersten Republik. Graz, Wien, Köln: Hermann Böhlau Nachf. Gesellschaft m.b.H. 1985.

Murray G. Hall: 70 Jahre Paul Zsolnay Verlag 1924-1994. Wien: Zsolnay Verlag Gesellschaft m.b.H. 1994.

Hall, Murray G./Ohrlinger, Herbert: Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999. Dokumente und Zeugnisse. Wien: Paul Zsolnay Verlag 1999.

Heidemann, Britta: Sie haben Post! Daniel Glattauers E-Mail Romanze um Emmi und Leo geht in die zweite Runde. Der österreichische Autor beweist nicht weniger als: die unterschätzten Möglichkeiten virtueller Kommunikation. In: WAZ, 23.05.2009.

Hildebrand, Kathleen: Gift oder Gabe? In: Frankfurter Allgemeinen Zeitung, 10.10.2010.

Im Irrgarten. Geschichten von der Liebe. Ein österreichisches Lesebuch. Herausgegeben von Herbert Ohrlinger. Wien: Hauptverband des österreichischen Buchhandels 2001.

Jahrbuch, Paul Zsolnay Verlag 1931. Berlin, Wien, Leipzig: Paul Zsolnay Verlag Ges.m.b.H. 1930.

Kaindlsdorfer, Günter: „Das Haus des Richters“ von Dimitré Dinev. In: BR 5 Kultur am Sonntag, 15. April 2007, 12:35 Uhr bis 13:00 Uhr

Kister, Stefan: Leuchtende Handtaschen. In: Die Tageszeitung, 17. März 2005.

Kospach, Julia: Warum fragst du? „Alle sieben Wellen“: Daniel Glattauers ganz erstaunlich gelungener Teil II einer Liebesgeschichte via E-Mail. In: Berliner Zeitung, 20. August 2009.

Löffler, Stefan: Knisterndes Wechselspiel per E-Mail. In: Südwestpresse, 29.05.2009.

Mang, Otto: 70 Jahre Verlag Paul Zsolnay. In: Anzeiger des Österreichischen Buchhandels. Wien: 16.05.1994 (BUCH 10).

Manuskript: Die Wirklichkeit ist kleinteilig. Buch- und Verlagswesen in Österreich. <http://www.johannesgelich.com/reportagen.php> (Zugriff am 11. Oktober 2010).

Mayer, Hans: Verlagsgeschichte als Literaturgeschichte. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, III, Jg. 1955, H.1, S.46-52.

Michaletz, Tilmann: „profil“: Klett überlegt Residenz, Deuticke und Brandstätter zu verkaufen. http://ots.at/presseaussendung/OTS_20030615_OT0008/profil-klett-ueberlegt-residenz-deuticke-und-brandstaetter-zu-verkaufen. 15.06.2003 (Zugriff am 11. Oktober 2010).

Mottinger, Michaela: Dem Proletariat eine radikalere Sprache geben. Autor Dimitré Dinev hat Hauptmanns „Die Ratten“ neu bearbeitet. Ein Gespräch über Worte, deren Verlust und Integration. In: Kurier, 3. Oktober 2010.

Neuhaus, Stefan/Holzner, Johann (Hrsg.): Literatur als Skandal. Fälle-Funktionen-Folgen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG 2007.

Nüchtern, Klaus: Der Funke soll zur Flamme werden. Bücher müssen brennen! Aber wann, wo und von wem wird entschieden, welche tatsächlich Erfolg haben? In: Falter, Feuilleton, 4/10, 27.01.2010.

Nüchtern, Klaus: „Ein, zwei Bücher täglich“. In: Falter 38, Wien 1999.

Österreichischer Bundesverlag trennt sich von Residenz-Leiter Jochen Jung. Deuticke-Chefin Martina Schmidt übernimmt bis auf weiteres die Geschäfte. In: BuchMarkt. Das Ideenmagazin für den Buchhandel, 03.02.2000.

Paar, Andrea: Der österreichische Verlagsbuchhandel auf Buchmessen in Leipzig und Wien sowie auf Weltausstellungen von 1850 bis 1930. Diplomarbeit. Wien: Universität Wien 2000.

Panzer, Fritz: Buchverlage in Österreich - eine Branche im Umbruch. In: Werkstattblätter, Nr. 3, September 2003.

Panzer, Fritz: Mit Verlusten wird gerechnet. Buchverlage in Österreich. S. 12-38. In: Fritz Panzer: Verlagsführer Österreich. Mit einem Essay von Karl-Markus Gauß. Wien: BUCHKULTUR 1995.

Panzer, Fritz/Scheipl, Elfriede: Buchverlage in Österreich. Marktteilnehmer - Buchproduktion - Umfeldbedingungen. Wien: Buchkultur Verlagsgesellschaft m.b.H. 2001.

Pendl, Christine: „Die Sehnsucht nach einem glücklichen Ort ist in jedem Menschen“. In: care insider 2/2007.

Pichler, Georg: Verhältnis zwischen Göttern. Österreichische Autoren und ihre Verlage. S. 44-46. In: Fritz Panzer: Verlagsführer Österreich. Mit einem Essay von Karl-Markus Gauß. Wien: BUCHKULTUR 1995.

Pölzer, Rudolf: Kein Land des Übersetzens? Studie zum österreichischen Übersetzungsmarkt 2000-2004. Wien: LIT VERLAG GmbH & Co. KG 2007 (Repräsentation – Transformation. Translating across Cultures and Societies. Herausgegeben von Michaela Wolf, Band 2).

Prugger, Irene: An- und Entziehung. Daniel Glattauers neuer Roman „Alle sieben Wellen“. In: Wiener Zeitung, Extra, 7. Februar 2009.

Rademacher, Christian: Zweite Chance für eine Liebe per E-Mail. Bestseller. Mit dem Roman „Alle sieben Wellen“ setzt Daniel Glattauer seine Erfolgsgeschichte „Gut gegen Nordwind“ fort. In: Salzburger Nachrichten, 4. Februar 2009.

Schmidt, Martina: Glühwürmchens Rache. In: Neue Zürcher Zeitung, 07.10.2000.

Schmidt-Dengler, Wendelin: Windstille? Zur österreichischen Literatur der Gegenwart. S. 119-131. In: Johann Burger/Elisabeth Morawek: 1945-1995. Entwicklungslinien der Zweiten Republik. Wien: Dachs-Verlag 1995 (Sonderband von Informationen zur Politischen Bildung).

Schreiben im Zwischenraum. Der russisch-österreichische Autor Vladimir Vertlib. Ö1 Tonspuren. Featured von Judith Brandner, 2010.

Seidler, Andrea: Zeitgenössische ungarische Literatur: die große Unbekannte. S. 190-1999. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 29.2, 2004.

Vertlib, Vladimir: Spiegel im fremden Wort. Die Erfindung des Lebens als Literatur. Dresdner Chamisso-Poetikvorlesungen 2006. Mit einem Nachwort von Annette Teufel und Walter Schmitz sowie einer Bibliographie. Dresden: Universitätsverlag und Buchhandel Eckhard Richter & Co. OHG 2007.

„Wien: Jubiläumsausstellung 70 Jahre Paul Zsolnay Verlag. Literaturgeschichte vom Feinsten.“ In: Kronen Zeitung, 18.05.1994.

Wieser, Lojze: Die Zunge reicht weiter als die Hand. Anmerkungen eines Grenzverlegers. Ausgewählt und redigiert von Barbara Maier, Franz V. Spechtler und Peter Handke. Wien: Czernin Verlag 2004.

Winkler, Willi: Markt der Körper. In: Der Spiegel, 02.07.1990, 27/1990.

Wirklich gut. Eine Enthüllung aus Österreich? Nein, nur eine Provinzposse: Der „Fall“ Luciana Glaser. In: Die Zeit, 13.07.1990.

Wischenbart, Rüdiger: Österreichische Buchwelt im Abendlicht. In: Der Standard, Printausgabe, 2./3. Oktober 2010.

Wissmann, Gerhild: Virtuelle Beziehungskrise. Daniel Glattauers „Alle sieben Wellen“ - Aus einer Mail-Bekanntschaft wird mehr. In: Die Rheinpfalz, 18.05.2009.

Zeyringer, Klaus: Worte sind wie ein Vorhang. Vladimir Vertlibs Roman „Am Morgen des zwölften Tages“ spielt im fiktiven Gigricht und 1941 in Bagdad. In: Der Standard, Album A 10, 19. September 2009.

Zipko, Michaela Herta: Der Picus Verlag. Diplomarbeit. Wien: Universität Wien 2002.

Interviews

Interview mit Herbert Ohrlinger, Programmleiter des Zsolnay Verlages, am 14. Mai 2010.

Interview mit Martina Schmidt, Programmleiterin des Deuticke Verlages, am 1. Juni 2010.

Interview mit Vladimir Vertlib am 18. November 2009.

Interview (per E-Mail) mit Julya Rabinowich am 15. Oktober 2010

Abstract

Zsolnay und Deuticke sind zwei Verlagsunternehmen mit langer Geschichte und Tradition. Der Deuticke Verlag wurde im Jahr 1878 von Franz Deuticke zunächst als Buchhandelsunternehmen gegründet und entwickelte sich in den darauffolgenden Jahren zu einem Verlag, der Lehr- und Handbücher, Zeitschriften, Sachbücher sowie Monographien herausgab. Heute sind Werke, die der Belletristik zuzuordnen sind, seit einigen Jahren Krimis und eine kleine Sachbuchreihe Teil des Verlagsprogramms.

Der Paul Zsolnay Verlag wurde 1924 ins Leben gerufen und etablierte sich in den Gründungsjahren zum renommiertesten belletristischen Verlag Österreichs. Paul Zsolnay, der im ersten Jahresprogramm Werke von u.a. Franz Werfel, John Galsworthy, Richard Wagner, Gustav Mahler und Arthur Schnitzler verlegte, konnte auf ein ausreichendes Familienvermögen zurückgreifen. Zahlreiche Autorinnen und Autoren fühlten sich von Zsolnays Art und Weise, einen Verlag zu führen, angezogen. Der Verleger emigrierte 1938 nach London; der Zsolnay Verlag führte ab 1942 und bis Kriegsende den Namen „Karl H. Bischoff Verlag“.

Doch was war das Erfolgsrezept Zsolnays? Wie konnte der Wiener Verlag während des Zweiten Weltkrieges bestehen? Welche maßgeblichen Einflüsse waren dafür verantwortlich, dass der Paul Zsolnay Verlag in den Nachkriegsjahren die folgenschweren Auswirkungen des Krieges zunehmend überwinden konnte, um wieder den Versuch zu unternehmen, an die Vorkriegszeit anzuschließen? Ausgehend von dem Buch *Der Paul Zsolnay Verlag, Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil* von Murray G. Hall, wird diesen Fragen in der Arbeit auf den Grund gegangen.

Basierend auf der Untersuchung der Geschichte beider Verlage werden die politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen und die damit einhergehenden Konsequenzen für den österreichischen Buchhandel und das Verlagswesen herausgearbeitet.

Kern der Arbeit ist eine statistische Analyse der Verlagsprogramme zwischen 2000 und 2010. Diese soll aufzeigen, inwiefern sich Zsolnay und Deuticke zunehmend als österreichische Verlage am internationalen und deutschsprachigen Buchmarkt etablieren konnten. Die Analyse der Statistiken zeigt den Übersetzungsanteil der jährlichen Produktionen.

Die Programme beider Verlage beinhalten einige Übersetzungen aus südost- und osteuropäischen Sprachen und eine Menge an deutschsprachiger Literatur von Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die aus Südost- und Osteuropa zugewandert sind und in deutscher Sprache schreiben. Welche Rolle spielen Übersetzungen aus südost- und osteuropäischen Sprachen im Paul Zsolnay und Deuticke Verlag im Untersuchungszeitraum 2000-2010? Welche Herkunftssprachen dominieren unter den Übersetzungen in den Verlagsprogrammen?

Literaturwissenschaftler und -kritiker sprechen von einer geringen Präsenz österreichischer Verlagsunternehmen am deutschen Buch- und Bestsellermarkt. Die Auseinandersetzung mit dem schwedischen Autor Henning Mankell und dem damit verbundenen hohen Übersetzungsanteil aus dem Schwedischen im Zsolnay Verlag stellt einen weiteren Schwerpunkt der Arbeit dar.

Ziel der Arbeit ist, die gegenwärtige Situation von Zsolnay und Deuticke im Rahmen der nationalen und internationalen Verlagslandschaft zu untersuchen.

Außerdem soll ein Überblick über die Verlagsprofile von Zsolnay und Deuticke gegeben, Schwerpunkte und Programmgestaltungen herausgearbeitet werden.

Lebenslauf

- Persönliche Daten:** **Name:** Stefanie Neuhart
 Geburtsort: Wien
 Geburtsdatum: 13.08.1987
 Staatsbürgerschaft: Österreich
- Ausbildungsweg:** 1993-1997 Volksschule Akaziengasse, 1230 Wien
 1997-2005 BG/BRG Purkersdorf (Neusprachlicher Zweig)
 Seit 2005 Studium der Deutschen Philologie (Diplom) und
 Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaften (Diplom)
 an der Universität Wien
- Fremdsprachen:** Englisch, Französisch, Schwedisch (Grundkenntnisse)
- Beruflicher Werdegang:** 2003/2004 Film- und Medienkurs – Rudi Dolezal DoRo
 Produktion
 August und September 2006: Praktikum im Österreichischen
 Kunst- und Kulturverlag
 September 2007: Praktikum bei IMAGNO Brandstätter Images
 Dezember 2007 und Jänner 2008 Praktikum im Zsolnay/
 Deuticke Verlag
 Februar 2008 bis März 2010 geringfügige Beschäftigung im
 Zsolnay/Deuticke Verlag (Lektorat)
 Seit April 2010 Teilzeitbeschäftigung im Zsolnay/Deuticke
 Verlag (Lizenzen)
 Seit September 2010 Lektorat im D+R Verlag (*A LA CARTE-*
 Magazine, *Festspiele-Magazine*)